Dritter Abschnitt.

Die Katastrophe von Sedan; der Marsch der Deutschen auf Paris; die Vorgänge in und um Paris bis Ende September. Der Fall von Toul und Straßburg.

---

1. Das Land von der Maasgegend bis Paris.

Das Gebiet, in welches uns die nächsten Kriegsereignisse führen, können wir ungefähr begrenzen: im Osten durch die Wasserscheide zwischen der Mosel und der Maas, im Norden durch die belgische Grenze, im Westen durch die Oise, und im Süden durch den mittleren Lauf der Seine.

Wenn man von Osten her gegen die mittlere Maas geht, so bemerkt man, wie wir schon früher erwähnten, daß sich das lothringische Hügelland westwärts erhebt. Diese Erhebung bildet einen kettenartigen Rand am rechten Maasufer und ähnliche Erhebungen entsprechen ihr am linken Ufer des Flusses.

Diese Höhen werden südlich von le Chêne le populeux bis Bar le Duc hinauf Argonnen, und nördlich von le Chêne le populeux, von wo ab sie sich nordwestlich zur Oise hinziehen, Ardennen genannt; bisweilen begreift man unter diesen Be-

nennungen auch die entsprechenden Höhenzüge am rechten Ufer der Maas. Im ganz speziellen Sinne versteht man unter dem Argonnerwalde nur die Erhebungen, welche sich in einiger Entfernung von der Maas zwischen der Aisne und ihrem rechten Nebenfluß, der Aire ausbreiten, während die Höhen zwischen der Aire und der Maas dann, auch über Bar le Duc hinaus bis zu den Punkten, wo sie sich vom Plateau von Langres und den Faucillen abzweigen, die Maasberge genannt werden.

Alle diese Kalk- und Kreidehöhen bieten die Form vielzerrissener und bewaldeter Plateaus. Obgleich sie sich nur etwa bis 1000 und 1200 Fuß über das Meer erheben, machen sie doch, insbesondere von der einförmigen, ebenen Champagne her gesehen, die nur 400 bis 500 Fuß über dem Meere liegt, einen bedeutenden Eindruck.

Neuerdings hat neben der Viehzucht und der Industrie auch der Ackerbau in diesen Gegenden bedeutend zugenommen. Die Wälder sind gelichtet und wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sich kaum gangbare Pfade fanden, sieht man jetzt gute befahrbare Straßen. Dies gilt unter Anderem auch von den Défiléen von Grandpré, la Croix aux bois und le Chêne le populeux, welche Dumouriez noch 1792 die „Thermopylen Frankreichs“ nannte.

Die Maas entspringt an der Ostecke des Plateau von Langres, da, wo sich von diesem ostwärts die Faucillen abzweigen, bei Dommartin; so lange sie Frankreich durchläuft, welches sie bei Givet verläßt, bewegt sie sich wesentlich von Süden nach Norden gerichtet in einem meist engen, von steilen bewaldeten Rändern eingefaßten Thale und in vielen Windungen.

Die Aisne und die Aire, welche sich in jene ergießt, entspringen beide an den Argonnen; die Aisne, auf einem großen

Theil ihres Laufes kanalisirt und durch den Ardennenkanal mit der Maas verbunden, mündet bei Compiegne in die Oise, welche sich ihrerseits in die Seine ergießt.

Die Seine und ihre rechten Nebenflüsse, die Aube und die Marne, entspringen sämmtlich auf dem Plateau von Langres und fließen zunächst der nordwestlichen Abdachung desselben folgend, in breiten Mulden zwischen seinen Hügeln hindurch. Bei Troyes, Brienne und Vitry le français treten sie in die öde Kreideebene der Champagne, in welche ihre Betten sich scharf einschneiden und als deren Mittelpunkt Chalons an der Marne zu betrachten ist. Der Anblick dieser Gegenden ist ein höchst trauriger, wenige Dörfer, eine verkrüppelte Vegetation.

Die Aube, welche bei St. Just in die Seine mündet, kommt aus dieser Ebene nicht mehr heraus, wohl aber die Seine und die Marne, welche bald in ein äußerst anmuthiges, wohlangebautes, die mannigfaltigsten Aussichten zeigendes Hügelland eintreten, das westlich und nordwestlich bis über Paris hinausreicht und um die französiische Hauptstadt herum, zum Theil in Folge Nachhülfe der Kunst eine besonders liebliche Gestalt gewinnt. Als die östliche Grenze dieses Hügellandes kann man eine Linie betrachten, welche etwa von Nogent sur Seine über Sezanne, Vertus, Mareuil, östlich Epernay, Sillery, südöstlich Rheims, Bery au bac an der Aisne, und Laon nach la Fère an der Oise gezogen wird. Auch in dieses Hügelland sind die Seine und Marne und ihre dorthin gehörenden Zuflüsse scharf eingeschnitten.

An festen Plätzen ist auf unserem Gebiete kein Mangel. Wir lassen zunächst die riesige Festung Paris bei Seite, welche einer eingehenderen Betrachtung würdig ist, und beschäftigen uns nur mit den kleineren Plätzen.

An der Maas haben wir zunächst Verdun, Sedan, Mezières und Givet.

Verdun, eine Stadt von 13,000 Einwohnern, wird zu den Festungen erster Klasse gezählt. Es liegt an beiden Ufern der Maas, welche sich übrigens hier in fünf Arme theilt, von denen die Stadt in ähnlicher Weise durchzogen und umzogen ist, wie Metz von den Armen der Mosel. Die Zitadelle, ein bastionirtes Fünfeck, liegt ganz auf dem linken Maasufer auf einer Anhöhe und ist durch ein Retranchement mit der Stadtbefestigung zusammengehängt. Detachirte Forts hat Verdun nicht, und da die bedeutenden Thalränder der Maas ziemlich nahe an es herantreten, genügt es bei dem heutigen Zustand der Artillerie den Forderungen, welche namentlich an einen Platz erster Klasse gestellt werden müssen, durchaus nicht.

Sedan, mit 16,000 Einwohnern, berühmt durch seine Tuch- und Maschinenfabrikation, wird zu den Plätzen zweiter Klasse gezählt. Die eigentliche Stadt mit ihren Befestigungen liegt am rechten Ufer der Maas, und einige vorgeschobene Retranchements halten hier die nächsten Höhen fest. Am linken Ufer ist die Vorstadt Torcy, Arbeitervorstadt, von einem ziemlich weitläufigen Retranchement umgeben. Zu Sedan ward Turenne geboren.

Mezières, mit gegen 6000 Einwohnern, ist Festung zweiter Klasse; es hat eine Zitadelle.

Givet, mit 6500 Einwohnern, wird zur ersten Klasse der Festungen gerechnet; es liegt an beiden Ufern der Maas und ist von Vauban befestigt, die Zitadelle Charlemont am linken Ufer der Maas auf einer isolirten Höhe von 720 Fuß ward von Karl V. gebaut.

Rocroy, mit 3000 Einwohnern, zur zweiten Klasse gezählt, liegt nicht an der Maas, aber nur ungefähr eine deutsche Meile von ihr entfernt, auf einer Hochfläche, welche auf allen Seiten von Sümpfen und vom Ardennerwalde umgeben ist. In der

Geschichte hat es einen Platz durch die für Frankreich siegreiche Schlacht vom 19. Mai 1643 gegen die Spanier.

An der Chiers, jenem rechten Nebenflusse der Maas, dessen wir schon früher gedenken mußten, liegen Montmédy, Carignan und Longwy.

Carignan mit seinen alten Befestigungen und wenig über 2000 Einwohnern gehört in die vierte Klasse.

Montmédy mit 2200 Einwohnern, Festung zweiter Klasse, zerfällt in die Niederstadt im Thal der Chiers und die Oberstadt, auf einer Höhe über diesem, beide am rechten Ufer, beide mit Umfassungsmauern, die durch Bastione verstärkt sind, umgeben.

Longwy, Festung zweiter Klasse, mit 3400 Einwohnern, ist ein regelmäßiges Sechseck am rechten Ufer der obern Chiers, 5 deutsche Meilen von Thionville entfernt.

An der Aisne finden wir Soissons, an der Oise la Fère und zwischen beiden Laon.

Soissons, das altgallische Noviodunum, mit 11,000 Einwohnern, hat als Aisneübergang in der alten, wie in der neuen Kriegsgeschichte wiederholt eine Rolle gespielt. Als Festung ist es, zur dritten Klasse gezählt, für eine Kriegsbesatzung von etwa 1700 M. bestimmt, gegenwärtig absolut unbedeutend.

La Fère mit 5000 Einwohnern, Festung zweiter Klasse, hat einige Wichtigkeit durch seine Artillerieschule und sein Zeughaus.

Wenn La Fère allerdings eine Festung ist, obwohl sehr unbedeutend, so läßt sich dies von der Stadt Laon, mit ihren 10,300 Einwohnern, obgleich sie noch Spuren ihrer alten Umfassungsmauern zeigt, auch mit einer alterthümlichen unter Louis Philipp etwas ausgebauten Zitadelle versehen ist, obgleich sie zu den Plätzen dritter Klasse gezählt wird, kaum sagen. Die Stadt

hat allerdings gegen den Angriff eine vortreffliche Position auf einer abgesonderten Höhe.

An der Marne erwähnen wir noch Vitry und Chalons.

Vitry le français ist nach alter Tradition immer noch als ein Platz dritter oder vierter Klasse konservirt worden. Nachdem 1544 die alte Stadt Vitry en Perthois am Zusammenfluß des Ornain und der Vière von Karl V. niedergebrannt war, — jetzt steht dort die Gemeinde Vitry le brulé, gründete Franz I. das heutige Vitry le français. Die Stadt von 8000 Einwohnern, in sehr günstiger Lage und besonders deßhalb bemerkenswerth, weil sich hier aus der Marne der Rhein-Marne Kanal abzweigt, dessen wir bereits früher gedenken mußten, hat seine alten Befestigungen bewahrt, welche im Laufe der Zeit durch vorgelegte Erdwerke verstärkt worden sind. Der heutigen Artillerie kann aber dieser Platz durchaus keinen Widerstand leisten.

Die Stadt Chalons an der Marne, mit nahezu 20,000 Einwohnern, Champagner fabrizirend, obgleich sie keinen baut, reich an Allem, was sich auf den Champagnerhandel bezieht, ist keine Festung. Als im Jahre 1867 das französische Festungssystem einer Revision unterworfen ward, die keineswegs tief genug eindrang, ward allerdings daran gedacht, daß Frankreich in der Champagne einen festen Platz haben sollte, geeignet, eine deutsche Invasion aufzuhalten. Als Plätze dieser Art wurden insbesondere Chalons und Reims vorgeschlagen. Die Regierung schwankte zwischen beiden bis in das Jahr 1870 hinein und von einer Ausführung war bis dahin keine Rede. Dennoch muß Chalons als eines militärischen Punktes hier gedacht werden, weil sich in seiner Nähe das nach ihm benannte große Lager befindet.

Das Terrain dieses Lagers, welches sich $1^1/_2$ deutsche Meilen nördlich der Stadt Chalons zwischen den Dörfern Mourmelon,

Groß St. Hilaire, Suippe und la Cheppe ausdehnt, umfaßt 12,000 Hektaren, also ungefähr 33,000 schweizerische Jucharten oder 46,000 preußische Morgen oder mehr als zwei geographische Quadratmeilen.

Es ward im Jahre 1857 von der französischen Regierung angekauft und der Preis der Hektare betrug nicht mehr als 80 Fr. Wenn man nun bedenkt, was in den mittleren Gegenden der Schweiz und Deutschlands eine Juchart oder ein Morgen kostet, so muß man sich einen ungefähren Begriff davon machen können, was „la Champagne pouilleuse“ sagen will.

Einige Leute haben ausgerechnet, daß das Terrain des Lagers von Chalons 300 Mal so groß ist, als das Champ de Mars zu Paris, und daß, wenn man dieses Terrain in Streifen von 3 Meter Breite zerschnitte, man mit diesen Streifen ein Band um die ganze Erde herumlegen könnte.

Zum ersten Mal ward das Lager von Chalons 1857 von der kaiserlichen Garde unter Regnault de St. Jean d'Angely bezogen; in demselben Jahre ward schon am 14. September die Eisenbahn eingeweiht, welche das Lager mit der Stadt Chalons verbindet. In wenig mehr als zwei Monaten waren die Entwürfe zu dieser Eisenbahn gemacht und ihr Bau vollendet.

Von jener Zeit ab haben nun jährlich je eine oder zwei Serien der französischen Armee das Lager besucht und in ihm ihre Uebungen gehalten; jede Serie ein Armeekorps von etwa 3 Infanteriedivisionen und einer Kavalleriedivision nebst der zugehörigen Artillerie bildend.

Die Masse der Truppen lagerte stets unter Zelten und die Pferde standen im Freien. Aber es war ganz natürlich, daß sich daneben eine Menge permanenter oder halbpermanenter Etablissements entwickelte.

Depots für die Masse der Truppen, Magazine wurden erbaut, Bäckereien und Lazarethe angelegt; Administrativbeamte mußten jedenfalls den Winter hindurch dort bleiben. Für den Kaiser und den Generalstab ward ein Barackenquartier auf einem erhöhten Punkte angelegt; dann ward ein Barackenlager erbaut, welches im Sommer eine Infanteriedivision aufnimmt, im Winter hinreicht für die Brigade, welche in dieser Jahreszeit das Lager und dessen gesammte Einrichtungen bewachen soll.

Das Dorf Mourmelon, welches vor 1857 aus zwölf erbärmlichen Steinhütten bestand, die man, wenn man sich Mühe giebt, noch heute herausfinden kann, entwickelte sich bald zu einer Art von Stadt. Unternehmende Menschen etablirten dort Läden und Kneipen aller Art für die mannigfachen Bedürfnisse der Soldaten während des Sommers und des Winters. Sie erbauten auch Häuser, in denen die Offiziere, welche durch die strenge Jahreszeit in diesen unwirthlichen Gegenden verweilen mußten, eine gewisse Häuslichkeit finden konnten. Es ward in Mourmelon ein kaiserliches Theater zur Erheiterung der Soldaten gegründet, auf welchem der Kaiser seine Leibkünstler spielen ließ. Die große Bierbrauerin Frau Dreher ließ die Wiener Bierbude, welche an der Weltausstellung von 1867 gedient hatte, als sie hier überflüsig geworden war, in Mourmelon aufschlagen. Kurz, der verständige Mann, welcher zu suchen weiß, fand schließlich in Mourmelon Alles, was er suchte, ebenso gut wie in Paris.

In den Ländern, in welchen Civil und Militär näher zu einander stehen, wie in der Schweiz und in Deutschland, begreift man den Werth, welchen das Lager von Chalons für die französische Armee hatte, immer noch schwer, wie wir vielfach Gelegenheit hatten zu sehn. Die Schweizer, die Deutschen manövriren überall, wo sie wollen. Der Schaden, den die Soldaten den Feldern

gethan haben, wird nachher abgeschätzt, sehr mäßig; der Grundbesitzer macht keine übertriebenen Ansprüche und die Truppen hüten sich vor unnützen und vermeidbaren Verwüstungen. Dies ist in Frankreich bis auf den heutigen Tag anders gewesen, weshalb hier Terrains vou weiterer Ausdehnung für den rein militärischen Gebrauch eine viel größere Bedeutung hatten. In den letzten Zeiten erhöhte sich der Werth des Lagers von Chalons noch durch den Umstand, daß es bei den meisten Garnisonen an Schießplätzen fehlte, groß genug, um die volle Tragweite des Chassepotgewehres ausnutzen zu können. Alles, was die französische Armee zu ihren größeren Uebungen brauchte, fand sie eigentlich nur auf den katalaunischen Gefilden vereinigt.

Das Terrain ist im Großen betrachtet eine weite Ebene, allein es fehlt doch keineswegs an kleinen Erhebungen, Bodenwellen, welche erlauben, Truppen gedeckt zu halten; Erhöhungen, welche vortheilhafte Artillerieaufstellungen gewähren. Um noch einige Abwechselung in das Einerlei der öden Kreidesteppe zu bringen, hat man dann kleine viereckige Gebüsche von Nadelholz hie und da angepflanzt, welche mit Nummern versehen wurden und so bei den Manövres einige Orientirung gewährten und zugleich erlaubten, einige Abwechslung mehr in die Manövers zu bringen.

Befestigt ist auch das Lager von Chalons nicht, ja es hat unseres Wissens auch niemals die Absicht bestanden, dasselbe zu befestigen, wie wir bald das eine, bald das andere von deutscher Seite haben bemerken hören. Die einzige Befestigung auf dem Terrain war das im Jahre 1870 angelegte kleine Uebungsfort in der Gegend der Ferme St. Hilaire, dessen wir schon bei einer früheren Gelegenheit Erwähnung thaten.

Wie bekannt, sieht man in dem Terrain des heutigen Lagers von Chalons den Schauplatz des Entscheidungskampfes, den im

Jahre 451 unserer Zeitrechnung die Neurömer unter Aëtius den Hunnen unter Attila lieferten. Attila soll seinen rechten Flügel in der Gegend des Dorfes Suippe, den linken beim Dorfe la Cheppe gehabt haben, bei welchem letztern in der römischen Zeit ein kleiner Tempel der Minerva stand, der von den Christen in eine Kapelle des heiligen Moritz verwandelt und erst 1820 abgebrochen ward. Nahe vorbei zieht die alte Römerstraße von Reims nach Bar le duc, jetzt eine schöne Chaussée. Südlich von dieser und westlich von Cheppe sieht man noch heute die Trümmer der Umwallung, welche Attilas Lager genannt wird und in welche der Hunnenkönig nach seiner Niederlage sich zurückgezogen haben soll. — Aëtius hatte seinen rechten Flügel bei Cuperly, den linken gegen St. Remy. Den Hügel, um welchen der Kampf im Anfange sich entspann, sieht man in dem Piemont, der sich östlich der Straße von der Stadt Chalons nach Suippe ungefähr 90 Fuß hoch über die Ebene erhebt.

Diese Noten mögen deßhalb nicht ohne Interesse sein, weil nach den ersten Niederlagen des Jahres 1870 poetische Naturen behaupteten, wie 451, so werde auch 1870 die Invasion der Barbaren des Ostens vor der Civilisation des Westens ihr Ende finden.

Die hauptsächlichsten Eisenbahnen, deren wir auf unserem Gebiete zu gedenken haben, sind außer der Paris-Straßburger

1. die Bahn von Paris über Creil, la Fère, Laon nach Reims;

2. von Paris über Crepy, Soissons und Fismes nach Reims;

3. von Reims nach Epernay und

4. von Reims über Mourmelon, St. Hilaire au temple nach Chalons an der Marne; die beiden letztgenannten also an die Straßburg-Pariser Eisenbahn;

5. von St. Hilaire au temple über St. Ménéhould nach Verdun;

6. von Reims über Réthel nach Mézieres, mit den Fortsetzungen von da nordwestwärts über Avesnes nach Valenciennes, nordwärts über Givet nach Belgien, südostwärts über Sedan und Montmedy nach Thionville;

7. von Soissons über Laon und Vervins nach Belgien.

Endlich erwähnen wir noch

8. der Bahn von Blesmes, östlich Vitry le français über St. Dizier und Joinville nach Chaumont, — welche die Straßburg-Pariser mit der Basel-Pariser Bahn verbindet.

2. Versammlung der Armee von Paris unter dem Marschall Mac Mahon im Lager von Chalons. Abmarsch Mac Mahons nach Norden zum Entsatz Bazaines.

Wir haben gesehen, wie im Lager von Chalons ursprünglich nur das 6. Armeekorps, Canrobert, versammelt ward, welches dort bis auf die vorläufig in Paris gebliebene Infanteriedivision Le Vassor Sorval und die Kavalleriebrigade Beville, um den 1. August vereinigt war.

Bald darauf wurden dann im Lager von Chalons noch eine Anzahl Bataillone der Mobilgarde konzentrirt, deren Hauptbestandtheil die 18 Bataillone des Departements der Seine bildeten. Die Mobilgarden sollten im Lager instruirt werden; die Instruktion hatte aber ihre Schwierigkeiten, weil es an Instruktoren und an Gewehren fehlte.

Es ist auch schon gesagt worden, wie Canrobert mit drei seiner Infanteriedivisionen Bazaine zu Hülfe eilte. Es blieben

darauf vom 6. Korps im Lager von Chalons nur der größeste Theil der Division Bisson, welcher bei Frouard hatte umkehren müssen, und von der Kavallerie des Korps unter dem General Fénelon die beiden Brigaden Tilliard und Savaresse; die Brigade Béville war vorläufig immer noch in Paris.

Als das Ministerium Palikao ans Ruder kam, bildete es sofort ein neues Armeekorps, zu welchem vorher nur ein schwacher Anfang gemacht war. Dieses neue Armeekorps erhielt die Nummer 12. Wir wollen sogleich bemerken, daß nun bei allen Neuformationen von dieser Nummer ab gezählt wurde; man formirte also später ein 13., 14. u. s. w. Korps. Die ursprüngliche Feldarmee hatte, wie aus dem Vorigen bekannt, außer der Garde 7 Armeekorps; giebt man der Garde die Nummer 8, so fehlen immer noch die Korps 9., 10. und 11. Diese Korps haben niemals existirt. Man kann sich die Sache nur daraus erklären, daß das Ministerium Palikao den Deutschen Sand in die Augen streuen wollte, vielleicht sogar den Franzosen selbst. Ganz ist ihm dieß im ersten Augenblick auch nicht mißlungen. Aber freilich, sobald es zur That kam, mußte sich die Hohlheit des Stratagems bald zeigen.

Das Kommando des 12. Ameekorps erhielt zunächst der General Trochu, dann, nachdem dieser am 17. August zum Gouverneur von Paris ernannt worden war, der General Lebrun, welcher die Armee Bazaines verlassen hatte, als der Marschall Leboeuf seine Stellung als Major-Général aufgab.

Dieses 12. Korps ward zusammengesetzt aus drei Infanteriedivisionen, Granchamp, Vassoigne und Lacretelle, dann aus der Kavalleriedivision Lichtlin. General Lichtlin hatte, wie bekannt, ursprünglich die Kavalleriedivision des Frossardschen Korps befehligt. — Die Division Lichtlin erhielt die beiden Brigaden

Vendeuvre und de Béville, von denen die letztere, ursprünglich zum 6. Korps gehörig, öfters von uns erwähnt worden ist.

Die Division Granchamp bestand in zwei Brigaden aus 4 provisorischen oder Marschregimentern, von denen jedes aus drei vierten Bataillonen zusammengesetzt war. Die Division Vassoigne ward in zwei Brigaden aus vier Regimentern Marineinfanterie gebildet, welche anfänglich für die Expedition in die Ost- und Nordsee bestimmt waren.

Mac Mahon zog sich nach dem Treffen von Wörth mit seinem Korps und den Truppentheilen des 7. Korps und der großen Kavalleriereserve, welche sich mit demselben vereinigt hatten, über Saverne (Zabern) zunächst an der Eisenbahn über Nancy auf Bar le Duc zurück. Unterwegs erhielt er den Befehl, das Kommando über die im Lager von Chalons zu vereinigende Armee von Paris zu übernehmen, welche bestehen sollte aus dem 1., 5., 7. und 12. Korps und aus den im Lager zurückgebliebenen Theilen des 6. Korps, welche zur Ausfüllung der andern Armeekorps dienen müßten.

Mac Mahon wich nun vorläufig auf St. Dizier und Joinville gegen die Eisenbahn von Blesmes nach Chaumont aus, um denjenigen Theil des 7. Korps (Felix Douay), welcher noch in der Gegend von Belfort stand, an sich zu ziehen und dessen Bewegung zu decken.

Am 16. August aber befanden sich das erste Corps, dessen Kommando in Stelle Mac Mahons nunmehr der General Ducrot übernahm, und das siebente Korps im Lager von Chalons und bei der Stadt Chalons.

Das 5. Korps, de Failly, war Mac Mahon an der Eisenbahn über Nancy gefolgt, zog sich dann südwärts ausweichend über Mirecourt, la Marche und Montigny gegen Chaumont. Es

erhielt unterwegs verschiedene Ordres aus dem Hauptquartier zu Metz, zuerst den Befehl auf Toul, dann wieder den, auf beliebigem Wege nach Paris zu marschiren, bis es in der Gegend von Chaumont angekommen, von Mac Mahon nach dem Lager von Chalons berufen ward. Es stand mit seinem größesten Theil am 18. August bei Vitry le français, im Begriff gleichfalls nach dem Lager von Chalons zu gehen.

Am 15. August war von der Kavallerie des 6. Armeekorps die Brigade Tilliard nach St. Ménéhould gesendet worden; sie sollte von hier aus unter das Kommando des Generals Margueritte treten, welcher die erste Brigade der Division Du Barrail (Chasseurs d'Afrique) der großen Kavalleriereserve befehligte. General Margueritte focht mit seinen Chasseurs d'Afrique am 16. August bei Vionville und blieb in diesem Treffen. Als die Brigade Tilliard in der Gegend von Metz eintraf, fand sie dieß bereits von den Deutschen eingeschlossen und zog sich nun wieder gegen die Armee Mac Mahons zurück.

Die Brigade Savaresse, welche mit dem Divisionsgeneral Fénelon allein im Lager von Chalons geblieben war, ward am 17. August noch durch das 4. Regiment Chasseurs d'Afrique verstärkt, welches jetzt erst aus Algerien herankam. Der General Fénelon hatte also seit diesem Tage 3 Regimenter seiner Division unter der Hand, mit welchen er später dem 12. Korps folgte.

Mac Mahon oder sein gegenwärtiger Stellvertreter, General Ducrot, hatte im Lager von Chalons vom 1. Armeekorps nur ungefähr 22,000 Mann vereinigt; diese hatten zu einem großen Theil ihre Tornister, Ausrüstungsstücke, Bagage verloren. Aehnlich verhielt es sich mit der Division Conseil Dumesnil.

Die ganze Armee, welche Mac Mahon im Lager von Chalons in diesen Tagen vereinigen konnte, mochte sich auf 120,000 M.

Infanterie und Kavallerie belaufen. Wir haben anderer Orten öfter auseinandergesetzt, weßhalb wir an dieser Rechnung festhalten. Wir bleiben also mit unseren Zahlen stets unter den Angaben zurück, welche Alles — Artilleristen statt der Geschütze, — Genie, Train, den ganzen Ballast der Administration, wo möglich noch sedentäre Nationalgarden und dergleichen mitzählen. Auch bei unserer Rechnungsweise werden wohl Irrthümer mit unterlaufen; indessen jedenfalls weniger bedeutende und in geringerer Zahl als bei der Rechnung nach dem Verpflegungsstand oder als wenn man gar für zwei einander gegenüberstehende Armeen nach verschiedenem Prinzip, für die eine den Kombattanten-, für die andere den Verpflegungsstand rechnet.

Die nicht schwache Kavallerie Mac Mahons, — ungefähr 12,000 Pferde, war gut, zum großen Theil intakt. Aber im Allgemeinen war die Armee Mac Mahons nicht so viel werth, als diejenige, welche ursprünglich ins Feld gestellt wurde, oder auch nur diejenige, welche sich jetzt noch unter Bazaines Kommando bei Metz befand.

Das erste Armeekorps war bei Wörth und durch die folgenden anstrengenden Märsche scharf mitgenommen, materiell und moralisch. Dasselbe galt von der Division Conseil Dumesnil. Es ward daher auch alsbald beschlossen, daß die im Lager von Chalons befindlichen Mobilgarden ihre Ausrüstungsstücke, namentlich Tornister, an diese Truppentheile abgeben und nach Paris zurückgesendet werden sollten. In der That mußten diese Mobilgarden am 19. August das Lager von Chalons verlassen und wurden vorläufig im Lager von St. Maur bei Paris konzentrirt.

Das 5. Korps hatte das Vertrauen in seinen Chef, den General de Failly, gänzlich verloren; derselbe sollte durch den

aus Afrika herbeigerufenen General Wimpffen ersetzt werden. Obgleich derselbe schon am 25. August in Paris war, stieß er doch erst sehr spät und, wie wir finden werden, in der entscheidenden Unglücksstunde zur Armee.

Das 12. Korps war ein wenig zusammengewürfelt und konnte unmöglich den gleichen Zusammenhang wie ein anderes Korps haben, so tüchtig die einzelnen Individuen sein mochten, aus denen es gebildet war.

Am 17. August traf der Kaiser Napoleon, von Verdun kommend, im Lager von Chalons ein. Er hatte große Lust, sich nach Paris zu begeben, allein sowohl die Kaiserin Eugenie als der Graf Palikao riethen in dringendster Weise, die bis zur Grobheit ging, von diesem Schritte ab. In Paris sprach jetzt kein Mensch mehr vom Kaiser Napoleon, vom Kaiserreich; kein Mensch bekümmerte sich mehr um den Mann und die Sache. Selbst die Anhänger nannten beides nur verschämt. Allein trotzdem und obgleich Palikao mit erhobener Stirne von offener Tribüne erklärt hatte, daß Bazaine allein das Kommando der französischen Armee führe, keiner außer ihm, war Napoleon III. immer noch Kaiser und er befahl auch. Mochten die Pariser Mobilgarden sich sehr ungenirt über ihn aussprechen und ihm durch ihr Benehmen den Aufenthalt im Lager verleiden, die Marschälle von Frankreich beugten sich noch vor ihm.

Die große Frage war nun: was mit der Armee Mac Mahons beginnen?

Der Herzog von Magenta ward von innerem Zwiespalt bewegt. Ohne Mißtrauen gegen Bazaine, hegte er doch Zweifel über den wirklichen Zustand der Dinge um Metz und es schien ihm innerlichst vernünftiger, die Armee, welche er unter seinen Händen hatte, zur Deckung von Paris zu verwenden, sie zugleich

durch Verstärkungen aus dem Innern, für welche sie einen tüchtigen Kern abgeben konnte, zu vergrößern, als den Stoß auf Metz zu wagen, der nur dann einen Erfolg versprach, wenn Bazaine wirklich vermochte, sich aus der eisernen Umarmung der Preußen zu befreien.

Konnte er das? Mac Mahon glaubte einmal daran, dann wieder ward ihm die Sache höchst zweifelhaft.

Graf Palikao aber drang mit Telegrammen von Paris her auf den Marsch Mac Mahons gegen Metz, zum Entsatze Bazaines. Ein Rückzug Mac Mahons auf Paris, sagte er, sei das unvermeidliche Signal dort zu einer Revolution gegen das Kaiserreich. Gleichzeitig suchte er auf den Grund unbestimmter Nachrichten, verbergend und verschleiernd, die Hoffnung Mac Mahons auf das Hervorbrechen Bazaines aus Metz über Briey zu stärken.

Der Kaiser Napoleon, sobald er wußte, daß er nicht wagen könne, nach Paris zu kommen, unterstützte die Argumente Palikaos, und Mac Mahon entschloß sich, — immer noch halb.

Am 21. August setzte er das 1.*) und das 12. Armeekorps zunächst nach Reims nordwärts in Bewegung. Auf einen Tagmarsch Abstand folgten das 7. und das 5. Armeekorps.

Die Kavalleriedivision Fénelon war am 20. August in der Richtung nach Bar le Duc entsendet worden, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Umkehrend stieß sie am 23. bei Betheniville, östlich Reims, wieder zur Armee, die noch nicht weiter gelangt war.

Am 20. August hatte der Kaiser im Lager noch eine Revue abgehalten, bei welcher er sehr lau empfangen ward; am 21.

---

*) Dieses Armeekorps soll nach einer uns zugegangenen Nachricht mittelst der Eisenbahn von Chalons nach Montmedy geschafft worden sein, um mehr Zeit zu seiner Retablirung zu gewinnen.

August begab er sich nach Reims und schlug sein Hauptquartier in Courcelles, nordwestlich der Stadt, auf, in deren Gegend er bis zum 25. verweilte, und von wo er sich am letztgenannten Tage nach Réthel begab.

Mac Mahon setzte am 24. August seine Armee nach Réthel in Bewegung; von dort bog er am 26. ostwärts gegen die Argonnen ab. Der Marsch ging zunächst über Tourteron nach le Chêne le populeux.

Hier erhielt Mac Mahon am 27. August sichere Nachricht darüber, daß die deutschen Armeen von der Straßburg-Pariser Eisenbahn aus sich nordwärts wendeten, um ihm zu folgen, — eine Bewegung, von der wir im folgenden Kapitel reden werden. Nun wollte Mac Mahon im Aisnethal über Réthel und Soissons sich gegen Paris zurückziehen, also auf seine frühere Idee zurückkommen.

Befehle in diesem Sinne waren bereits ausgegeben: doch zugleich hatte Mac Mahon von seiner Absicht den Grafen Palikao benachrichtigt. Von diesem erhielt er sehr schnell die Anweisung, unbedingt zum Entsatz Bazaines zu marschiren, nach dem Beschluß des Ministerrathes. Wiederholt ward versichert, daß der Rückzug Mac Mahons auf Paris nichts Anderes bedeute als eine Revolution daselbst.

Der Kaiser, welcher am 28. August Morgens nach le Chêne le populeux kam, unterstützte die Meinung der Minister; es gab eine ziemlich lebhafte Szene. Mac Mahon wich und setzte nun am 28. die Armee in der Richtung auf Mouzon an der Maas in Bewegung.

Wir verlassen hier vorläufig die Armee Mac Mahons; nur einige Bemerkungen über deren bisherige Bewegungen mögen noch ihren Platz finden.

Wenn Mac Mahon sich einmal entschlossen hatte, zum Entsatz Bazaines zu marschiren, so mußte ihm natürlich Alles daran liegen, daß der Kronprinz von Preußen nichts davon bemerkte. Mit einem Theile seiner Kavallerie konnte er einen Schleier um das Lager von Chalons bilden; mit der Masse seiner Truppen mußte er so schnell als möglich marschiren, um die Wahrscheinlichkeit zu gewinnen, daß er, mit Bazaine zusammenwirkend, es mit der I. und II. deutschen Armee allein, nicht zugleich mit der III. (und IV.) zu thun haben werde. Unter solchen Umständen durften den Truppen selbst außergewöhnliche Marschanstrengungen zugemuthet werden. Dieß geschah nicht, es wurden kaum gewöhnliche Leistungen gefordert.

Nach der Marschrichtung von Réthel auf le Chêne le populeux muß man schließen, daß Mac Mahon zuerst über Stenay auf Montmedy marschiren wollte. — Vom Lager von Chalons über Réthel und Stenay hat man 100 Kilometer (15 bis 16 deutsche Meilen); rechnete man 20 Kilometer auf den Marschtag, so war das gewiß bei der gegebenen Lage nicht zu viel. Dann aber konnte Mac Mahon mit seiner Spitze am 25. August bei Montmedy eintreffen, am 26. konnte er auch die letzten Truppen dort haben. Am 29., spätestens 30. August konnte er vor Metz mit Bazaine vereinigt, d. h. indem dieser aus Metz hervorbrach, eine Schlacht gegen den Prinzen Friedrich Karl schlagen, der nunmehr nicht gleiche Kräfte entgegenzustellen vermochte. Statt einer solchen Operation sehen wir Mac Mahons Spitze am 28. August erst bei Mouzon ankommen.

Es ist schon aus dem früher, am Ende des vorigen Abschnittes Gesagten zu ersehen, daß das Schicksal durch die Anordnungen auf deutscher Seite vom 19. August eine solche Operation Mac Mahons außerordentlich begünstigte. Wir werden diese Gunst

des Schicksals später noch in anderen Thatsachen finden. Zeit war hier mehr als jemals Gold. Das langsame Vorgehen Mac Mahons ist nur aus beständigen inneren Zweifeln an der ganzen Lage zu erklären, die er gewiß schon aus Afrika mit nach Frankreich herüberbrachte, die nur zu gerechtfertigt waren, und in denen er sicher durch den ganzen bisherigen Gang des Krieges bestärkt ward.

Nach dieser gesammten Lage, wie sie durch den überstürzten, schlecht oder vielmehr gar nicht berechneten Beginn des Krieges von französischer Seite herbeigeführt war, darf allerdings kaum angenommen werden, daß ein Sieg Mac Mahons bei Metz auf das Endresultat wesentlich Einfluß geäußert hätte, aber er konnte allerdings Stocken in die deutschen Operationen bringen und den Muth der Bevölkerung Frankreichs auffrischen.

Im Jahre 1866 hatten die Preußen wenigstens zwei, wenn auch unbedeutende Niederlagen, die von Langensalza und von Trautenau zu verzeichnen; in dem Feldzuge von 1870 bisher noch nicht eine einzige; so viel Treffen und Schlachten, so viel Siege.

Als Mac Mahon das Lager von Chalons räumte, ließ er dessen militärische Etablissements in Brand stecken. Pariser Zeitungen behaupteten, die Feuersbrunst hätte ein Signal für Bazaine sein sollen, daß der Herzog von Magenta ihm nunmehr zu Hülfe komme. Da die Entfernung von Metz bis zum Lager von Chalons etwa 18 deutsche Meilen beträgt, bei den zwischenliegenden Höhenketten und bei der damaligen Herrschaft trüben Wetters konnte diese Feuersbrunst einen solchen Zweck wohl schwerlich erfüllen.

Eher hätte sie ein — höchst unkluges — Signal für die viel näheren Streifparteien der III. deutschen Armee sein können. Indessen diese haben nicht einmal etwas davon bemerkt.

3. Vormarsch der dritten und vierten deutschen Armee gegen das Lager von Chalons. Aenderung der Operationsrichtung auf die Nachricht von Mac Mahons Abmarsch.

Während die Armee des Kronprinzen von Preußen an der Straßburg-Pariser Eisenbahn vorging, ward, wie schon beiläufig erwähnt worden ist, vor Metz eine neue, die vierte oder Maasarmee unter dem Kronprinzen von Sachsen gebildet, mit der Bestimmung, rechts vom Kronprinzen von Preußen gleichfalls gegen Mac Mahon und das Lager von Chalons vorzugehen. Zugleich ward diese Armee angewiesen, im Vorbeigehen eine Ueberrumpelung der Festung Verdun zu versuchen, ohne sich indessen, wenn Ueberraschung unmöglich wäre, durch diesen Platz im Vormarsche aufhalten zu lassen.

Zusammengesetzt ward die Maasarmee aus dem preußischen Gardekorps, dem 4. und 12. (sächsischen) Korps, der 5. Kavalleriedivision (Rheinbaben) und der 6. Kavalleriedivision (Herzog Wilhelm von Mecklenburg).

Das Kommando des 12. Korps übernahm an Stelle des Kronprinzen der Prinz Georg von Sachsen, und des letztern Division, die 23., der Generalmajor von Montbé.

Das 4. Armeekorps befand sich bereits an der Straßburg-Pariser Eisenbahn in Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Preußen; es nahm also naturgemäß den linken Flügel der Maasarmee.

Die übrigen Truppentheile derselben brachen, die Kavallerie voraus, am 22. August aus der Gegend von Metz auf; das 12. Korps auf dem rechten Flügel, zwischen ihm und dem 4. Korps die preußische Garde.

Die Marschdirektion des 12. Korps ging über Jeaudelize, Haudiomont, Dieue an der Maas auf Jubécourt.

Am 23. August ward der Versuch auf Verdun gemacht; die 23. Infanteriedivision ging auf der Straße von Estain, die 24. Infanteriedivision auf der Straße von Frésne gegen den Platz vor. Während die Avantgarde der 23. Division die nordöstliche Vorstadt Pavé besetzte, fuhr die Artillerie auf den Höhen auf und beschoß die Festung, welche sodann zur Uebergabe aufgefordert ward. Diese wurde verweigert und die Sachsen hatten sich auch hinreichend überzeugt, daß der Kommandant keine dringende Veranlassung zu einer Kapitulation habe. Sie setzten daher ihren Marsch fort; am 24. August blieb noch die 47. Brigade zur Beobachtung gegen die Festung stehen und ward dann am 25., an welchem das Hauptquartier des Korps nach Jubécourt kam, gleichfalls ans linke Maasufer nach Lempire vorgezogen.

Die 6. und rechts von ihr die 5. Kavalleriedivision streiften unterdessen gegen Chalons an der Marne und über die Maas in die Argonnen.

Die Spitzen der 4. Kavalleriedivision von der Armee des Kronprinzen von Preußen erschienen schon am 24. Abends vor Vitry. Am 25., als ein größerer Theil der Division herangekommen war, wurde Vitry zur Uebergabe aufgefordert, kapitulirte schon um 11 Uhr Vormittags und ward von einer Schwadron des 5. Dragonerregiments — vom 11. Armeekorps, Armee des Kronprinzen von Preußen — besetzt.

In der Festung befanden sich nur noch 300 unausgerüstete Mobilgardisten. Außer diesen aber 5000 Gewehre, 3000 Seitengewehre und 17 Geschütze.

Der Haupttheil der Besatzung, gleichfalls aus Mobilgardisten bestehend, war bei der Annäherung der Deutschen abge-

zogen, um sich in die Heimat zu begeben. Auf einen Haufen derselben von etwa tausend Mann stieß am 25. August 4 deutsche Meilen östlich Chalons, bei Epense, ein Theil der 6. Kavalleriedivision. Die Mobilgardisten wurden, nachdem einige Granaten gegen sie abgeschossen worden waren, vom 15. Ulanenregiment angegriffen, auseinandergesprengt und zum größesten Theil gefangen gemacht. Viele waren niedergehauen und niedergestochen. Von deutscher Seite wird gesagt, diese Mobilgardisten seien Willens gewesen, sich zu ergeben, hätten aber nicht gewußt, durch welche konventionellen Zeichen sie diese Absicht zu erkennen geben sollten, hätten vielmehr Halt gemacht und, so gut sie es verstanden, Vierecke formirt. Auf diese Weise sei der — im Grunde überflüssige, stürmische Angriff der preußischen Reiter veranlaßt worden.

Sollte bei demselben nicht die gewöhnliche Wuth des Angreifers gegen eine unregelmäßige Truppenbildung, eine Volksbewaffnung, eine gewisse Rolle gespielt haben?

In der That, wenn eine solche Volksbewaffnung von einem energischen, zum äußersten Widerstand entschlossenen Volke von langer Hand her vorbereitet wäre, — was in Frankreich keineswegs der Fall war, müßte sie jeden Angriffskrieg unmöglich machen.

Napoleon I. war eben so wüthend, wie über die spanischen Guerillas, über die preußischen Landwehren und den preußischen Landsturm und die preußischen Freikorps von 1813.

Am 28. August, also nur wenige Tage nach dem Ereigniß von Epense erließ der König von Preußen aus seinem damaligen Hauptquartier Clermont en Argonne die folgende Proklamation:

„Der Oberbefehlshaber bringt zur Kenntniß der Einwohner des Arrondissements, daß jeder Gefangene, der als Kriegsgefangener behandelt sein will, über seine Eigenschaft als französischer Soldat durch eine von der gesetzlichen Behörde erlassene und an seine

Person gerichtete Ordre den Nachweis zu führen hat, daß er zur Fahne einberufen und in die Listen eines durch die französische Regierung militärisch organisirten Korps eingetragen ist. Gleichzeitig muß die militärische Stellung, in welcher er sich bei der Armee befindet, durch militärische und gleichmäßige Abzeichen kenntlich gemacht sein, die von seiner Ausrüstung untrennbar und dem unbewaffneten Auge auf Gewehrschußweite sichtbar sind. — Individuen, welche mit Hintansetzung einer dieser Bedingungen die Waffen ergriffen haben, werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet. Sie werden durch ein Kriegsgericht abgeurtheilt und, wenn sie sich nicht einer Handlung schuldig gemacht haben, die eine strengere Strafe nach sich zieht, zu zehn Jahren Strafarbeit verurtheilt und bis nach Verbüßung dieser Strafe in Deutschland detenirt werden."

Einen Zettel, wie er in dieser Proklamation verlangt wird, konnte nun allerdings die französische Regierung auf die Gefahr hin, daß er bald wieder verloren gehe, ihren Mobilgardisten leicht ausstellen. Allein den letzteren wäre es jedenfalls angenehmer gewesen, — und es wäre auch für die ganze Sache besser gewesen, — daß sie statt ihrer ärmlichen Bekleidung, von welcher wir früher gesprochen haben, — tuchene Kleider, kurz die Uniform erhielten, welche bei der Einführung der Mobilgarde für dieselbe vorgeschrieben war. Aber gerade in dieser Beziehung ward mit einer unglaublichen, unverzeihlichen Nachlässigkeit und Langsamkeit verfahren, wofür wir noch aus dem Ende Oktober zahlreiche Beweise haben.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen rückte an der Straßburg-Pariser Eisenbahn vor. Die Spitzen ihrer Infanteriekolonnen erreichten am 25. August die Gegend von Vitry le français. Toul hatte der Kronprinz von Preußen seitwärts

liegen lassen; dasselbe ward zunächst nur von einem Detachement des 4. Armeekorps beobachtet, welches bald abgelöst ward. Den Angriff auf die Festung werden wir später im Zusammenhange betrachten.

Die preußische Kavallerie, dem Kronprinzen vorauseilend, besetzte schon am 24. August ohne Widerstand Chalons, zum großen Entsetzen der Pariser, welche es gern gesehen hätten, daß die offene Stadt sich vertheidigte. Am folgenden Tage kam es am Bahnhof von Epernay zu einem kleinen Strauß zwischen einer preußischen Reiterpatrouille und einigen zufällig dort anwesenden französischen Geniesoldaten und Turkos, deren Auftreten von den Pariser Zeitungen höchlichst belobt ward. Die Bürger hatten aber auch in Epernay nicht zu den Waffen gegriffen.

Der König von Preußen wollte persönlich den Operationen der beiden Kronprinzen gegen Chalons und, wie man jetzt noch voraussetzte, über dieses hinaus gegen Paris beiwohnen. Er verlegte daher am 23. August sein Hauptquartier an die Straßburger Eisenbahn nach Commercy, welches durch sein Backwerk, namentlich die Madeleines, berühmt ist; am 24. August ging er weiter vorwärts nach Bar le Duc, der Stadt der süßesten Stachelbeer- und Himbeer-Confitüren.

Hier befand er sich noch am 25., als Abends dieses Tages sichere Nachrichten eintrafen, daß Mac Mahon das Lager von Chalons geräumt habe und im Abmarsch nach Norden sei.

Mac Mahon hatte also vier Tage Vorsprung, ein kaum hoch genug zu schätzendes Glück. Wir wissen aber bereits, wie wenig dieses benutzt worden war.

Im Hauptquartier des Königs von Preußen ward augenblicklich der Beschluß gefaßt, dem Marschall zu folgen, ihm wo

möglich das Vorgehen gegen Metz zu verlegen und, insofern dieß nicht mehr erreicht werde, ihm doch auf den Fersen zu bleiben.

Zu diesem Behufe mußten die beiden Armeen des Kronprinzen von Sachsen und des Kronprinzen von Preußen, die jetzt die Richtung auf Paris, also im Wesentlichen Front nach Westen hatten, Front nach Norden nehmen. Diese beiden Armeen waren im Großen am 25. auf einer Front entwickelt, welche sich mit dem rechten Flügel, dem sächsischen Korps, auf Clermont en Argonne, mit dem linken Flügel, dem 11. norddeutschen Korps, auf Vitry le français stützte.

Die Operation verlangte eine große Rechtsschwenkung, bei welcher das 12. Korps den stehenden Flügel bildete und welcher die beiden Armeen von der Front Clermont en Argonne-Vitry le français auf etwa die Front Clermont-Suippe gebracht haben würde.

Es wäre aber unzweifelhaft ein Fehler gewesen, wenn man den rechten Flügel so lange hätte stehen lassen, bis diese Rechtsschwenkung vollbracht war. Dieser rechte Flügel war den Franzosen am nächsten, und wenn er allein sich auch nicht auf ein entscheidendes Treffen einlassen konnte und durfte, so war es doch zweckmäßig, daß er den nordwärts ziehenden Feind harcelire und dadurch dessen Marsch verlangsame, während die Korps des deutschen Zentrums und linken (schwenkenden) Flügels mit aller Beschleunigung und auf den kürzesten Wegen herbeieilten, um ihre Positionen in der neuen ihnen angewiesenen Front einzunehmen.

Nach diesen Gesichtspunkten wurden noch in der Nacht vom 25. auf den 26. August die neuen Dispositionen an die beiden Kronprinzen ausgegeben.

Am 26. August verlegte der König von Preußen sein Hauptquartier nach Clermont en Argonne, um den Ereignissen,

welche zunächst erwartet werden mußten, so nahe als möglich zu bleiben.

Paris, welches die preußischen Reiter schon um den 1. September vor seinen Thoren erwartet hatte, gewann durch den eingetretenen Wechsel der Operationen mindestens vierzehn Tage.

4. Die Gefechte von Buzancy (27. August) und Nouart (29. August) und das Treffen von Beaumont (30. August).

Das 12. (sächsische) Armeekorps marschirte in Folge der neuen Befehle am 26. August aus den Stellungen von Clermont und Jubécourt nordwärts nach Varennes und von da am 27. nach Dun, um die Maaslinie zu gewinnen und am Fluße abwärts schreitend die Franzosen bei ihrem wahrscheinlichen Uebergang über denselben aufzuhalten.

Während dieses Vormarsches machte die 24. Kavalleriebrigade eine Rekognoszirung in nordwestlicher Richtung gegen Vouziers und Buzancy; sie stieß dabei auf das französische 12. Chasseurregiment vom 5. Armeekorps (de Failly), ließ gegen dasselbe ihre reitende Batterie auffahren und es dann durch das 3. Reiterregiment angreifen.

Die Franzosen wurden geworfen; von eingebrachten Gefangenen wurde in Erfahrung gebracht, daß ein großer Theil der Armee Mac Mahons sich noch in der Gegend von Vouziers befinde. Es verhielt sich auch in der That so: es standen dort noch das 5. und 7. französische Korps, während, wie aus dem Vorigen bekannt, das 1. Korps sich lange am rechten Maasufer befand und das 12. Korps an diesem Tage le Chêne le populeux erreichte.

Auf die Kunde, welche man durch das Gefecht von Buzancy erlangte, ward das 12. Korps angewiesen, am 28. bei Dun stehen zu bleiben, während die übrigen Korps der Maasarmee und die Korps der III. Armee (Kronprinz von Preußen) auf Buzancy und Vouziers dirigirt wurden.

Am 29. August kam das 12. französische Korps nach Mouzon; das 5. und 7. folgten ihm von Buzancy, wo sich die Straßen Vouziers-Stenay und Grandpré-Mouzon kreuzen, gegen Beaumont über Nouart.

Der König von Preußen nahm an diesem Tage sein Hauptquartier zu Grandpré, der Kaiser Napoleon in Stonne einem unbedeutenden Dorf an der Straße von le Chêne le populeux über Beaumont nach Mouzon.

Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen war zu Senuc an der Aisne, $^3/_4$ Meilen südwestlich von Grandpré.

Die Sachsen marschirten am 29. August von Dun auf Nouart. Sie trafen bei letzterem Ort auf de Failly und es entwickelte sich ein Vortruppengefecht, welches deutscher Seits von der 46. Infanteriebrigade geführt ward. Die Franzosen zogen sich unter dem Schutze ihrer Arrièregarde nordwärts über Bois des Dames gegen Beaumont zurück.

Am Tage vorher, am 28. August war auf dem linken Flügel der Deutschen, bei der Armee des Kronprinzen von Preußen die 4. Kavalleriedivision bei Vouziers auf die im Abmarsch begriffenen Franzosen getroffen, welche das Gefecht nicht annahmen.

Nach den Ereignissen der letzten Tage und der an ihnen eingebrachten Kunde hielt es das deutsche Hauptquartier nicht für unmöglich, daß Mac Mahon, wenn ihm der Marsch auf Metz nicht gelänge und sobald er das einsehe, Zuflucht in dem neutralen

Belgien suchen würde. Um ihn daran zu verhindern, ward beschlossen, ihm kräftigst zu folgen und ihn noch einmal in dem Winkel zwischen der Maas und dem Ardennenkanal zum Schlagen zu bringen.

Hiezu wurden am 29. Abends für den 30. August die Dispositionen erlassen.

Die Stellungen der deutschen Armeen waren am Abend des 29. vom rechten nach dem linken Flügel die folgenden:

1. Maasarmee:

12. Korps östlich Nouart gegen la Neuville;

4. Korps, nördlich Landres, $1^1/_2$ Meilen westlich Dun;

Gardekorps in zweiter Linie hinter den beiden Vorigen bei Dun an der Maas.

2. III. Armee, Kronprinz von Preußen:

1. bairisches Korps, von der Tann, mit der zweiten Division hinter dem linken Flügel des 4. norddeutschen Korps bei Sommerance, mit der ersteu Division weiter westlich bei St. Juvin an der Straße von Varennes nach Grandpré;

2. bairisches Korps, Hartmann, hinter dem ersten bei Fléville;

5. norddeutsches Korps, Kirchbach, bei Briquenai und nördlich davon bei Authes;

Würtembergische Division Obernitz bei Boult au bois westlich Briquenai;

11. norddeutsches Armeekorps, Gersdorff, bei Vouziers;

das 6. norddeutsche Armeekorps, Tümpling, welches erst kürzlich aus Deutschland herangezogen und der III. Armee zugetheilt war, stand einen Tagemarsch südlich von Vouziers an den Straßen von St. Ménehould und Suippe;

vier Kavalleriedivisionen: die 2., welche auch wie das 6. Korps

erst jetzt herangezogen war; die 4. 5. und 6. standen sämmtlich auf dem äußersten linken Flügel, um Vouziers und gegen die Aisne zwischen Semuy und Réthel.

Für den 30. August wurden den Korps die folgenden Marschrichtungen angewiesen:

Das 12. (sächsische) Korps geht über la Neuville und Létanne auf Villemontry;

das 4. von Landres durch das Holz von Dieulet auf Beaumont;

diesen beiden folgt in Reserve längs der Maas das preußische Gardekorps;

das 1. bairische Korps geht auf Beaumont, das 2. bairische folgt ihm;

das 5. norddeutsche Korps geht links vom 1. bairischen auf Pierremont und Oches;

die 2. Kavalleriedivision zur Unterstützung des Zentrums auf Buzancy;

die würtembergische Division auf le Chêne le populeux;

das 11. norddeutsche Korps über Vouziers und Quatre Champs gleichfalls auf le Chêne le populeux;

die 4. Kavalleriedivision folgt dem 11. Korps bis Quatre Champs und biegt von da nordostwärts über Chatillon auf Oches ab;

die 6. Kavalleriedivision geht auf Semuy, schiebt ihre Vortruppen bis Bouvellemont (Boullemont) nordwärts und beobachtet von da die Richtung nach Mezières;

die 5. Kavalleriedivision, nach Tourteron vorrückend, bewacht die Straße gegen le Chêne le populeux;

das 6. norddeutsche Armeekorps marschirt auf Vouziers und bezieht um diesen Punkt Kantonnierungen gegen Süden und Südwesten, gegen Reims und das Lager von Chalons.

Der König von Preußen verlegte sein Hauptquartier nach Varennes, durch die Flucht und die Gefangennahme Ludwigs XVI. berühmt.

Die beiden Kronprinzen von Preußen und von Sachsen begaben sich am Morgen auf die voraussichtlichen Kampfplätze.

Bei demjenigen, was wir schon von den Märschen der Franzosen und den gegenwärtigen Absichten Mac Mahons wissen, dürfen uns wohl die Marschrichtungen des linken Flügels der Deutschen ein wenig sehr weit nach Westen ausgreifend erscheinen. Indessen die Deutschen konnten am 29. August noch nicht wissen, was wir heute wissen. Hatte nicht Mac Mahon noch am 27. August die Absicht gehabt, den Rückzug gegen Paris anzutreten? Konnte er nicht nach Erkenntniß der wahren Lage der Dinge noch wieder auf diesen Gedanken zurückkommen und ihn in einer oder der anderen Weise auszuführen suchen? Im Kriege ist es nicht gut, wenn man nachher sagen muß: Daran hatte ich nicht gedacht,

So war auch die Verwendung des 6. Armeekorps in seiner Beobachtungsstellung gegen Reims und Chalons keine unbegründete.

Unmittelbar, nachdem die Bildung des 12. Korps (Trochu, später Lebrun) begonnen worden, war in Paris der Anfang mit der Bildung eines 13. Korps unter General Vinoy gemacht worden, welches aus 3 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision bestehen sollte. Davon waren um den 23. August wenigstens 2 Infanteriedivisionen unter den Generalen d'Exéa und Polhes aus vierten Bataillonen und die Kavalleriedivision unter dem General Réyau zusammengestellt.

Am 23. August telegraphirte der Kaiser Napoleon von Courcelles bei Reims an den Grafen Palikao:

„Es ist sehr wichtig, daß auf Reims, welches den Knoten- und Hauptpunkt der Eisenbahn bildet, starke Streitkräfte dirigirt

werden, um zu verhindern, daß die feindlichen Streifparteien unsere Verbindung unterbrechen".

Palikao sendete auch bald Abtheilungen des Vinoy'schen Korps, namentlich die Division d'Exéa über Laon auf Reims. Diese kam allerdings viel zu spät, um ihrerseits thätig in das Schicksal einzugreifen zu können; aber die Deutschen thaten wohl, Unterstützungen der Armee Mac Mahons von Paris her für möglich zu halten.

Auf französischer Seite stand am 30. August das 12. Korps, Lebrun, mit seiner eigenen Kavalleriedivision, Lichtlin, und der Kavalleriedivision Fénelon bei Mouzon am rechten Ufer der Maas; die Division Lichtlin war gleichfalls unter den Befehl des Generals Fénelon gestellt. Zu Mouzon befand sich auch der Marschall Mac Mahon. In denselben Ort verlegte der Kaiser Napoleon am 30. von Stonne aus sein Hauptquartier.

Das 7. französische Korps war um 11 Uhr Vormittags im Abmarsch nordwärts gegen Remilly und Villers devant Pont unterhalb Mouzon, und hatte nur noch eine schwache Arriergarde zwischen Oches und la Berlière.

Das 5. französische Korps, de Failly, war um diese Zeit sorglos beim Abkochen dicht nördlich von Beaumont.

Das 1. bairische Korps erreichte mit seiner Spitze, der 4. Brigade (von der 2. Division), über Sommauthe gegen 11 Uhr Vormittags am 30. August die Lichtung zwischen den Gehölzen von Dieulet und Beaumont. Von hier aus sah man das Lager de Failly's. Von der Tann ließ einige Batterieen auffahren und auf das Lager feuern. Die einfallenden Granaten schreckten die Franzosen aus ihrer Ruhe auf; sie waren diesmal von Artillerie überfallen worden. De Failly ordnete den Rückzug, so gut es gehen wollte.

Von der Tann sendete sofort die 4. Brigade zur Verfolgung; links von ihr ordnete er die 3. Brigade, sobald diese herankam. Rechts von der 4. bairischen Brigade zeigten sich zugleich die Spitzen des 4. norddeutschen Korps, welches östlich Beaumont vorging.

De Failly ging fechtend auf Yoncq zurück; hier wurden ihm von den Baiern zwei Geschütze abgenommen.

Von der Tann, als seine erste Division herankam, sendete dieselbe auf la Besace, um die Franzosen von hier in ihrer rechten Flanke zu packen. Diese Bewegung kam ein wenig zu spät; entscheidender war diejenige des 4. norddeutschen Korps, welches de Failly von der Maas abzuschneiden drohte; von der Tann unterstützte dieselbe durch 4 Bataillone und 2 Batterieen von seiner 2. Division. Die erste traf nördlich la Besace nur auf ein französisches Detachement, welches sich schleunigst über die Huttes de Raucourt zurückzog und bis zu denselben verfolgt wurde.

Das Drängen des 4. norddeutschen Korps in seiner linken Flanke zwang de Failly, statt direkt auf Mouzon, wo er die nächste Unterstützung finden konnte, über Pouron und Brouhan auf Villers devant Mouzon zurückzugehn.

Vom 7. Korps hatte de Failly keine Unterstützung erhalten; dieses setzte vielmehr seinen Rückzug an die Maas unaufhaltsam fort.

Als das Gefecht zwischen de Failly und dem 4. norddeutschen Korps sich der Gegend von Mouzon näherte, wollte General Lebrun zur Unterstützung des ersteren sein ganzes Armeekorps vom rechten auf das linke Maasufer übergehen lassen. Die Kavalleriedivision Lichtlin und die Infanteriedivision Grandchamp waren bereits am linken Ufer, als der Marschall Mac Mahon die Bewegung einstellen ließ.

Die Division Lichtlin attaquirte die Preußen, traf aber auf

wohlgeordnete Infanterie, erlitt durch deren Feuer und dasjenige der Artillerie viele Verluste und sah sich gezwungen zurückzugehn.

Immerhin schaffte diese Attake und die französische Artilleriestellung am rechten Maasufer de Failly einige Luft, so daß er nun ziemlich unbehelligt bei Villers devant Mouzon an das rechte Ufer der Maas zurückgehen konnte.

Das Artilleriefeuer in der Gegend von Mouzon hörte erst um 8 Uhr Abends auf.

Links von den Baiern war um Mittag die Avantgarde und ein Theil der Artillerie des 5. norddeutschen Korps von Buzancy aus gegen Oches ins Feuer gekommen; das französische Detachement bei Oches nahm indessen das Gefecht gar nicht an. Sobald es die Kanonade in seiner linken Flanke und fast in seinem Rücken vernommen, hatte es eiligst den Rückzug über Stonne nordwärts angetreten.

Die preußische Avantgarde rückte bis Stonne vor.

5. Die Schlacht von Sedan am 1. September.

Für den 31. August ordnete der Marschall Mac Mahon die Konzentrirung aller seiner Korps auf den Höhen um die Festung Sedan an, und zwar am rechten Ufer der Maas.

Der Kaiser Napoleon, welcher seinen jungen Sohn, den er doch dem Ernste der Schlachten nicht aussetzen mochte, auch wohl von bösen Ahnungen erfüllt, bereits nach Belgien in Sicherheit gebracht hatte, verließ Mouzon am 30. August Abends, fuhr die Nacht hindurch nach Carignan und von dort nach Sedan, wo er um 10 Uhr Morgens eintraf.

Der König von Preußen ertheilte nach den am 30. eingegangenen Meldungen aus seinem Hauptquartier Varennes am Abend dieses Tages für den 31. August den Befehl:

Die Maasarmee (Kronprinz von Sachsen) solle den französischen linken Flügel am Ausweichen nach Osten zwischen der Maas und der belgischen Grenze verhindern;

die dritte Armee (Kronprinz von Preußen) solle ihren Marsch nach Norden fortsetzen, die Franzosen, wo sie noch etwa am linken Maasufer Stand hielten, angreifen, im Uebrigen gegen ihre Front und rechte Flanke dergestalt operiren, daß sie zwischen der Maas und der belgischen Grenze zusammengedrängt würden.

Der Kronprinz von Sachsen ließ das preußische Gardekorps und später auch die sächsische Reiterdivision bei Prouilly, das 12. Armeekorps bei Mouzon ans rechte Maasufer übergehn; das 4. Armeekorps, welches weit voraus war, zog aus der Gegend von Mouzon am linken Maasufer abwärts.

Am 31. August Abends standen

das Gardekorps bei Carignan am rechten Ufer der Chiers mit den Vortruppen bei Pouru aux bois und Pouru St. Remy;

das 12. Armeekorps bei Douzy (24. Infanteriedivision) und Mairy mit den Vortruppen von Pouru St. Remy bis zur Mündung des Rullebaches vorwärts Douzy;

das 4. Korps am linken Maasufer gegenüber der befestigten Vorstadt Torcy von Sedan.

Die preußische Gardekavallerie und die sächsische Reiterei machten an diesem Tage die Eisenbahn von Carignan nach Sedan unsicher. Die Preußen gingen über Sailly und Carignan am rechten Chiersufer vor; die sächsische Reiterdivision, nachdem sie am Morgen des 31. August bei Prouilly die Maas überschritten hatte, bemerkte vom Boix de Vaux aus am Bahnhof von Carignan zur Abfahrt bereit stehende französische Trains. Sie ließ ihre Batterie auf dieselben feuern und wendete sich dann am linken

Ufer der Chiers abwärts auf Douzy. In der Gegend von Brevilly, aber am rechten Chiersufer wurden auf der Chaussée französische Wagentrains gesehen. Das sächsische Gardereiterregiment ging hier über die Chiers, konnte aber die Trains nicht einholen, da es in Pouru St. Remy von französischer Infanterie und von den Einwohnern mit Flintenschüssen empfangen ward.

Dagegen glückte es dem 1. sächsischen Ulanenregiment Nr. 17, nachdem die reitende Batterie den Ort beschossen hatte, in Douzy einzudringen, 40 Wagen, die Eisenbahntrains am Bahnhof wegzunehmen und eine Anzahl Gefangene zu machen. Es verfolgte die französische Eskorte noch bis gegen Francheval und zog sich dann auf Douzy zurück.

Von der Armee des Kronprinzen von Preußen sollte am 31. August das 1. bairische Korps auf Remilly an der Maas marschiren, das 2. bairische Korps sollte ihm bis Raucourt folgen.

Das 1. bairische Korps hatte die 1. Brigade mit 2 Batterieen an der Spitze, dann folgte die 2. Brigade, dieser die Artilleriereserve des Korps, endlich die 2. Division (3. und 4. Brigade).

Die Avantgarde des 1. bairischen Korps traf um $9^1/_2$ Uhr bei Remilly am linken Maasufer ein und sah von dort die französischen Kolonnen des 12. Korps und der Kavallerie am rechten Ufer über Mairy, Douzy und Bazeilles gegen Sedan ziehen. Sofort fuhren die beiden Batterieen auf, zu denen sich auf erstattete Meldung alsbald die Batterieen der Reserve des Korps gesellten, und eröffneten das Feuer auf die Franzosen. Diese antworteten mit ihrer Artillerie, allein ohne Wirkung. Die bairische Artillerie erwies sich in Bezug auf Trefffähigkeit und Tragweite vielfach überlegen.

Bei Bazeilles geht die Eisenbahn vom rechten ans linke Maasufer über, um erst oberhalb Donchery wieder ans rechte Ufer des Flusses zurückzukehren. Das 4. und 9. bairische Jägerbataillon hatten von Remilly links abbiegend sich der Eisenbahnbrücke von Bazeilles bemächtigt, vermochten aber von dort nicht in Bazeilles am rechten Maasufer vorzudringen, beschossen mit Chassepots und Mitrailleusen; wie es scheint, auch aus den Häusern von Bazeilles, von dessen Einwohnern.

Von der Tann zog diese Jägerbataillone ans linke Maasufer zurück; er wollte erst dann einen ernsten Angriff auf Bazeilles unternehmen, wenn der Kronprinz von Sachsen am rechten Maasufer abwärts vordränge. Zu diesem Zwecke ließ er bei Remilly zwei Pontonbrücken über die Maas schlagen.

Die Franzosen machten einen Versuch, die Eisenbahnbrücke von Bazeilles zu sprengen, der indessen von den bairischen Jägern vereitelt ward.

Auf die Nachricht, daß der Kronprinz von Sachsen am 31. August nicht mehr zum ernsten Angriff gelangen werde, ließ von der Tann den größten Theil der 1. Division in den bis jetzt genommenen Stellungen stehn, die Eisenbahnbrücke bei Bazeilles verbarrikadiren und bezog mit dem Gros seines Korps am Abend ein Bivouak zwischen Remilly und Angecourt. — Das 2. bairische Korps lagerte bei Raucourt.

Das 5. norddeutsche Korps stand am Abend des 31. bei Chéhery; das 11. zwischen Frénois und Villers sur Bar gegenüber Donchery; die würtembergische Division bei Boutancourt, südwestlich Dom le Mesnil.

Das 6. norddeutsche Korps sollte nach Attigny und Semuy an der Aisne und dem Ardennenkanal vorrücken, von wo aus es leicht nordwestwärts dirigirt werden konnte, wenn Mac

Mahon etwa noch den Gedanken eines Rückzuges auf Paris faßte. Unterstützung fand es in diesem Fall bei den in dieser Richtung streifenden Kavalleriedivisionen.

Der Kronprinz von Preußen gab der III. Armee für den 1. September folgende Dispositionen:

Das 1. bairische Korps geht bei Remilly über die Maas und greift Bazeilles an;

das 2. bairische Korps stellt sich unterhalb Bazeilles bei Wadelincourt und Frénois auf, — sei's zur Unterstützung des 1. bairischen, seis zur Verbindung desselben mit dem 11. norddeutschen Korps, zugleich zur Beobachtung der befestigten Vorstadt Torcy vor Sedan;

das 11. norddeutsche Korps geht bei Donchery über die Maas, nordwärts auf Vrigne aux bois und schwenkt von dort rechts (ostwärts) gegen St. Menges;

das 5. Korps und die 4. Kavalleriedivision folgen der Bewegung des 11. Korps;

die würtembergische Division bleibt bei Donchery stehn, theils um als allgemeine Reserve, theils um gegen ein Vorbrechen der Franzosen aus Mezières bereit zu sein.

Das 11. Korps schlug im Lauf des 31. August zwei Brücken über die Maas bei Donchery, begann sofort den Uebergang und war beim Anbruch des Tages des 1. September in voller Stärke am rechten Maasufer.

Die Meldungen über den äußerst lebhaften Rückzug der Franzosen während des 31. August erregten im Hauptquartier des Königs die Besorgniß, Mac Mahon werde etwa durch einen Nachtmarsch in irgend einer passenden Richtung dem entscheidenden Kampfe ausweichen wollen.

Diese Besorgniß war allerdings thatsächlich unbegründet. Mac

Mahon glaubte am 31. Abends gar nicht, daß er beträchtliche Kräfte der Deutschen in der Nähe gegen sich habe. Die französischen Truppen lagerten um Sedan: das 5. Korps auf dem rechten Flügel gegen St. Menges und Floing; das 12. Korps gegen Bazeilles, das 1. Korps gegen Daigny und Francheval, das 7. Korps auf den Höhen nördlich von Sedan. Es ward nicht einmal für nothwendig gehalten, ihnen Befehle für den 1. September zu ertheilen.

Indessen das deutsche Hauptquartier hatte vollständig recht, vorauszusetzen, wenn Mac Mahon seine Lage vom 31. August wirklich kenne, werde er alles daran setzen, ihr auf irgend eine Weise zu entgehen. Die Mittel mochten falsch gewählt werden; jener Wille mußte von Rechtswegen vorhanden sein.

Daher befahl der König von Preußen, daß noch in der Nacht vom 31. August auf den 1. September drei Divisionen vom linken Flügel (Armee des Kronprinzen von Preußen) die Maas überschreiten sollten, um bei Tagesanbruch in entwickelter Front zum Angriff nordwärts gegen die Straße von Sedan nach Mézières vorgehen zu können. — Der Kronprinz von Sachsen erhielt Mittheilung dieses Befehls, der zur guten Hälfte ausgeführt war; denn wir haben gesehen, daß das 11. Armeekorps in der Nacht vom 31. August auf den 1. September im vollen Uebergang über die Maas begriffen war. Es handelte sich also nur noch darnm, eine Division nachzuschieben. — Dazu ward die würtembergische bestimmt. Sie ward angewiesen, zwischen Dom le Mesnil und Nouvion die Maas zu überschreiten und nördlich von Nouvion bei Viviers au court Stellung zu nehmen, um dort weitere Befehle über ihre Verwendung, sei es in östlicher, sei es in westlicher Richtung zu erwarten.

Die Würtemberger schlugen bei Tagesanbruch an der bezeich-

neten Stelle eine Brücke und begannen um 6 Uhr Morgens ihren Uebergang über dieselbe. Um 9 Uhr Vormittags traf die Spitze der Division bei Viviers au court ein.

Der Kronprinz von Sachsen, sobald er die bezügliche Mittheilung aus dem Hauptquartier des Königs von Preußen erhalten hatte, befahl, daß die Truppen der Maasarmee allarmirt würden. Um 5 Uhr Morgens am 1. September sollten das preußische Gardekorps und das 12. (sächsische) Armeekorps auf der Linie Pouru aux bois, Pouru St. Remy, Douzy bereit stehn, um gegen die französische Front Givonne-Moncelle vorzurücken. Vom 4. norddeutschen Korps sollte die 7. Division sich bei Mairy in Reserve aufstellen, die 8. aber und die Reserveartillerie des Korps zur Unterstützung des 1. bairischen Korps nach Bazeilles rücken.

Aus den Stellungen der Franzosen und aus den Anordnungen der deutschen Hauptquartiere ergiebt sich, daß die ersteren eine freie Front von ungefähr 1¼ deutschen Meilen hatten und daß sie auf dieser in den Vormittagsstunden des 1. September von 7½ deutschen Armeekorps — 170,000 bis 180,000 M., denen sie höchstens 120,000 M. entgegenstellen konnten, — zusammengedrängt werden mußten.

Daß die ganze Armee Mac Mahons sich durch die Deutschen durchschlug, war so gut als unmöglich; sie hätte immer bedeutende Theile zurücklassen müssen, um an einzelnen Punkten dem Nachdringen der Deutschen zu wehren, während dann die Hauptmacht etwa nach dem Muster Blüchers 1814 bei Champeaubert-Etoges auf einem andern Punkte der deutschen Linien sich den Durchbruch und den Abmarsch erzwang. Dieser Abmarsch mochte aber jetzt gerichtet sein, wohin er wollte, die Deutschen würden, nachdem sie einmal so nahe gekommen waren, Mac Mahon be-

ständig zur Seite geblieben sein, und hätten sie ihn nur beständig mit ihrer Kavallerie und mit ihrer Artillerie, welche xenophontische Rückzüge nicht mehr zuläßt, beunruhigt, so mußte er enorme Verluste erleiden und was die deutsche Heeresleitung am ersten Tage nicht erreicht hätte, würde sie sicher am dritten oder vierten erreicht haben.

Und wohin sollte Mac Mahon abmarschiren? jetzt noch nach Metz? Bei den Kräften, welche er nach Lage der Sachen jetzt dahin bringen konnte und auf den Fersen verfolgt von einer großen deutschen Armee, statt das deutsche Blokadeheer frei seinerseits angreifen zu können, hätte er glücklichsten Falls 40,000 bis 50,000 M. in die Linien von Metz hinein- und damit Bazaine eher Beschwerde, als Vortheil gebracht.

Oder sollte er sich auf irgend eine andere noch freie Festung zurückziehen, um hier Athem zu schöpfen und dann sein Heil weiter zu versuchen?

Wie wir wissen, fehlt es in diesen Gegenden nicht an Festungen, aber diese kleinen Nester sind nicht geeignet, einer großen Armee eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Die nächste Festung, welche allenfalls in solcher Weise dienen konnte, war Lille. Lille aber ist 23 Meilen von Sedan entfernt.

Ein verhältnißmäßig leichter Ausweg blieb. Die belgische Grenze ist von dem Rücken der Stellung von Sedan an der Straße nach Bouillon nur eine deutsche Meile entfernt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Franzosen, wenn sie sich früh am 1. September entschlossen, selbst ohne besonders schweren Kampf auf belgisches Gebiet gelangen konnten. Aber dann mußten sie sich dort von den Belgiern entwaffnen und interniren lassen. Dagegen sträubte sich der französische Stolz. Einzelne französische Detachements konnten diesen Weg einschlagen, nicht ein ganzes französisches Heer.

Das Verhängniß schwebte über der Armee Mac Mahons.

Den Reigen des Kampfes eröffnete das 1. bairische Korps. General von der Tann hatte zwar im Allgemeinen die Weisung, zum entscheidenden Angriffe nicht eher zu schreiten, als bis er der Unterstützung der Maasarmee, insbesondere des 12. (sächsischen) Korps sicher sei; doch war ihm gestattet worden, wenn es möglich scheine, Bazeilles schon in der Nacht auf den 1. September fortzunehmen, um dann von da aus frei weiter manövriren zu können, sobald der Moment gekommen sei.

Das große Dorf Bazeilles, ganz aus Stein gebaut, enthält das alte Schloß, in welchem Turenne seine Jugend verlebte, und ein anderes modernes.

Schon von 4 Uhr Morgens ab bei einem dichten Nebel setzte von der Tann seine Truppen zum Angriff auf Bazeilles in Bewegung, in und hinter welchem Dorf die Marineinfanteriedivision Vassoigne vom Lebrunschen Korps stand.

An der Spitze der Baiern marschirte die 1. Brigade (Dietl), dieser folgte die 2. Brigade (Orff), dann die 2. Division (3. und 4. Brigade).

Bald nach 4 Uhr begann der Kampf um Bazeilles, die Baiern drangen ein und wurden von den Franzosen wieder hinausgeworfen; dann erhielten jene Verstärkung und brachten die Franzosen zum Weichen. Bald wogte der Kampf durch die Gassen und die mit Mauereinfassungen versehenen Gärten und Parks. Um einzelne Häuser wurde lange gestritten; dabei sollen sich auch Einwohner betheiligt haben, was sehr möglich ist; von französischer Seite wird es bestritten, werden dagegen die Baiern vieler Grausamkeiten, an Weibern, Kindern und Greisen begangen, angeklagt. Ohne daß man auf diese Anklagen einen allzuhohen Werth lege kann man doch schließen, daß es bei diesem erbitterten Häuserkampf, mitten in Brand und Blut nicht allzusauber hergegangen sei.

Die Artillerie beider Theile konnte den Kampf um Bazeilles direkt nur dann unterstützen, wenn dasselbe von einem Theile gänzlich geräumt war; in den Momenten, in welchen beide Parteien sich dort durcheinander mengten, mußte sie sich darauf beschränken, die feindlichen Reserven und die feindliche Artillerie zu beschießen.

Die bairische Artillerie war auf der Höhe nordöstlich des Ortes, die französische, einschließlich der Mitrailleusenbatterieen des Korps Lebrun westlich la Moncelle aufgefahren.

Erst um 10 Uhr Vormittags war Bazeilles definitiv in den Händen der Baiern. Während des Kampfes um das Dorf war der Marschall Mac Mahon durch einen Granatsplitter gefährlich verwundet worden; um $7^1/_2$ Uhr übergab er das Oberkommando dem General Ducrot und ließ sich aus dem Gefechte zurückschaffen.

Ducrot hatte nun die Absicht, eine Stellung rückwärts Sedan, auf dem Plateau von Illy zu nehmen, — eine Absicht, die nicht anders zu deuten ist, als daß er für alle Fälle sich den Rückzug auf belgisches Gebiet frei halten wollte. Er hatte bereits die Befehle zu der Bewegung ertheilt und von einzelnen Abtheilungen war dieselbe schon begonnen, als auch General Ducrot das Kommando abgeben mußte.

Wir haben früher des Generals von Wimpffen gedacht, welcher aus Afrika herbeigerufen, an Stelle de Faillys den Befehl über das 5. Armeekorps übernehmen sollte. Er war am 31. August zu Sedan eingetroffen und kaum von der Verwundung Mac Mahons unterrichtet, erhob er, nächst de Failly, welcher nach dem frühern nicht mehr in Betracht kommen konnte, der älteste der vorhandenen Divisionsgenerale den Anspruch auf das Ober-

kommando der Armee, welches General Ducrot gegen 9 Uhr Vormittags ihm übergab.

General von Wimpffen, 1811 geboren, trat aus der Schule von St. Cyr in die Armee und brachte den größten Theil seiner Dienstzeit in Algerien zu. In der Krim ward er 1855 Brigadegeneral, in Italien kommandirte er zu Anfang des Feldzuges von 1859 eine Brigade der Garde und ward in demselben Jahre nach Magenta zum Divisionsgeneral ernannt. Nicht lange nach dem Kriege wurde er wieder nach Afrika gesendet. Hier befehligte er 1870 die Provinz Oran und leitete die Operationen gegen die Stämme an der marokkanischen Grenze. Diese Operationen sind sehr verschieden beurtheilt worden, jedenfalls waren sie ganz anderer Natur, als diejenigen eines Feldzuges gegen Deutschland.

Wimpffen, welcher den Ruf zäher Tapferkeit bei kaltblütiger Berechnung hat, orientirte sich über die Lage der Dinge auf den Höhen von Balan, und dieselbe erschien ihm nicht verzweifelt; er ließ daher die auf Ducrots Befehl begonnenen Bewegungen alsbald einstellen und die Truppen in ihre alten Positionen zurückkehren.

Da die Dinge für die Franzosen wirklich schlecht standen, konnte sie der zweimalige Wechsel im Oberbefehl binnen wenigen Stunden jedenfalls nicht verbessern. Der letztere erinnert lebhaft an die Umgestaltung des österreichischen Generalstabs bei Königgrätz am Morgen des 3 Juli 1866.

Bei der deutschen Maasarmee dirigirte der Kronprinz von Sachsen das 12. Korps von Douzy über Lamecourt auf la Moncelle, — rechts davon das weiter rückwärts befindliche preußische Gardekorps auf Villers-Cernay.

Von den Sachsen kam um 6½ Uhr Morgens bei la Mon-

celle die 48. Brigade — Avantgarde der 24. Division — ins Gefecht; die Avantgardebatterie und bald die ganze Artillerie der 24. Division fuhr östlich la Moncelle, nördlich der bairischen Batterieen auf. Nachdem la Moncelle genommen war, kamen noch zwei Batterieen der Artilleriereserve des Korps heran.

Die sächsische Artillerie hatte außer von den französischen Geschützen zeitweise auch von Infanteriefeuer zu leiden, welches sie aus dem Thalgrunde von la Moncelle erhielt.

Rechts von der 48. ging die 47. Infanteriebrigade in der Richtung auf Daigny vor und eroberte dort 3 Mitrailleusen.

Gegen $9^1/_2$ Uhr kam von der 23. Infanteriedivision zunächst die 46. Infanteriebrigade heran; dieselbe stellte von la Moncelle aus die Verbindung mit den Baiern her; auch die 45. Brigade ward nach la Moncelle gesendet und die nach und nach hier auffahrenden Batterieen bildeten endlich mit denen des 1. bairischen Korps eine einzige Linie.

Um 8 Uhr traf die Spitze des preußischen Gardekorps bei Villers-Cernay ein; gegen 9 Uhr kamen einzelne Batterieen der Garde von den Höhen zwischen Villers-Cernay und Givonne zum Feuern. Im Allgemeinen erhielt die Garde den Befehl, sobald der Abschnitt zwischen Daigny und Givonne gewonnen sei, sich den Givonnebach aufwärts gegen Fleigneux zu wenden; das 12. (sächsische) Armeekorps sollte dann, sich rechts ziehend, dieser Bewegung folgen.

Die 1. Gardedivision ging zunächst gegen Givonne vor; die Reserveartillerie des Korps nahm nördlich von den schon im Feuer befindlichen Batterieen des Korps Stellung, um diese Bewegung zu unterstützen.

Wir begeben uns nun auf den linken Flügel des deutschen Heeres, um uns dort zu orientiren.

Hier hatte das 11. Armeekorps um 6 Uhr Morgens die Maas überschritten und seine Spitze erreichte um 7 Uhr Brigne aux bois; links von ihm begann um 6 Uhr bei Nouvion die würtembergische Division den Uebergang über den Fluß.

Rechts vom 11. Armeekorps stand das 2. bairische Korps, Hartmann, Torcy gegenüber mit der 4. Division, Graf Bothmer, bei Frénois, mit der Reserveartillerie und der 3. Division, Walther, bei Wadelincourt.

Das 5. norddeutsche Armeekorps war um 6 Uhr im Marsche durch Cheveuges gegen Doncherty, die 4. Kavalleriedivision folgte ihm.

Das 6. Korps hatte, wie aus dem Früheren bekannt, ebenso wie die Mehrzahl der Kavalleriedivisionen, seine eigene Bestimmung.

Der Kronprinz von Preußen hatte um 4½ Uhr Morgens sein Hauptquartier, Chémery am Barbach, verlassen und traf gegen 6 Uhr auf dem Gefechtsfelde westlich Frénois ein. Nach Frénois begab sich früh Morgens auch der König von Preußen aus seinem Hauptquartier Vendresse.

Die vorgesendeten Kavalleriedetachements brachten die Nachricht, daß die Straße nach Westen, gegen Mézières von Franzosen ganz frei sei. Es durfte daher ohne Anstand das 11. Korps gegen die bei Sedan stehende Armee Mac Mahons gerichtet werden, zumal ihm das 5. Korps alsbald ans rechte Maasufer nachfolgen mußte und außerdem schon jetzt die würtembergische Division zur Beobachtung der Straße bereit war.

Der Kronprinz von Preußen ertheilte daher gegen 7 Uhr den Befehl, daß das 11. Armeekorps rechts gegen St. Menges schwenke. General Gersdorff, der zeitige Chef des Korps, erhielt den

Befehl um $7^1/_2$ Uhr bei Briancourt, südöstlich von Vrigne aux bois, und ordnete sofort die Ausführung an. Gegen 9 Uhr erschien die Avantgarde des 11. Korps westlich St. Menges, griff dieses an und bemächtigte sich nach hartnäckigem Gefecht des Dorfes.

Die französische Besatzung von St. Menges (vom 5. Korps) zog sich auf die Hauptstellung ihres Korps auf den Höhen zwischen Illy und Floing zurück.

Der Kommandant des 11. Korps ließ die Artillerie, welche zur Hand war, sofort südlich von St. Menges auffahren und die Infanterie sich hinter derselben entwickeln.

Das 5. Korps, welches zunächst dem 11. folgte, marschirte, seine Reserveartillerie an der Spitze, hinter demselben fort und entwickelte sich links demselben bei Fleigneux. Um 11 Uhr Vormittags stand der größte Theil der Artillerie des 5. und 11. Korps bei Fleigneux und St. Menges im heftigen Feuer gegen den äußersten rechten Flügel der Franzosen.

Die würtembergische Division erhielt, da die Straße nach Mézières frei gefunden war, den Befehl, der sie um $10^1/_2$ Uhr bei Viviers au court traf, nach Donchery zurückzugehen und dort eine Reservestellung zu nehmen. Ebendahin ward die 2. Kavalleriedivision gezogen. Die würtembergische Division nahm mit ihrem Gros Stellung bei Donchery, postirte jedoch die Brigade Hügel am linken Maasufer bei Dom le Mesnil gegen Mézières.

Die 4. Kavalleriedivision, welche dem 5. norddeutschen Korps ans rechte Maasufer gefolgt war, stellte sich südlich des 11. Korps und westlich der vom Maasflusse gebildeten Halbinsel Iges bei Troisontaine auf und ihre reitenden Batterieen arbeiteten von dem Ostrande des dortigen Gehölzes aus — auf 4000 Schritt — gegen die französische Position bei Floing.

Als der Kronprinz von Preußen bei Frénois erschien, war, wie wir wissen, auf dem rechten Flügel, bei der Maasarmee und dem ersten bairischen Korps das Gefecht schon heftig entbrannt. Er ertheilte daher um 7 Uhr Morgens der Division Walther vom 2. bairischen Korps den Befehl gegen Remilly abzurücken, um von dort das 1. bairische Korps bei Bazeilles zu unterstützen; die Division Bothmer mußte dafür von Frénois nach Wadelincourt marschiren. Von dieser letztern Division wurden 2 Batterieen nebst der Reserveartillerie des Korps auf die Halbinsel von Iges vorgezogen, um von dort ihr Feuer, wie die Batterieen der 4. Kavalleriedivision und ein großer Theil derjenigen des 11. Armeekorps auf Floing zu konzentriren.

Wir haben den Kampf des rechten Flügels der Deutschen — Maasarmee und 1. bairisches Korps — bisher nur bis 10 Uhr Vormittags verfolgt, zugleich aber die Richtungen angedeutet, in denen er mit großer Wahrscheinlichkeit verfolgt werden mußte und konnte; den Kampf des linken Flügels der Deutschen — der Hauptmasse der Armee des Kronprinzen von Preußen, — welche erst später zum Gefecht gelangte, haben wir bis um 11 Uhr Vormittags betrachtet.

Nun ergiebt sich, daß um 11 Uhr Vormittags die Armee Wimpffens, welcher Mac Mahon ersetzte, dergestalt eingeschnürt war, daß ihr nur zwei dürftige Auswege blieben. Sie konnte nach Norden oder nach Süden ausbrechen, nach Westen oder Osten war es aller menschlichen Berechnung nach schon jetzt nicht mehr möglich.

Nach Norden blieb ihr zum Ausweichen noch die etwa 4000 Schritt breite Kehle zwischen Fleigneux und Givonne durch die Wälder von Daigny und Terme auf belgisches Gebiet. Die

große Straße nach Bouillon in derselben Richtung war jetzt schon für die französische Armee nicht mehr benutzbar.

Nach Süden blieb der Ausbruch durch die retranchirte Vorstadt Torcy in der Richtung über Vouziers auf Reims.

Und dieser Ausweg war jetzt für den Anfang der gefahrloseste. Was nachher daraus wurde, konnte Niemand wissen; allein es gilt im Kriege immer, zu wagen. Den Gedanken dieses Ausweges im gegenwärtigen Momente zu fassen, dazu gehörte allerdings viele Entschlossenheit. Das Gelingen war dann abhängig von der größten Einfachheit und vollsten Klarheit der Dispositionen, von dem unbedingtesten Gehorsam und Opfermuth aller einzelnen Korpskommandanten. Nach verschiedenen Wahrnehmungen scheint es uns nun, — zumal bei der Anwesenheit des Kaisers zu Sedan — zweifelhaft, ob der General von Wimpffen die nothwendige Autorität gehabt haben würde, den hier von uns bezeichneten Plan durchzuführen. Aber abgesehen davon, ist es konstatirt, daß Niemand im Heere an diesen Ausweg gedacht hat. Wie es im Unglück zu geschehen pflegt, sind mannigfache Streitschriften über die Frage ausgewechselt worden, wem das Unglück von Sedan zur Last falle. Nirgends ist in denselben der Idee eines Durchbruchs nach Süden gedacht worden. Was speziell den General von Wimpffen betrifft, so scheint er sich sehr lange mit der Hoffnung getragen zu haben, es werde ihm gelingen, die Deutschen zurückzuwerfen, dann sei es Zeit, an die Abmarschrichtung zu denken.

Damit stimmt es überein, daß bis gegen 4 Uhr Nachmittags gar keine allgemeinen Befehle gegeben wurden; jeder Korpskommandant, ja jeder Divisions- und Brigadekommandant handelte so ziemlich auf eigene Faust, um sich an seinem Ort zu behaupten oder auch seinen speziellen Gegner zurückzudrängen. Der Chef der

Armee beobachtete mehr bald hier bald dort diese vereinzelten Anstrengungen, als daß er versucht hätte, sie auf ein allgemeines Ziel zu richten und nach einem allgemeinen Gedanken zu ordnen.

Als General von Wimpffen seine erste Hoffnung aufgegeben hatte, dachte er an das Ausweichen in der Richtung auf Carignan. Damals aber war es, wie wir sehen werden, schon viel zu spät, um überhaupt noch an ein allgemeines Durchbrechen denken zu können.

Wir kehren nun vor der Hand auf den rechten Flügel der Deutschen, zur Maasarmee und dem 1. bairischen Korps, zurück.

Als um 10 Uhr Vormittags das erste bairische Korps sich Bazeilles' bemächtigt hatte, vermochte es doch nicht sogleich aus demselben weiter vorzudringen. Die Truppen, im Lokalgefecht durcheinandergekommen, mußten gesammelt, geordnet werden und mußten sich im Ort festsetzen.

Gegen 11 Uhr Vormittags kam über die Eisenbahnbrücke von Bazeilles die Division Walther des 2. bairischen Korps heran, welche der Kronprinz von Preußen dem 1. bairischen Korps zu Hülfe gesendet hatte. Von der Tann ließ die Division Walther längs dem rechten Maasufer gegen Balan vorrücken und unterstützte sie dabei später durch einen Theil der 8. Division vom 4. norddeutschen Korps, von welcher ein Bataillon schon um Bazeilles mitgekämpft hatte. Zugleich sammelte er die 1. und 4. Brigade und die Reserveartillerie des 1. bairischen Korps auf der Höhe nordöstlich Bazeilles in Bereitschaft gegen eine etwaige glückliche Offensive Lebruns, welche über Balan ostwärts hinauszukommen vermöchte.

Balan ward nach heftigem Kampfe von den Baiern und den

sie unterstützenden Preußen vom 4. Korps genommen und behauptet, obwohl es von Sedan her von der französischen Artillerie heftig beschossen ward.

Ungefähr um 4 Uhr erhielten in dieser Gegend die französischen Truppen den Befehl zum Rückzug auf Sedan; dieser Befehl ging nicht vom General v. Wimpffen, sondern vom Hauptquartier des Kaisers Napoleon aus. Zur gleichen Zeit hatte General v. Wimpffen dem Kaiser den Vorschlag gemacht, er wolle, um diesen zu retten, einen Durchbruch auf Carignan versuchen. Noch ehe er die ablehnende Antwort des Kaisers empfing, theilte er seine Absicht dem General Lebrun mit. Dieser erwiederte: „Sie werden 3000 M. mehr in den Tod führen und es wird doch nichts helfen. Wenn Sie es aber versuchen wollen, ich gehe schon mit.“ In der That rückten nun Wimpffen und Lebrun mit der Mannschaft, die sie noch um sich hatten, vor. Die bairische Division Walther ward aus einem Theile von Balan verdrängt, indessen sofort von der 1. bairischen Brigade unterstützt. Zugleich eröffnete die Reserveartillerie des 1. bairischen Korps ein mörderisches Feuer. Wimpffen, der einerseits sah, daß der Gegner zu seinem Empfange völlig bereit sei, andererseits beim Abzählen des kleinen Häufleins, über welches er verfügte, in Erstaunen gerieth, erkannte, daß sein Versuch ein vergeblicher sein müsse und stellte die Bewegung ein. Bairische und preußische Abtheilungen folgten ihm auf diesem Rückzuge bis gegen die Thore von Sedan.

Rechts von den Baiern und der 8. Division des 4. norddeutschen Korps hatte sich vom 12. (sächsischen) Korps allmälig hinter la Moncelle die ganze 23. Infanteriedivision versammelt. Sie erhielt gegen Mittag den Befehl, im Thalgrunde nordwärts auf Daigny zu marschiren und von dort aus die westlich gegen la Garenne gelegenen Höhen zu ersteigen.

Die 23. Division drang in dem Thalgrunde aufwärts unter mannigfachen Kämpfen mit einzelnen französischen Abtheilungen vom 1. und 7. Korps vor und gegen 3 Uhr Nachmittags erstieg ihre Avantgarde die Höhen westlich Daigny. Ducrot leistete noch hartnäckigen Widerstand; indessen derselbe ward überwunden; die Sachsen nahmen 2 Mitrailleusen und machten über tausend Gefangene. Um 4 Uhr begann Ducrot hier seinen Rückzug auf Sedan.

In das Gefecht, welches sich zwischen Wimpffen und Lebrun einerseits, den Baiern und der 8. norddeutschen Division andererseits später noch um Balan entspann, griffen die Sachsen insoweit ein, daß sie ein Regiment in diese Richtung detachirten, welches aber nicht mehr zum Schlagen kam.

Vom preußischen Gardekorps marschirte die zweite Division um 11 Uhr Vormitags gegen Daigny und Hoybes. Da das 12. Korps Daigny bald darauf gewann, konnte die Garde sich weiter nordwärts gegen Givonne und von dort gegen Illy wenden; sie zog ihre ganze Artillerie ins Feuer; schon um 3 Uhr Nachmittags trat sie bei Illy mit dem 5. Armeekorps, also dem äußersten linken Flügel der deutschen Armee, in Verbindung. — Man darf sagen, zu dieser Stunde war der Sack zugeschnürt; — der Ausdruck ist ein wenig trivial, indessen, er sagt die Wahrheit; man darf sich nur die Karte ansehen.

Zu dieser Zeit war das Schicksal der französischen Armee besiegelt. Einzelne Abtheilungen, namentlich der Kavallerie, hätten sich noch immer auf gut Glück durchschlagen können; das Heer konnte es nicht mehr. Grade die besten Truppen wollten aber ihr Loos nicht von dem der anderen trennen; sie machten auf ihre Hand ehrenwerthe Anstrengungen, aber nur, um den Gegner seinen Sieg theuer erkaufen zu lassen, um den Rückzug der Freunde

zu decken, nicht um für sich einen Vortheil zu gewinnen, den sie nicht schätzten, wenn er nicht für Alle errungen werden konnte.

Auf dem linken Flügel der Deutschen ging nach längerem Artilleriekampf bald nach 11 Uhr Vormittags die Infanterie des 11. Armeekorps von St. Menges zum Angriff gegen Floing vor; auf ihrem linken Flügel schloß sich die 19. Infanteriebrigade vom 5. Korps an. Hartnäckig war der Kampf hier, insbesondere gegen das 5. französische Korps. Französische Infanterie und Kavallerie wetteiferten mit einander, aber ohne Einheit, regimenter- und brigadenweise. Um 11$^1/_2$ Uhr machten 4 französische Reiterregimenter den letzten Versuch von Bedeutung auf diesem Punkte. Abgewiesen durch das ruhige Feuer der deutschen Infanterie, mußten sie in den Waldstücken nördlich Sedan ihre Zuflucht suchen. Um 2 Uhr waren die Franzosen hier in vollem Rückzug gegen Sedan.

Das 5. norddeutsche Armeekorps marschirte links vom 11. auf Illy, um die Umschließung zu vollenden, die durch seine schon erwähnte Verbindung mit der Maasarmee um 3 Uhr Nachmittags hergestellt war. An einzelnen tapfern Gegenstößen von französischer Seite fehlte es auch hier nicht, doch wie überall an dem allgemeinen leitenden Gedanken, der herrschenden Autorität.

Dem Vorrücken der Infanterie des 11. und 5. Korps folgend war die 4. Kavalleriedivision um 3 Uhr Nachmittags von Troisfontaine auf die Höhe nördlich von Illy abmarschirt und ward von dort vom Kronprinzen von Preußen auf die Straße von Sedan nach Bouillon dirigirt, um auf dieser den Franzosen den Rückzug nach Belgien zu verlegen, falls sie denselben noch versuchen wollten.

Von den Würtembergern mußte ein Detachement am

linken Maasufer gegen einen Ausfall der Garnison von Mézières entsendet werden, welcher ohne bedeutende Mühe abgeschlagen ward.

Um 5 Uhr drangen die Spitzen aller deutschen Kolonnen gegen Sedan vor; die Festung wurde von den Feldgeschützen bombardirt und es brannte in der Stadt bald, wie in allen umliegenden Ortschaften.

In der Stadt Sedan, in deren engen Gassen sich die ganze Armee Mac Mahons zusammendrängte, herrschte eine Verwirrung, welche jeder Beschreibung spottet. Napoleon III. entschloß sich zu einer Kapitulation. Er betrachtete sich nicht als Oberkommandanten; der General von Wimpffen, welcher das Oberkommando den Tag über geführt hatte, sollte auch die Kapitulation abschließen; Napoleon wollte sich blos für seine Person ergeben.

Dem General von Wimpffen war die Sache schwer, — dieß ist begreiflich. Er verlangte jetzt vom Kaiser Napoleon seine Entlassung. Dieser verweigerte sie, und er hatte recht. Wimpffen hatte am Morgen des 1. September seine Anciennitätsrechte auf das Oberkommando geltend gemacht, während er dasselbe unter den herrschenden Umständen, ohne sich etwas zu vergeben, ganz wohl dem General Ducrot überlassen konnte, der es von Mac Mahon übernommen hatte.

Der Weigerung des Kaisers gegenüber beugte sich Wimpffen. Uebrigens hatte Napoleon die Zustimmung des Armeekommandanten nicht abgewartet, sondern schon vorher die Parlamentärflagge an den Thoren von Sedan zeigen lassen.

Als der König von Preußen auf der Höhe von Frénois bemerkte, daß es in Sedan bereits brenne, ertheilte er den Befehl, das Bombardement der Stadt einzustellen, und sendete den Oberst-

lieutenant des Generalstabs Bronsart v. Schellendorf als Parlamentär gegen die Festung. Bronsart traf unterwegs einen bairischen Offizier, der ihm mittheilte, daß ein französischer Parlamentär mit der weißen Fahne sich am Thore von Sedan befinde. Er setzte seinen Weg fort, ward in Sedan eingelassen und dort sogleich vor den Kaiser geführt. Als er diesem seinen Auftrag: die Armee und die Festung zur Uebergabe aufzufordern, mittheilte, bemerkte Napoleon, daß Bronsart sich deßwegen mit dem Oberkommandanten der Armee, dem General von Wimpffen, ins Einvernehmen setzen müsse.

Der Kaiser hatte Bronsart einen Brief an den König von Preußen mitgeben wollen; jetzt besann er sich eines Andern und sendete diesen Brief durch einen seiner Adjutanten, den General Reille. Dieser und Bronsart trafen den König um 7 Uhr Abends.

Der Brief Napoleons begann: „Da ich nicht an der Spitze meiner Truppen habe sterben können, so lege ich meinen Degen in die Hände Eurer Majestät nieder."

Uebrigens ergab sich Napoleon nur für seine Person, da er das Oberkommando nicht geführt habe. Aus den verschiedenen Umständen, welche wir bei Gelegenheit hervorgehoben haben, ergiebt sich, wie zweifelhaft diese Behauptung im Wesentlichen ist.

Der König von Preußen kehrte spät Abends nach seinem Hauptquartier Vendresse zurück, wo er um 11 Uhr eintraf. Vorher hatte er den General v. Moltke mit den Kapitulationsverhandlungen beauftragt und auch Bismark angewiesen, denselben beizuwohnen.

Die Kapitulationsverhandlungen wurden zu Donchery geführt; französischer Seits von Wimpffen selbst. Dieser hoffte anfangs günstigere Bedingungen zu erhalten, als wirklich zu Stande

kamen. Gegen Mitternacht erklärte Moltke, daß deutscher Seits keine andere Bedingung als die Waffenstreckung der französischen Armee angenommen werde, und daß, wenn die Kapitulation bis 9 Uhr Morgens am 2. September nicht abgeschlossen sei, das Bombardement von Sedan wieder beginnen werde. Wimpffen erbat sich darauf eine Bedenkzeit bis 1 Uhr Morgens. Nach dem Ablauf derselben nahmen die Verhandlungen einen rascheren Verlauf, so daß bald nach 6 Uhr früh die Kapitulation ausgefertigt war und nur noch der Ratifikation durch den König von Preußen bedurfte. Dessen Einwilligung holte Moltke um 8 Uhr auf dem Schlachtfelde ein, wohin der König sich von Vendresse wieder begeben hatte.

Zufolge der Kapitulation ward die französische Armee kriegsgefangen; den Offizieren ward freigestellt, auf Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu fechten, ihre Freiheit, Waffen und persönliches Eigenthum zu behalten. Alle Waffen und das Kriegsmaterial der Armee sollten von einer französischen Kommission an eine deutsche ausgeliefert, die Festung Sedan in ihrem jetzigen Zustand spätestens am 2. September dem König von Preußen übergeben werden. Die Entwaffnung und Uebergabe der Truppen sollte am 2. und 3. September erfolgen.

Moltke erließ sogleich Ausführungsbestimmungen, denen zufolge die Uebergabe der französischen Truppen auf dem Terrain des Maasbogens von Villette und Iges vor den unter von der Tanns Kommando vereinigten 1. bairischen und 11. norddeutschen Armeekorps vor sich gehen sollte. Der Abschub der kriegsgefangenen Franzosen sollte auf zwei Linien: 1. über Stenay, Estain und Gorze auf Remilly an der Eisenbahn Metz-Saarbrücken, 2. über Clermont en Argonne und St. Mihiel auf Pont à Mousson erfolgen.

Die Anzahl der Franzosen, welche durch die Kapitulation von Sedan kriegsgefangen wurden, belief sich auf 83,000 M., einschließlich 4000 Offiziere; dazu werden berechnet 25,000 M., welche während der Schlacht gefangen gemacht wurden, 14,000 Verwundete, 3000 nach Belgien Versprengte. Daraus ergäbe sich eine Gesammtstärke von Mac Mahons Armee von 125,000 M. — natürlich auf dem Verpflegungsstand und mit Einschluß der Besatzung von Sedan, oder von etwa 130,000 M., wenn man noch die Verluste bei Buzancy, Nouart und Beaumont an den vorhergehenden Tagen in Anschlag bringt.

Ueber 400 Feldgeschütze, wobei 70 Mitrailleusen, 150 Festungsgeschütze, 10,000 Pferde, ein zahlreiches Kriegsmaterial aller Art fielen in die Hände der Deutschen.

Die Verluste der Deutschen bei Sedan werden auf etwa 13,000 Todte und Verwundete berechnet.

Obwohl Sedan eine Festung ist, muß man doch wohl, wie es überall geschehen ist, die Kapitulation der Mac Mahonschen oder Wimpffenschen Armee als eine Kapitulation im freien Felde bezeichnen. Denn Sedan, ohne detachirte Werke, ist viel zu klein, um eine solche Masse von Vertheidigern, wie jene Armee sie bot, in sich aufzunehmen. Als Kapitulation im freien Felde ist diejenige von Sedan Angesichts der Größe des kapitulirenden Heeres an sich schon ein Ereigniß, welches einzig in der Geschichte dasteht. Der oberflächliche Vergleich mit Prenzlau, Ratkau, Baylen, Villagos zeigt dies zur Genüge.

Aber eine weit größere politische Bedeutung erlangt das Ereigniß nach unserer Ansicht durch die Gefangennahme des Kaisers Napoleon. Es ist viel über die Behauptung Napoleons gespottet worden, er habe den Tod nicht finden können. Wir

glauben, daß er ihn gesucht hat. Man hat gesagt: er wäre nur nicht nahe genug an den Feind herangegangen. An einem zu nahen Herangehen wird ihn erstens seine Umgebung gehindert haben, aber zweitens ist es noch durchaus nicht sicher, daß sein näheres Herangehen den Tod des Kaisers zur Folge gehabt hätte; es konnte ebenso gut zu seiner Gefangennahme auf dem Schlachtfelde führen. Es blieb allerdings als ein ganz sicheres Mittel dem Kaiser der Selbstmord. Allein es hat uns sehr verwundert und betrübt, daß ganz fromme Leute, welche diesen Akt sonst aufs Schärfste verdammen, ihn hier von dem treuesten Sohn und der festesten Stütze der Kirche verlangen.

Zu alledem sind wir der Ueberzeugung, daß der Tod des Kaisers keine andern politischen Folgen gehabt haben würde, als seine Gefangennahme, während, wenn der Kaiser mit dem Leben und der Freiheit von dem Blutfelde von Sedan entkam, Manches doch noch eine andere Wendung nehmen konnte, als es genommen hat.

Bismarck erhielt am 2. September Morgens um 6 Uhr zu Doncherh durch den General Reille die Kunde, daß Napoleon ihn zu sprechen wünsche und nach Doncherh unterwegs sei. Bismarck ritt ihm entgegen und traf ihn bei Frénois.

Der Kaiser sprach den Wunsch aus, mit dem König von Preußen zu reden; als ihm der Bundeskanzler sagte, daß dieser gegenwärtig sehr weit entfernt, in Vendresse sei, fragte Napoleon, ob der König über den vorläufigen Aufenthalt seines Gefangenen nichts bestimmt habe, und was etwa Bismarcks Ansicht darüber sei. Dieser bot ihm vorläufig sein eigenes Quartier in Doncherh an, welches er sogleich räumen werde. Der Zug setzte sich in der Richtung nach Doncherh in Bewegung. Ehe man aber an die dortige Maasbrücke gelangte, sah Napoleon am Wege ein einsames Arbeiterhaus. Er ließ dort anhalten und fragte Bismarck, ob er

nicht hier absteigen könne. Die beiden Männer hatten dort in einem ärmlich eingerichteten Zimmer eine einstündige Unterredung.

Der Kaiser ward zunächst besonders von den schweren Kapitulationsbedingungen geplagt, welche der Mac Mahonschen Armee auferlegt werden sollten. Bismarck konnte auf diesen Punkt nicht eintreten, da derselbe von Moltke und Wimpffen erledigt werden mußte, und verhielt sich gemäß seinen vorhergegangenen Besprechungen mit Moltke, wie oft Napoleon auch darauf zurückkam, in dieser Frage einfach ablehnend. Dagegen fragte er den Kaiser, wie dieser über Friedensverhandlungen denke. Napoleon erwiederte, daß er gegenwärtig als Gefangener unmöglich Friedensverhandlungen anknüpfen könne; darüber vermöge nur die zu Paris bestehende reguläre Regierung, an ihrer Spitze die Kaiserin Regentin, zu entscheiden.

Es wäre interessant zu wissen, ob Bismarck und Napoleon selbst nach dem Ereigniß vom 1. September nur einigermaßen an die Fortdauer der Regierung der Kaiserin geglaubt haben. Von Bismarck scheint uns das äußerst zweifelhaft, da er in seinem Berichte an den König selbst sagt, daß es ihm nach jenen Aeußerungen des Kaisers doppelt stark so vorgekommen sei, „als biete die gegenwärtige Situation außer dem militärischen kein praktisches Moment".

Nach längerer Unterredung im Zimmer, ging der Kaiser vor die Thüre des kleinen Hauses und setzte sich dort im Freien mit Bismarck nieder. Hier war es, wo Napoleon die Aeußerung that, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, durch den Druck der öffentlichen Meinung Frankreichs aber zu demselben genöthigt worden sei.

Wir unsererseits haben von Anbeginn die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es dem Kaiser Napoleon nicht besonders um diesen

Krieg zu thun gewesen sei, — allein der Wahrheit zur Ehre muß doch gesagt werden, daß diejenige öffentliche Meinung, welche ihn zum Kriege nöthigte, durch seine Umgebung, durch die Knebelung der Presse und der Vereine, welche diese Umgebung handhabte, durch unausgesetzte Verfolgungen gegen unbequeme Aeußerungen der freien Meinung, durch die offiziellen Kandidaturen und ähnliche in dieses Fach einschlagende Einrichtungen gemacht und daß an diesen Elementen und Fundamenten der cäsaristisch-bonapartischen öffentlichen Meinung der Kaiser gewiß nicht ganz unschuldig war. Diese öffentliche Meinung, welche den Kaiser allerdings stark beherrschte, war keineswegs die öffentliche Meinung Frankreichs.

Während der Kaiser und Bismarck sich unterhielten, gelangte an den letztern die Meldung, daß sich im Süden des Dorfes Frénois das kleine, komfortabel eingerichtete Schloß Bellevue befinde, welches nicht mit Verwundeten belegt sei. Bismarck theilte dies Napoleon mit und fügte hinzu, er werde dieses Schloß dem König von Preußen zum Rendezvous vorschlagen, wenn der Kaiser damit einverstanden sei und sich vielleicht schon jetzt, da er jedenfalls einiger Ruhe bedürfen werde, dorthin begeben wolle.

Napoleon begab sich mit Bismarck nach Bellevue, dort fanden sich nun auch der General v. Wimpffen, dessen Stabschef, der preußische General Podbielski und der Oberstlieutenant v. Verdy ein, um die Ratifikation der Kapitulation zu erwarten. Französischer Seits ward noch einmal auf einzelne Bedingungen der Kapitulation zurückgekommen und der Versuch gemacht, Aenderungen in derselben herbeizuführen. Allein unterdessen erhielt Bismarck durch einen Adjutanten Moltkes, welcher letztere den König auf dem Schlachtfeld angetroffen hatte, die Mittheilung, daß der König Wilhelm den Kaiser nicht eher sprechen wolle, als bis die

Angelegenheit der militärischen Kapitulation vollständig erledigt sei.

Um den König von der Lage der Dinge zu unterrichten, ritt Bismarck demselben entgegen; unterwegs traf er Moltke mit dem Text der Kapitulation, wie ihn der König Wilhelm gutgeheißen hatte; beide kehrten nun zusammen nach Bellevue zurück und dort erfolgte die definitive Unterzeichnung nunmehr ohne weitere Anstände.

Um Mittag trafen Bismarck und Moltke mit der unterzeichneten Kapitulation den König und dieser begab sich jetzt um 1 Uhr, vom Kronprinzen begleitet, nach Bellevue, wo er eine viertelstündige Unterhaltung mit Napoleon hatte.

Dem gefangenen Kaiser ward als vorläufiger Sitz das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel angewiesen, auf welchem dereinst sein lustiger Onkel Jerôme als König von Westphalen gehauset und auf welchem später der Kurfürst von Hessen so manchen seiner historischen Fußtritte gespendet hatte.

Napoleon verließ am 3. September Morgens das Schloß Bellevue und erreichte vielfach aufgehalten durch Truppenzüge und Fuhrwerke, auch durch von den Deutschen genommene französische Kanonen erst am 4. Morgens Bouillon. Von hier durch Belgien über Verviers und Köln kam er am 5. Abends auf Wilhelmshöhe an, wo bereits alle Anstalten zu seiner Aufnahme getroffen waren.

Einige Tage lang redeten die offiziösen preußischen Blätter, anscheinend überzeugt, davon, daß es die deutschen Armeen, vor Paris angekommen, dort mit einer regelmäßigen Regierung — sie meinten die Regentschaft der Kaiserin Eugenie — zu thun haben würden, und schienen daraus nach den wiederholten und zum Theil gewaltigen Niederlagen der französischen regulären

Armeen auf die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Friedensschlusses zu schließen. Die Umstände machten es in kürzester Frist unmöglich, eine solche Sprache fortzuführen.

Wir betrachten nun zunächst die Lage von Paris und die Dinge, welche sich in der Hauptstadt Frankreichs begaben.

6. Paris Ende August und Anfangs September. Die Erklärung der Republik.

Seit der Mittheilung, welche der Graf Palikao am 22. August im gesetzgebenden Körper machte und deren wir Erwähnung gethan haben, erschien der Kriegsminister so selten als möglich in der Kammer. Er entschuldigte sein Ausbleiben mit seinen wichtigen organisatorischen Arbeiten, die nicht aus sekundären Rücksichten unterbrochen werden dürften. In der That mußte es ihm langweilig sein, immer zu wiederholen, daß Alles vortrefflich stände, daß der tiefe „Plan" in der Ausführung begriffen sei, daß er die besten Nachrichten habe, daß er sie aber begreiflicher Weise nicht mittheilen könne, weil vom Geheimniß das Gelingen abhänge, weil Alles gestört werden könnte, wenn die überall herumhorchenden Preußen etwas von dem „Plane" erführen. Zuletzt mochten diese allgemeinen Redensarten selbst der Kammer etwas verdächtig werden, wenn sie dieselben mit den in den preußischen Telegrammen, die freilich spärlich nach Paris drangen, behaupteten Thatsachen verglich. Palikao hatte nicht das Vertrauen in den Gang der Dinge, welches er mit so leichter Mühe der Kammermajorität einflößte. Mehr als jeder andere beherrschte ihn der Gedanke, den Kaiser und die Armee Mac Mahons von Paris fern zu halten; und wir haben schon Proben davon gegeben, was er in dieser Richtung that.

Das Geschäft, welches der Kriegsminister aufgab, nahmen die offiziösen und halboffiziösen Schrei- und Hetzjournale in ihre Hände. Diesen Blättern zufolge war der Untergang der deutschen Armeen verbrieft und besiegelt. Der „Plan“ war in der Ausführung. In Bezug auf den „Plan“ selbst fanden sich viele Widersprüche. Einzelne Blätter hielten hartnäckig an dem Siege Bazaines vom 18. August fest, an welchem Tage er drei preußische Armeekorps in die Steinbrüche von Jaumont, — deren Lage fortwährend eine unbekannte Größe blieb, — geworfen hatte. Ihnen zufolge war Bazaine Herr aller Straßen, hatte Metz bereits verlassen, um sich auf den katalaunischen Gefilden, auf welchen nun statt der erbärmlichen Flitzbogen und Carrobalisten der Römer Chassepots und Mitrailleusen ihre Wirkung entfalten sollten, mit Mac Mahon zur Vernichtung der rothhaarigen Barbaren des Ostens zu vereinigen. Andere Journale, denen mit der Zeit der Abmarsch Bazaines fraglich erschien, behaupteten, Bazaine wolle in und um Metz bleiben. Das sei eben der „Plan“. Die unvorsichtig und übermüthig vorgehenden Deutschen würden zwischen zwei Feuer gebracht u. s. w. Weitläufig entwickelt las man diesen höheren strategischen Blödsinn noch zwei Tage nach der Schlacht von Sedan. Es war wirklich kein vernünftiges Wort in diesen haarsträubenden Artikeln, aber der Masse imponirten die wild zusammen gewürfelten, hochtrabend konfusen militärischen Ausdrücke, wie wir ja ganz ähnliches auch in Deutschland (1859 Giulay, 1866 Benedek) zur Genüge erlebt haben.

Neben dem „Plan“ war es nun besonders die Lage der Deutschen, welche die näher bezeichnete Pariser Journalistik beschäftigte.

Wer diese Dinge gläubig las, der konnte wirklich keinen Centime für die deutschen Heere geben und konnte unmöglich be-

greifen, weßhalb sie nicht schleunigst sich aus Frankreich zurückbegaben. Nach dem „Volontaire“ hatten die Deutschen schon bis zum 16. August 144,000 M. an Todten und Verwundeten verloren, dabei die Todten in einem enormen Verhältniß; der Rest war dem Verhungern nah; aus Deutschland zogen die letzten Reserven herbei, „la Landwehr“ und „la Landsturm“; alte Männer von 60 Jahren mit Feuersteingewehren, an der rechten Seite eine ungeheure Tabacksdose, an der linken eine noch größere Schnapsflasche, im Munde eine lange thönerne Pfeife, keuchend unter der Last des Tornisters, auf welchem die Kaffeemühle und in welchem der Fliederthee nicht fehlte, zogen hustend und sich schneuzend vom rechten ans linke Rheinufer, diejenigen verfluchend, welche sie den Umarmungen ihrer Enkel und Urenkel entrissen hatten, um sie dem sicheren Tode in die Arme zu führen. — Zwischen dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen Friedrich Karl sollten die ernstlichsten Zwistigkeiten ausgebrochen sein, so daß der eine den andern nicht mehr unterstützen wollte. Die Nachrichten von deutscher Seite, welche nicht ganz ignorirt werden konnten, wurden einfach als „die bekannten preußischen Lügen“ behandelt. Endlich wurde als eine sichere Thatsache verbreitet, der König von Preußen sei verrückt (fou) geworden. Die Genesis dieser letzteren Nachricht, welche nur von wenigen aufmerksamen Beobachtern verfolgt werden konnte, war höchst interessant. An einem Tage brachte nämlich die Liberté einen Artikel, dessen Inhalt sich kurz dahin zusammenfassen läßt, der König von Preußen müsse verrückt geworden sein, weil er sich mitten zwischen die französischen Armeen hineinwage und auf Paris losmarschire. Am Tage darauf brachte ein zweites Journal einen Artikel mit der Ueberschrift: Der König von Preußen ist verrückt, und entwickelte darin nur weitläufiger die Auseinandersetzungen der Liberté. Am dritten Tage verkündete ein drittes

Journal: nach den besten Quellen sei der König von Preußen, über den Zustand seiner Armeen außer sich, verrückt geworden. Dies werde natürlich geheim gehalten; aber man müsse den Mann strenge bewachen. Für jeden unbefangenen Beobachter war es wohl klar, daß der König von Preußen wenigstens jetzt keine Veranlassung hatte, verrückt zu werden.

Mit derartigen Nachrichten wurden nun die geistreichen Pariser und alle Franzosen von den Leuten gefüttert, welche das Kaiserreich sich zur Belehrung des Volkes im Journalismus aufgezogen hatte.

Wir erwarten hier die Frage: aber warum glaubten denn die geistreichen Pariser und alle Franzosen daran? — Warum sollten sie nicht daran glauben? Man stelle sich doch nur Leute vor, die gar nichts anderes hören und lesen können! Sollten sie nun glauben, daß Alles, was ihnen gesagt wird, reine pure Lüge sei? sollen sie dies glauben, wenn sie wünschen müssen, daß Wahrheit sei, was ihnen mit Beharrlichkeit tagtäglich vorgelogen wird? — Man mache doch die Probe unter ähnlichen Umständen am rechten Rheinufer und wir wollen sehen, ob das Resultat nicht ganz das gleiche sein würde. Vielleicht nur wären die Leute am rechten Rheinufer eher zur Niedergeschlagenheit und daher früher zum Zweifel geneigt.

Die sehr wenigen unabhängigen und wahrheitsliebenden Journale in Paris verloren den Muth, und dies war sehr erklärlich. Sie enthüllten an Thatsachen, was sie enthüllen mußten, aber sie gaben sich nicht mehr die Mühe, ihre thatsächlichen Enthüllungen durch Leitartikel zu erläutern.

Als die Armee des Kronprinzen von Preußen im Anmarsch auf Paris und ehe noch der Abmarsch Mac Mahons von

Chalons nach Norden beschlossen war, welcher die Dispositionen für jene Armee nothwendig ändern mußte, ward der General Trochu am 17. August zum Gouverneur von Paris und Oberbefehlshaber sämmtlicher zur Vertheidigung von Paris vereinigten Streitkräfte ernannt.

Trochu, 1815 geboren, machte die Schule von St. Cyr und dann die Applikationsschule des Generalstabes durch, welche er Anfangs 1840 als Lieutenant im Generalstabe verließ; 1843 ward er Kapitän. In Afrika, wo er sich seit 1841 befand, zog er durch seine Umsicht und Tapferkeit bald die Aufmerksamkeit des Marschalls Bugeaud auf sich, dessen Adjutant er von 1845 ab bis zum Tode des Marschalls 1849 war. So groß die Anerkennung, welche dieser seinem Adjutanten zollte, so groß die Liebe und Verehrung, welche der Letztere dem Andenken des Marschalls bewahrt hat, den er als seinen eigentlichen Lehrer in der Kriegskunst betrachtet. Im Jahre 1853 ward Trochu Oberst und beim Ausbruch des Orientkrieges wählte ihn St. Arnaud zu seinem Adjutanten. Ende 1854 zum General ernannt, blieb Trochu noch in der Stellung eines Adjutanten Canroberts, bis dieser das Oberkommando niederlegte, und übernahm dann den Befehl über eine Infanteriebrigade, den er mit glänzender Bravour führte. Am 8. September 1855 ward er durch eine Granate schwer verwundet. Zu Anfang des Feldzuges von 1859 in Italien führte er wieder eine Brigade, ward aber schon am 4. Mai, 44 Jahre alt, zum Divisionsgeneral ernannt und nahm mit seiner Division, zur Unterstützung des Marschalls Niel herbeigeeilt, einen besonders glänzenden Antheil an der Schlacht von Solferino. Nach dem italienischen Feldzuge trat der General auf eine auffällige Weise in den Hintergrund. Wohl hauptsächlich seine Beziehungen zum Marschall Bugeaud, deren er mit gerechtem Stolze gedachte, hatten

ihm den begreiflicher Weise am Hofe nicht beliebten Ruf eines Orleanisten zugezogen. Außerdem ward Trochu, ein Mann von militärischer Einfachheit und der höchsten bürgerlichen Ehrenhaftigkeit von der rücksichtslosen Gewinn- und Genußsucht, die sich unter dem Einfluß des zweiten Kaiserreichs durch alle Schichten und auch in die Armee verbreitete, abgestoßen. Er fürchtete, daß diese Dinge der Armee verderblich werden möchten; er konnte die Leute nicht achten, welche sich jetzt des höchsten äußeren Ansehens erfreuten und hielt sich für seine Person den Hofkreisen gänzlich fern.

Im Jahre 1867, bei Gelegenheit der Armeereformfrage, ließ er sein Buch: „l'armée française en 1867“ erscheinen. Voller Liebe zur französischen Armee, voller Achtung für ihre vortrefflichen Eigenschaften, übersah er doch auch deren organisatorische Mängel nicht und hob dieselben scharf hervor. Die Wahrheit wurde hier, wie anderswo, nicht gern vernommen, und selbst diejenigen Offiziere, welche Trochu, seinem Scharfblick und seiner Wahrheitsliebe alle Gerechtigkeit widerfahren ließen, fanden größtentheils, daß das Buch inopportun komme, daß jetzt die Zeit nicht sei, die Mängel des französischen Armeewesens vor aller Welt aufzudecken. Die versteckten Gegner des Generals wendeten sich noch mehr als früher von ihm ab und die Regierung ließ ihn bei jeder Gelegenheit bei Seite. Als der Krieg von 1870 ausbrach, war General Trochu einfach Mitglied des Generalstabskomités, eine ziemlich müßige Stellung. Trochu, da er den Krieg auf so frivole Weise heraufbeschworen sah, ferner, wie die Truppen, kaum formirt und ausgerüstet unter dem Ruf: nach Berlin! nach Berlin! durch Paris in aller Hast an die Grenze marschirten, ward sehr traurig gestimmt; er sah bei dieser Art zu verfahren einen unglücklichen Ausgang voraus und verhehlte seine Meinung keineswegs dem Marschall Leboeuf. So blieb denn auch Trochu zu Anfang gänzlich

unbeschäftigt. Erst als zur Bildung des 12. Armeekorps geschritten ward, erhielt dieser Mann, anerkannt einer der ausgezeichnetesten Generale Frankreichs, dessen Kommando und ward endlich, wie wir gesehen haben, vom Ministerium Palikao zum Gouverneur von Paris berufen; an einen Platz, der voraussichtlich im Laufe des Krieges einer der bedeutendsten und entscheidendsten werden mußte.

Diese Berufung Trochus konnte als ein Bruch mit den rein kaiserlichen bonapartistischen Ueberlieferungen der letzten Jahrzehnte, als ein Zeichen angesehn werden, das Ministerium der Nationalvertheidigung wolle jeden guten Franzosen an seinen Platz stellen, ohne Rücksicht auf seine speziellen Meinungen, ohne Rücksicht darauf, ob er ein unbedingter Anhänger des Kaiserreichs sei, oder nicht.

Daß er der Ernennung Trochus einen solchen Charakter beimesse, deutete Palikao auch ziemlich klar durch die Worte an, in welchen er dem gesetzgebenden Körper von ihr Kunde gab.

Trochu zeigte den Parisern den Antritt seines Amtes durch eine Proklamation an, welche am 18. August an den Straßenecken angeschlagen war und welche mit großem, fast allgemeinem Beifall aufgenommen ward. Dieselbe schloß: „Und um mein Werk zu erfüllen, worauf ich, ich versichere es, in die Dunkelheit zurücktreten werde, aus welcher ich jetzt hervorkomme, nehme ich einen der alten Wahlsprüche der Provinz Bretagne an, in welcher ich geboren bin: Mit Gottes Hülfe, für das Vaterland." Des Kaisers und des Kaiserreichs geschah mit keinem Worte in der Proklamation Erwähnung. Dies ward sogar von einzelnen Mamelucken der Kammer sehr übel vermerkt. Aber den Parisern war es gerade recht. In Paris sprach auch kein Mensch fast mehr von Kaiser, kaiserlichem Prinzen und Hof oder von der Kaiserin. Wo

es geschah, geschah es in den Ausdrücken der tiefsten Verachtung. Das Kaiserreich war seit dem 7. August begraben. Die Leute, welche in seinem Glanze sich gesonnt hatten, wendeten sich nicht minder von ihm ab, als die anderen; sie konnten es ihm nicht verzeihen, daß es unglücklich gewesen war und durch sein Unglück auch ihnen Schaden zu bringen drohte. Wer noch einige Anhänglichkeit für die gefallene Größe in einem Winkel seines Herzens bewahrt hatte, wagte nicht davon zu reden.

Dem General Trochu ward ein Vertheidigungskomité zur Seite gestellt. Ueber die Zusammensetzung desselben erhob sich alsbald ein Streit, der vor der Katastrophe von Sedan gar nicht zum völligen Austrage kam. — Die Kammer wollte das Komité durch eine Anzahl von Mitgliedern verstärken, welche sie wählte. Die Regierung dagegen bestand darauf, daß wenn überhaupt Kammermitglieder in das Vertheidigungskomité eintreten sollten, diese von ihr ernannt werden müßten.

Bis zur Ernennung Trochus war wenig geschehn, um Paris in Vertheidigungszustand zu versetzen. Dieser ging nun sofort mit dem größesten Eifer ans Werk. Die Arbeiten, welche er einleitete, bezogen sich auf

1. die fortifikatorische Armirung;
2. die artilleristische Armirung;
3. die lebendigen Streitkräfte;
4. die Verproviantirung;
5. die Maßregeln für die innere Sicherheit.

Paris, seit 1841 eine riesige Festung, wie eine zweite jetzt nicht existirt und seit den Zeiten Babylons und Ninives auf der Erde auch nicht mehr existirt hat, bedurfte gewaltiger Arbeiten, um sich als Festung dem Feinde präsentiren zu können. Das moderne Europa, die Pariser selbst dachten seit Jahrzehnten wohl

selten daran, daß Paris eine Festung sei und dereinst in die Lage kommen könne, die Rolle einer solchen spielen zu müssen.

Die Wälle mußten, sowohl was die detachirten Forts, als was die Hauptenceinte betrifft, für die Aufstellung von Geschützen und Mannschaft geebnet, die Banketts abgestochen, Scharten eingeschnitten, die Wallkörper regulirt werden. Vor den zahlreichen Thoren mußten die Gräben ausgehoben, Zugbrücken angelegt, Deckwerke neu errichtet werden. Die Eingangspforten für die acht Eisenbahnen, welche in die Stadt eintreten, waren gleichfalls zu sichern. Der Austritt der Kanäle von St. Denis und de l'Ourcq wurden stark überbrückt und auf der Ueberbrückung Brustwehren angeschüttet; die Gräben der Hauptenceinte wurden mit Wasser angelassen; der Ein- und Austritt der Seine wurden durch neue Werke gesichert; auf der Seine eine Flotille von Kanonenbooten gebildet; dann begann man den Bau von hinlänglich gedeckten Pulvermagazinen auf der Hauptenceinte, wo es an solchen durchaus fehlte. Endlich sollte das System der detachirten Forts durch neue Werke vervollständigt werden. Alle diese Arbeiten erforderten für ihre Ausführung Zeit, indessen waren sie Anfangs September wenigstens sämmtlich im Gange und wie wir sehen werden, ward die Zeit für die Vollendung der hauptsächlichsten gewonnen.

Was die artilleristische Ausrüstung betrifft, so hatten die detachirten Forts bereits seit 1867 — seit der Luxemburger Affaire, — eine nothdürftige Sicherheitsarmirung (gegen den gewaltsamen Angriff, die Ueberrumpelung). Diese ward nun vervollständigt und zugleich mit der Sicherheitsarmirung der Hauptenceinte der Anfang gemacht.

An regulären Truppen befand sich in Paris das 13. Korps (Vinoy), von welchem bereits die Rede war. Dazu

kamen die Depots der Garde und verschiedener Linienregimenter. Durch Heranziehung von Marschregimentern, von Depots der Linie, durch Vervollständigung derselben mit Reservisten, ausgedienten und wieder eingezogenen Mannschaften, mit Rekruten endlich gedachte man noch ein weiteres reguläres Armeekorps bilden zu können, so daß dann die regulären Truppen sich etwa auf 60,000 M. beliefen.

Es wurden ferner 12,000 Matrosen, worunter auch einige Infanterie der Marine begriffen ist, nach Paris gezogen und in eine Marinedivision unter dem Kommando des Vizeadmirals La Roncière le Noury vereinigt. Unter ihm befehligten als Brigadegenerale die Contreadmirale de Saisset und Pothuau. Die Marinedivision war bestimmt zur Vertheidigung der hauptsächlichen detachirten Forts vor der Nordseite und der Ostseite von Paris. In jedem der ihr überwiesenen Forts sollte ein Flottenkapitän das Spezialkommando führen. Die Matrosen sollten wesentlich die schweren Geschütze bedienen, mit welchen die Forts zu bewaffnen waren und auf deren Gebrauch sie eingeübt waren.

9000 Douaniers bildeten eine Division zur Bewachung der Wälle; 6000 Forstwärter eine Schützenbrigade von 2 Regimentern.

Zu diesen Truppen, die sämmtlich mehr oder minder als reguläre, an eine feste Disziplin gewöhnte betrachtet werden konnten, trat noch die Munizipalgarde von Paris, Infanterie und Kavallerie, und verschiedene Formationen aus der Departementalgensdarmerie.

Das vorausberechnete Total der bisher aufgezählten Streitkräfte belief sich auf mindestens 90,000 M.

Dazu sollten 100,000 Mobilgarden aus der Provinz herbeigezogen werden, zu denen dann endlich die sedentäre

Nationalgarde von Paris gezählt werden konnte, welche auf 266 Bataillone, mit zusammen mindestens 200,000 M. gebracht werden sollte. Aus dieser konnte ein mobilisirter Auszug, bestehend aus den jüngern, unverheiratheten, kräftigeren Leuten herausgezogen werden, dessen man sich auch zum Dienste außerhalb der Wälle bedienen mochte. Endlich gesellten sich zu dem Ganzen noch freiwillige Formationen verschiedener Art, unter dem Namen Franctireurs, Eclaireurs u. s. w.

Das Ganze ergiebt eine Summe von 400,000 M. Bewaffnung, Einkleidung und Ausrüstung der absolut zu improvisirenden Korps schritten nur langsam vorwärts, und so lange das Ministerium Palikao und das Kaiserreich bestanden, trug, man darf es wohl behaupten, der böse Wille der Regierung nicht wenig die Schuld daran. Diese Regierung verstand sich nur ungern und zögernd dazu, der ganzen männlichen Bevölkerung von Paris die Waffen in die Hand zu drücken.

Die Affaire der Pompiers Frankreichs dürfen wir bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen.

Nachdem unter dem Eindruck der ganz unerwarteten, daher überwältigenden Ereignisse vom Anfang August das Ministerium Palikao ans Ruder gekommen, und nachdem jener Eindruck durch die kläglichen Depeschen des Kaisers aus Metz noch verstärkt worden war, erließ der neue Minister des Innern, Herr Chevreau einen Befehl an die sämmtlichen Präfekten, alle Pompiers Frankreichs, welche irgend disponibel und unter 40 Jahren wären, schleunigst nach Paris zu senden. Die Hauptstadt schien dem Ministerium Palikao damals von einem Tage auf den andern bedroht; die ganze Volkskraft aufzubieten schien bedenklich; so wollte man zuerst die Vertheidigung auf die einigermaßen disziplinirten, mit Paris im Allgemeinen wenig zusammenhängenden Pompiers der Provinzen basiren.

Vom 15. August ab strömten nun diese massenweise in Paris ein. Man sah die abenteuerlichsten Uniformen und namentlich Helme von urweltlicher Gestalt. Es kamen auch nicht bloß jüngere Männer bis zu vierzig Jahren, sondern entschiedene Antedeluvianer mit den schönsten weißen Bärten und den dünnsten Beinen, welche die Enge der Hose noch deutlicher hervorhob. Anstalten zum Empfang dieser Männer waren durchaus keine getroffen. Die meisten der Pompiers hatten nicht eine Idee davon, um was es sich handle, meinten vielmehr, daß in Paris ein großer Brand ausgebrochen sei, den sie löschen sollten. Die Anwesenheit dieser braven, opferwilligen Leute konnte nur Verlegenheiten bereiten; bis zum 17. August waren schon 60,000 angekommen. An diesem Tage befahl der Minister des Innern den Präfekten, alle fernern Sendungen einzustellen und arbeitete nun weiter daran, die bereits angekommenen Pompiers bald wieder los zu werden. Dies gelang denn auch. Eine große Anzahl von Provinzbewohnern hatte aber wenigstens die Genugthuung gehabt, die Wunder der Kapitale, welche eine kleine Zahl nur vorher gesehen hatte, anstaunen zu können. Dies gewährte immerhin einige Befriedigung.

Das Vertheidigungskomité wollte Paris auf 6 Monate verproviantiren und dadurch für diese Zeit unabhängig machen. Für eine so große Stadt ist dies ein gewaltiges Unternehmen. Erleichtert wurde es durch den in Paris aufgehäuften Geldreichthum, durch die Handels- und Wegverbindungen der Hauptstadt mit ganz Frankreich, durch die vorhandenen Räume zur Aufbewahrung einer großen Menge von Vorräthen. Von Nantes, Havre und Rouen kamen schon in der dritten und vierten Woche des August zahlreiche Züge mit Getreide, Reis, Futter und eingesalzenen Fleischwaaren an. Ein Viehpark wurde im Bois de Boulogne etablirt. Neue Mühlen wurden eingerichtet, so daß man bald in

der Stadt selbst $2^1/_2$ Mal so viel Korn mahlen konnte, als in gewöhnlichen Zeiten. Die Herbeischaffung eines ganz gewöhnlichen, auf das Gemeinste, wie für ein Schiff berechneten Rationsbedarfes hat indessen für eine Stadt, wie Paris, eine Stadt von 1,800,000 Einwohnern, ihre großen Schwierigkeiten. Nun bedenke man, daß die Einwohner dieser Stadt etwas verwöhnt sind und obgleich durchaus keine Fresser, wie man sie anderswo findet, durch alle Schichten hin gern etwas Gutes genießen. Frisches Fleisch auf sechs Monate zu garantiren, war fast unmöglich, schon der Futtervorräthe wegen, welche so viele lebendige Häupter in so langer Zeit vertilgen und da noch obenein das Jahr 1870 für Frankreich wegen des Regenmangels ein so schlechtes Futterjahr gewesen, wie man es selten findet. — Am Salz, einem der nothwendigsten Bedürfnisse für den Menschen pflegt es in eingeschlossenen Städten immer zuerst zu fehlen, weil sich selten Jemand einen richtigen Begriff davon macht, wie viel von diesem Artikel in unseren modernen Zeiten für gewöhnlich vertilgt wird. Woher für 6 Monate Eier, Butter, Geflügel beschaffen? Woher für diese Zeit frische Gemüse nehmen, die doch für gewöhnlich in Paris in der vorzüglichsten Qualität und zu mäßigen Preisen in Fülle zu haben sind? Von den Fischen wollen wir gar nicht reden. Die Seine liefert deren, aber wirklich recht schlechte, und die sonst täglich ankommenden Seefische und sonstigen Meeresprodukte mußten natürlich nach erfolgter Einschließung ausbleiben.

So war es denn etwa möglich, Paris auf 6 Monate mit einer Matrosenverproviantirung zu versehen, aber keineswegs mit derjenigen, an welche es seit lange in allen Klassen gewöhnt war, und selbst die Herbeischaffung der einfachen Matrosenverproviantirung auf 6 Monate war kein leichtes Ding, trotz allen Eifers, welcher aufgewendet werden mochte.

Am 25. August ließ der General Trochu eine große Razzia in den Quartieren der Stadt, in welchen die höheren Gesellschaftsdamen und deren Freunde wohnen, vornehmen. Diese Razzia ergab eine ungeheure Ausbeute namentlich an Fremden, was deßhalb bemerkenswerth ist, weil eine gewisse Partei in Deutschland stets nur mit tugendhafter Entrüstung von der Immoralität der Franzosen spricht. Diese Damen wurden nebst ihren Intimen schleunigst aus Paris befördert. Die Maßregel fand allgemeine Billigung, unter anderem auch darum, weil die auf so kurze Art entfernte Gesellschaft, zu allem Möglichen bereit, auch zu Intriguen gegen die Vertheidigung von Paris die Hand bieten mochte.

Nicht so allgemeine Billigung fand eine andere Maßregel, welche jener auf dem Fuße folgte. Am 28. August verkündeten Anschläge an den Straßenecken, daß sämmtliche Angehörigen der Staaten, mit welchen Frankreich im Kriege sei, binnen drei Tagen Paris und Umgegend zu verlassen hätten. Sie sollten sich entweder in ihre Heimat oder in die Departements westlich der Loire zurückziehen. Diejenigen, welche beanspruchten, von der Maßregel ausgenommen zu werden, sollten eine besondere Erlaubniß des Gouverneurs von Paris nachsuchen. Der General Trochu bemerkte, daß die Ausweisung auch im Interesse der persönlichen Sicherheit der Ausgewiesenen selbst nöthig erscheine.

Eine ähnliche Xenolasie war wohl seit dem Alterthum nicht vorgekommen. Man rechnete 80,000 Deutsche in Paris. Viele Grausamkeiten hatte die Maßregel im Gefolge; sie betraf nicht wenige Männer, welche seit 15, 20 Jahren in Paris ansäßig, dort Geschäft und Familie gegründet hatten, deren Frauen Französinnen, deren Kinder in Frankreich geboren waren. Nun wurden sie binnen 3 Tagen aus dem Lande, in dem sie sich heimisch gemacht,

in die Heimat gewiesen, die ihnen längst zur Fremde geworden war. Ward doch bei dieser Gelegenheit ein Bataillonschef der Nationalgarde entdeckt, welcher, Deutscher von Geburt, niemals als Franzose naturalisirt worden war. Man sahe vieles Elend.

Bei dem generösen und humanen Charakter der Franzosen im Allgemeinen und der Pariser im Besondern, fragt man sich unwillkürlich, welche Gründe auf diesem Boden eine solche Maßregel entstehen, sie als nothwendig erscheinen lassen konnten.

Es ist wahr, es gab Deutsche, welche, Gastfreunde Frankreichs, in diesem Lande eine Existenz gesucht und gefunden hatten, die ihnen ihre Heimat versagte, und welche jetzt an öffentlichen Orten ihre Freude über die deutschen Siege in einer Weise zu erkennen gaben, die sich bis zur Brutalität steigerte und jeden Franzosen aufs tiefste verletzen mußte; es gab solche Leute, welche das schärfste Auftreten der deutschen Heere gegen Frankreich laut billigten. In den minder gebildeten Schichten wurden von deutschen Arbeitern Drohungen mit Konspirationen, mit Gewaltthätigkeiten von ihrer Seite gegen die Franzosen ausgestoßen, wenn nur erst die deutschen Heere vor Paris erschienen sein würden. Aber dergleichen Fälle standen doch sehr vereinzelt da. Es kam hie und dort über dergleichen Dinge zü Raufhändeln, welche allerdings die Behauptung des Generals Trochu, im Interesse der eignen Sicherheit der Ausgewiesenen möge die Ausweisung liegen, unterstützten. — Auch Leute, welche die Verordnung des Generals nicht betraf, z. B. deutschredende Schweizer und Oesterreicher, traten den Rückzug an. Ein solcher, darüber befragt, erwiederte: Was nützt es mir, daß ich ein Schweizer bin? Ich rede vielleicht einmal mit einem Landsmann ein Wort Deutsch; ein Gamin ruft: Un Prussien! un espion prussien! ich werde umringt, arretirt, vielleicht auf dem Weg zum Polizeikommissar todtgeschlagen. Alle Reklama-

tionen unseres Gesandten werden mich dann nicht wieder lebendig machen.

Wie man die Dinge ansehen möge, auf dem Grund dieser Austreibung der Deutschen liegt das Erwachen des Nationalhasses.

Und dieses Erwachen des Nationalhasses, sein Erwecken von beiden Seiten, nicht blos von französischer allein, ist das größeste, das große europäische Unglück dieses Krieges, — gegen welches alles materielle Leiden, alle materiellen Verluste, die er mit sich bringt, wie groß, wie bedauernswerth sie sein mögen, völlig verschwinden. Die Besorgniß vor dem Eintreten dieses Unglücks, welches sie mit dem Ausbruch des Krieges voraussahen, war es, welche eine Anzahl einsichtsvoller Männer beider Nationen veranlaßte, alle ihre Kräfte jahrelang daran zu wenden, dem Ausbruch des Krieges entgegenzuarbeiten.

Die Austreibung der Deutschen blieb nicht auf Paris oder die festen Plätze beschränkt, auch aus den offenen Städten wurden die Deutschen verjagt. Einer der Männer, welche die Maßregel zuerst anregten, war Herr Gambetta, welcher berufen war, bald eine große Rolle zu spielen.

Am Vormittag des Sonnabend, 3. September, trafen die ersten Nachrichten über die Katastrophe von Sedan in Paris ein. Sie waren durchaus nicht vollständig. Große Bewegung auf den Boulevards zeigte sich schon um Mittag.

Die Sitzung des gesetzgebenden Körpers ward um 3 Uhr Nachmittags eröffnet. Palikao kündigte wichtige Ereignisse an. Er begann mit der Anzeige eines Ausfalls Bazaines aus Metz, welcher zurückgewiesen worden sei. Er erkannte an, daß diese Nachricht keine gute sei. Dann erst redete er von einer Schlacht zwischen Mézières und Sedan, in welcher bald der Erfolg,

bald der Mißerfolg auf französischer Seite gewesen, von der Verwundung Mac Mahons, alles dieses in unklarer und verwirrter Darstellung, welche noch Hoffnungen übrig ließ, und ausdrücklich hervorhebend, daß alle diese Nachrichten keine offiziellen seien. Er erkannte wiederholt an, daß die Nachrichten von größester Bedeutung seien und daß die Regierung durch sie veranlaßt werde, an die lebendige Volkskraft zu appelliren.

An die Erklärung Palikaos schloß sich sofort eine lebhafte Diskussion. Es war Jules Favre, welcher zuerst Ordnung in dieselbe brachte, in diesem Augenblick weit erhaben über seine gewöhnlichen Deklamationen.

„Was ist Wahrheit? rief er. Die Wahrheit ist: die französische Armee hat sich unter allen Umständen, wo sie mit dem Feinde zusammentraf, heldenmüthig benommen. Sie kennen die Wunder von Tapferkeit, welche der Marschall Bazaine gethan, indem er den Kreis der ihn umgebenden vierfach überlegenen Kräfte zu sprengen suchte. — Ohne die Feinde zu zählen, trotz aller Hindernisse, hat er begriffen, daß Frankreich seines Degens bedürfe und hat versucht, sich Luft zu machen. — Auf der anderen Seite trat ein nicht weniger tapferer General auf, um ihn bei diesem Beginnen zu unterstützen. Er ist unterlegen. Nicht die Tapferkeit fehlte ihm. Es fehlte ihm die Freiheit des Kommandos. Es ist für Niemand zweifelhaft, daß man ihm Truppen abverlangte, um den Kaiser zu beschützen. Er hat sie verweigert und dann hat der Ministerrath sie von denen genommen, welche für die Vertheidigung von Paris bestimmt waren. Das weiß man und ein solcher Zustand darf nicht fortdauern. Man muß wissen, wie wir mit der Regierung stehen. Steht der Kaiser mit seinen Ministern in Verbindung? giebt er ihnen Befehle?“

Auf diese Interpellation antwortete Palikao mit einem deutlichen: Nein!

„Nun dann, fuhr Jules Favre fort, hat die Regierung thatsächlich aufgehört zu existiren; und — ohne eine unglaubliche Verblendung, ohne eine Hartnäckigkeit, welche nicht mehr patriotisch ist, müssen Sie zugeben, daß es an Ihnen ist, von dem Lande die Hülfsmittel zu fordern, durch welche Rettung geschafft werden kann. Ich will nicht tiefer eindringen. Die vorherige Antwort des Ministers klärt den Hauptpunkt auf: die Regierung hat aufgehört zu existiren."

Hier wüthende Unterbrechungen der Mamelucken. Der Präsident Schneider ergreift das Wort: Bei jeder Gelegenheit müßte ich gegen solche Worte protestiren. Unter den jetzigen Umständen muß ich besonders gegen Alles protestiren, was eine Schwächung des Landes herbeiführen könnte.

Jules Favre: „Eine Schwächung! Was ich suche, das ist die moralische Kraft; und sie liegt in dem souveränen, befreiten Lande, welches nur auf sich selbst, auf seine Repräsentanten, nicht mehr auf diejenigen zählen darf, welche es ins Verderben gestürzt haben. (Großer Lärm der Mamelucken.) Nun wohl, in dieser äußersten Krisis habe ich nur noch zwei Worte hinzufügen: Frankreich und Paris, beide gleich bedroht, beide vereint im Widerstand durch eine enge Solidarität, sind entschlossen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der Feind vertrieben ist. Das Land weiß, daß nur in ihm, in ihm allein das Heil liegt. (Zustimmung auf der Linken.) Nothwendig ist, daß, um Verwirrung zu vermeiden, alle Parteien vor einem militärischen Namen zurücktreten, der die Vertheidigung der Nation auf sich nimmt. Dieser Name ist bekannt und dem Lande theuer. Er muß an die Stelle aller andern treten; vor ihm müssen alle

Regierungsphantome verschwinden. Das ist das Heilmittel, ich sage es angesichts des Landes. Möge das Land mich hören!“ (Sehr gut! auf der Linken und entsprechender Lärmen auf der Rechten.)

Die deutliche Empfehlung einer Art von Diktatur Trochu’s berührte den Grafen Palikao sehr unangenehm. Er erinnerte daran, daß eine konstituirte Regierung bestehe und daß man sich um diese schaaren müsse.

In dem nachfolgenden Theile der Sitzung beschäftigte sich die Kammer wesentlich mit der Dringlichkeit der Einberufung sämmtlicher Mannschaft von 25 bis 35 Jahren, während bisher nur die gedienten Soldaten der höheren Altersklassen einberufen waren; dann mit der Frage der Offizierswahlen der Pariser Nationalgarde, welche schon lange hinausgeschoben waren.

Die Kammer vertagte schließlich die folgende Sitzung auf den 4. September um 3 Uhr Nachmittags.

Allein es sollte anders kommen. Als die Sitzung vom 3. September geschlossen ward, war es $4^1/_4$ Uhr Nachmittags. Erst zu einer spätern Stunde trafen über Belgien und die Schweiz Telegramme ein, welche die Katastrophe von Sedan in ihrem vollen Lichte zeigten.

Gruppen bildeten sich auf den Boulevards und durchzogen dieselben, die Marseillaise singend; eine solche zog auch vor das Luxemburg, jetzt das Hauptquartier des Gouverneurs von Paris. Hier, wie an andern Orten wurde verlangt, es solle die Absetzung des Kaisers und der Dynastie ausgesprochen werden.

Palikao konnte noch nicht an das ganze Unglück glauben. Am Abend telegraphirte er an den französischen Konsul in Basel, ob man denn wirklich an die deutschen Nachrichten über die Kata-

strophe von Sedan glauben dürfe. Er erhielt die Antwort: nach allen übereinstimmenden Meldungen sei an der Sache gar nicht zu zweifeln.

Einzelne Mitglieder der Kammer waren unterdessen zum Präsidenten Schneider geeilt, hatten ihm mitgetheilt, was sie erfahren, und ihn bestürmt, die Kammer so schnell als möglich zu versammeln.

Schneider berief die Kammer, die einzelnen Mitglieder in ihren Wohnungen, auf Mitternacht vom 3. zum 4. September.

Um 1 Uhr Morgens am 4. September ward die Sitzung eröffnet. Auch Graf Palikao war anwesend; trotz der Depesche aus Basel hatte er sich mit Seelenruhe schlafen gelegt, ohne das Ministerium zu befragen, und war erst durch die Botschaft Schneiders geweckt und bewogen worden, sich zu erheben.

Er erhielt zuerst das Wort und gestand jetzt die Wahrheit.

„Unsere Armee, sagte er, ist nach heldenmüthigen Anstrengungen von überlegenen Kräften nach Sedan zurückgeworfen; jeder Widerstand war unmöglich geworden. Die Armee hat kapitulirt; der Kaiser ist gefangen gemacht worden“.

Nach diesen ernsten Nachrichten verlangte Palikao die Vertagung auf „morgen“. Richtig gerechnet, wäre dies auf den 5. September gewesen, er meinte aber nur auf eine Tagesstunde im Laufe des 4. September.

Der Präsident Schneider befürwortete die Vertagung. Jules Favre, im Namen der Linken redend, widersetzte sich nicht, aber er legte wenigstens schon jetzt einen Vorschlag folgenden Inhalts ein:

„1. Es wird erklärt, daß Louis Napoleon Bonaparte und seine Dynastie der Gewalt entsetzt sind, welche ihnen die Verfassung übertragen hat“.

„2. Es wird vom gesetzgebenden Körper eine Regierungs-

kommission ernannt, zusammengesetzt aus .... Dieselbe wird mit der ganzen Regierungsmacht bekleidet und diese hat die ausdrückliche Aufgabe, bis zum Aeußersten der Invasion zu widerstehn und den Feind aus dem Landesgebiet zu vertreiben".

„3. Der General Trochu wird in seinen Funktionen als Generalgouverneur der Stadt Paris bestätigt".

Nur der frühere Minister Pinard wagte die Bemerkung: „wir haben nicht das Recht, die Absetzung auszusprechen".

Die Kammer wurde auf den 4. September Mittags vertagt. Die ganze Sitzung hatte nur 20 Minuten gedauert.

In den Morgenstunden des 4. September fand man an den Straßenecken eine Proklamation des Ministeriums Palikao:

„Franzosen! Ein großes Unglück trifft das Vaterland. Nach drei Tagen heroischer Kämpfe, welche die Armee des Marschalls Mac Mahon gegen 300,000 Feinde bestanden, sind 40,000 M. gefangen gemacht worden. Der General Wimpffen, welcher an Stelle des schwer verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando übernommen hatte, hat eine Kapitulation unterzeichnet. Dieser grausame Schlag erschüttert unsern Muth nicht. Paris ist heute im Stande, sich zu vertheidigen. Die militärischen Kräfte des Landes organisiren sich. In wenigen Tagen wird eine neue Armee unter den Mauern von Paris sein. Eine andere Armee wird an den Ufern der Loire gebildet. Euer Patriotismus, euere Einigkeit, euere Energie werden Frankreich retten. Der Kaiser ist im Kampfe gefangen gemacht. Die Regierung, im Einverständniß mit den öffentlichen Gewalten, ergreift alle von der Wichtigkeit der Ereignisse gebotenen Maßregeln".

Um 1 Uhr Nachmittags am 4. September eröffnete der Präsident Schneider die Sitzung des gesetzgebenden Körpers. Graf Palikao hatte das Sitzungslokal, das Palais Bourbon, mit zahlreichen Truppen umgeben, den Pont de la Concorde besetzt.

Graf Kératry protestirte dagegen kurz nach Eröffnung der Sitzung. Im Lauf der Debatte, in welcher die Bewachung des gesetzgebenden Körpers nur durch die Nationalgarde verlangt ward, trat Palikao hochfahrend und mit zum Theil sehr wenig angemessenen Redensarten auf. — Dann legte er im Gegensatz zu dem Vorschlage, den Favre in der Nachtsitzung eingebracht hatte, eine Propositon der Regierung vor, für deren Berathung er die Dringlichkeit verlangte:

„1. Es wird ein Rath der Regierung und Nationalvertheidigung eingesetzt. Derselbe besteht aus fünf Mitgliedern. Jedes Mitglied dieses Raths wird durch die absolute Majorität des gesetzgebenden Körpers ernannt.

„2. Die Minister werden unter Gegenzeichnung der Mitglieder dieses Raths ernannt.

„3. Der General Graf Palikao wird zum Generalstatthalter dieses Raths ernannt".

„Gegeben im Ministerrath, den 4. Sept. 1870.

„Für den Kaiser, und in Kraft der Vollmachten, welche er Uns anvertraut hat (gezeichnet) Eugenie".

Jules Favre verlangte darauf auch für seinen Vorschlag die Dringlichkeit.

Herr Thiers brachte einen Vermittlungsvorschlag ein. Er neigte sich der Ansicht Favres zu, aber er meinte, man müsse der Einigkeit ein Opfer bringen. Sein Vorschlag, von 47 Kammermitgliedern unterzeichnet, lautete:

„Angesichts der Umstände ernennt die Kammer eine Regierungs- und Nationalvertheidigungskommission. — Eine Konstituante wird berufen werden, sobald die Umstände es gestatten".

Durch Beschluß der Kammer wurde die Dringlichkeit aller

drei jetzt vorliegenden Propositionen von Favre, Palikao und Thiers anerkannt; sie sollten von einer Kommission von neun Mitgliedern geprüft werden, welche von den Bureaux zu wählen war.

Behufs der Berathung in den Bureaux suspendirte der Präsident Schneider die Sitzung um 1 Uhr 40 Minuten. Um $2^1/_2$ Uhr sollte sie wieder aufgenommen werden.

Bis dahin aber hatte sich Vieles verändert.

Im Laufe des Vormittags hatte sich eine Anzahl Bataillone der Nationalgarde in ihren Arrondissements versammelt, nach Mittag zogen sie über die Boulevards und wurden hier mit den Rufen: Die Absetzung! die Absetzung! Es lebe die Nationalgarde! es lebe die Nation! dazwischen auch, noch vereinzelt: es lebe die Republik! begrüßt. Die Nationalgarden stellten sich theilweise an dem Gitter auf, welches den Hof des Palais Bourbon gegen den Quai d'Orsay abschließt. Ein Thor in diesem Gitter war halb offen. Einer der Quästoren des gesetzgebenden Körpers ließ es schließen. Nationalgarden und Volk verlangten, daß es wieder geöffnet werde. — Ein Deputirter der Linken, Herr Steenackers, kommt aus dem Palais Bourbon und verspricht das Thor öffnen zu lassen, wenn man ohne Waffen eintreten wolle. Eine Anzahl von Nationalgardisten nimmt das Bajonnet vom Gewehr und kündigt sich als Deputation an. Auf Befehl Steenackers wird das Thor geöffnet. Die Nationalgardisten treten ein, das Volk drängt ihnen nach und bald überschwemmt diese bunte Menge nicht bloß die Tribünen, sondern auch den Sitzungssaal des gesetzgebenden Körpers.

Als die Deputirten wieder in den Saal aus den Bureaux zurückkehren wollen, um die Sitzung aufzunehmen, weichen die meisten von ihnen erschreckt zurück. Um 3 Uhr ist der ganze

Sitzungssaal von Leuten erfüllt, die nicht in ihn hineingehören und die sich dort ganz wie zu Hause benehmen. Seit der prätendirten Wiedereröffnung der Sitzung hat Niemand zu Worte kommen können. Der Präsident Schneider schließt die Sitzung um 3 Uhr. Eine große Zahl von Deputirten der Majorität und des Zentrums ziehen sich in ein Zimmer des Präsidentschafthotels zurück, um dort weiter zu berathen.

Während man hier über die Natur einer neuen Regierung deliberirt, werden die Mitglieder der äußersten Linken, die Unversöhnlichen, von einer Menge von Nationalgarden und Bürgern im Hotel de Ville (Stadthaus) zu Regierungsmitgliedern ausgerufen und es wird hier die Republik erklärt.

Auf die Kunde davon werden von den noch im Präsidentschaftsgebäude versammelten Kammermitgliedern drei deputirt, um sich nach dem Stadthaus zu begeben und dort mit der neuen provisorischen Regierung zu verhandeln.

Diese Deputirten finden die provisorische Regierung aus den sämmtlichen Abgeordneten von Paris zusammengesetzt, nur mit Ausnahme des Herrn Thiers. Herr Jules Favre, eines der Mitglieder der neuen provisorischen Regierung, begiebt sich später in das Palais Bourbon und zeigt den dort versammelten Deputirten an, daß die Regierung denselben für das Anerbieten ihrer Mitwirkung danke, aber auf dieselbe verzichten müsse, weil sie jetzt kein Resultat haben könne. Es sei deßhalb die Auflösung des gesetzgebenden Körpers dekretirt worden.

Zugleich mit dem gesetzgebenden Körper tagte am 4. September auch der Senat; die Sitzung desselben ward um 12$^1/_2$ Uhr Mittags vom Präsidenten Rouher eröffnet. Anfangs folgten einander zahlreiche und heftige Erklärungen der Anhänglichkeit an das Kaiserreich und an die Dynastie. Je nachdem die Nachrichten von

den Vorgängen im gesetzgebenden Körper in den Senat gelangten, erklärten sich dessen Mitglieder gegen diese Anarchie und gaben ihrem höchsten Abscheu vor derselben Ausdruck. Als nun aber die Frage zur Diskussion gelangte, ob unter den obwaltenden Umständen der Senat nicht in Permanenz bleiben solle, um nach Bedarf thätig eingreifen zu können, da wurden die Herren äußerst kleinlaut und sie gingen auseinander, mit dem Beschluß, sich am 5. zu ihrer gewöhnlichen Stunde zu versammeln, ohne Rücksicht auf die äußeren Ereignisse und um die Vorschläge entgegenzunehmen, welche etwa der gesetzgebende Körper einbringen könnte.

Diese Sitzung sollte nicht mehr stattfinden. Die provisorische Regierung erklärte den Senat nicht bloß für aufgelöst, sondern für abgeschafft. Die Herren Senatoren stoben ebenso wie die Mitglieder der Rechten und des Zentrums nach allen Richtungen der Windrose auseinander; keiner wagte sich der Revolution zu widersetzen. An die Sitzungssäle des Senats und der Legislative ließ die Regierung die Siegel anlegen und bewachen.

Während unter Tumult die Sitzung des gesetzgebenden Körpers ihr Ende fand, während auf dem Stadthause die Republik proklamirt war, brach um 3 Uhr Nachmittags ein Volkshaufe, Nationalgarden und Mobilgarden an der Spitze, von der Place de la Concorde auf der Westseite in den Tuileriengarten ein und rückte gegen den reservirten Garten des Palastes vor; dieser Garten war von Truppen der kaiserlichen Garde (Depots) unter General Mellinet besetzt. Von Seiten des Volkes ward ein Mobilgardist mit der weißen Fahne behufs Verhandlungen vorgesendet. General Mellinet wies darauf hin, daß die dreifarbige Fahne nicht mehr auf dem Palaste wehe, ein Zeichen, daß kein Glied der kaiserlichen Familie sich mehr in demselben befinde, und

erklärte sich bereit, seine Truppen abziehen zu lassen, wenn die Tuilerieen sofort von der Nationalgarde besetzt würden. Die Truppen kehrten die Kolben in die Höhe, die Gitter wurden geöffnet. Die Nationalgarde übernahm die Besetzung, das Volk strömte nicht bloß von dieser Seite her, sondern auch von der östlichen, vom Carousselplatz in den Palast, ohne die geringsten Unordnungen zu begehen; nur die zahlreichen goldenen N, Embleme des dahingefallenen Regiments, wurden entfernt.

Die Kaiserin Eugenie hatte, nur in der Begleitung eines untergeordneten Palastdieners um 1 Uhr Nachmittags die Tuilerieen verlassen und überschritt an demselben Tage Abends bei Maubeuge die belgische Grenze, um sich dann alsbald nach England zu begeben, wohin auch ihr Sohn ging. Das ganze höhere und niedere Hofgesinde war auseinandergestoben und hatte die Dame, der es noch am Tage vorher bis auf den Boden gehuldigt, im Stiche gelassen. Man fand in den Tuilerieen nur das Küchenpersonal, welches sich vielleicht durch gesicherte gute Verpflegung festgehalten fühlte, und einen getreuen subalternen Beamten, Sekretär des Palastmarschalls Generals Lepic. Dieser Beamte war der einzige, welcher die Kaiserin bedauerte und ihre Verlassenheit in den letzten Stunden des Aufenthalts in den Tuilerieen beklagte.

Das letzte Mitglied der Kaiserfamilie, welches Paris verließ, war die Prinzessin Klotilde, Gemahlin des Prinzen Napoleon. Sie räumte, nachdem sie uoch eine Messe gehört, um 3 Uhr Nachmittags das Palais Royal und begab sich nach Prangins im Kanton Wadt, auf welcher Besitzung ihres Gemahls sich ihre Kinder bereits befanden. Ihr Gemahl hatte unmittelbar nach den ersten Unglücksschlägen, welche die französische Armee betrafen, unter dem Vorwande einer diplomatischen Mission aus der ihm stets unangenehmen Luft des Feldlagers heraus Gelegenheit

zu freierem Athmen in Italien, in der nächsten Nähe seines königlichen Schwiegervaters gesucht.

Die provisorische Regierung der Republik und der Nationalvertheidigung setzte sich zusammen aus den Herren Emanuel Arago, Cremieux, Jules Favre, Ferry, Gambetta, Garnier-Pagès, Glais-Bizoin, Pelletan, Picard, Rochefort, Jules-Simon und dem General Trochu, welcher in seiner Stellung als Gouverneur von Paris bestätigt und dem zugleich das Präsidium der Regierung übertragen ward.

Diese Regierung besetzte ihr Ministerium folgender Gestalt: Aeußeres: Jules Favre; Inneres: Gambetta; Krieg: General Le Flo; Marine: Admiral Fourichon; Justiz: Cremieux; Finanzen: Picard; öffentlicher Unterricht u. Kultus: Jules Simon; Ackerbau und Handel: Magnin.

Zum Maire von Paris, — ein Titel, der jetzt wieder hervorgeholt wurde, — ward Etienne Arago, zum Polizeipräfekten Graf Kératry, zum Direktor der Posten und Telegraphen Herr Steenackers ernannt.

Die meisten dieser Männer siud hinreichend bekannt. Der Maire von Paris, der alte bewährte Republikaner, Bruder des berühmten Astronomen Franz Arago, ist 1802 geboren, sein Neffe Emanuel 1812.

Der Vize-Admiral Fourichon, 1809 geboren, trat 1826 aus der Flottenschule und wurde 1848 Linienschiffskapitän; in dieser Eigenschaft war er nach dem Staatsstreich Gouverneur von Cayenne und die dorthin durch Dekrete des Präsidenten Prinz Louis Bonaparte dirigirten politischen Gefangenen behaupten, daß er in der gewaltthätigsten Weise die Deportationsdekrete des Prinzen vollzog, eine etwas sonderbare Empfehlung für den Minister der gegenwärtigen Republik, die aus dem Sturze des

Bonapartismus und des Kaiserreichs hervorging*). Fourichon wurde 1859 Vize-Admiral und beim Ausbruch des Krieges 1870 erhielt er das Kommando des Nordseegeschwaders. Das Dekret, welches ihn zum Marineminister der Republik berief, traf ihn an Bord des Panzerschiffes Magnanime vor Wilhelmshafen (Jahdebusen).

Le Flo, 1804 geboren, ward 1848 Brigadegeneral und in demselben Jahre in die konstituirende Versammlung gewählt. Hier saß er auf der Rechten und war ein Förderer der bonapartischen Politik, bis der Prinz Präsident sich mit der Rechten überwarf. Jetzt nahm auch Le Flo gegen ihn Partei. Dafür wurde er als einer der Quästoren der Legislative am 2. Dezember 1851 verhaftet und dann aus Frankreich ausgewiesen, in welches er erst 1859 wieder zurückkehrte. Von da ab bis 1870 hielt er sich den Staatsgeschäften fern. Es ist kein Wunder, daß die Kinder so gut schlafen; wer etwas erlebt hat und sich erinnert, dem vergeht der Schlaf.

Leon Gambetta, 1838 zu Cahors geboren, stammt aus einer genuesischen Familie. Es werden von ihm aus seiner Jugend mehrere Züge von Energie erzählt, welche man sich ebenso gut aus der nervösen Ueberreiztheit des südlichen Charakters erklären kann. Im Jahr 1859 ward er Advokat zu Paris. Ende 1868 und anfangs 1869 machte er sich besonders durch seine Vertheidigungen in der Baudinaffaire und der Angelegenheit der „Emanzipation" von Toulouse berühmt. Im letztgenannten Jahre wurde er zu Paris und zu Marseille in den gesetzgebenden Körper gewählt

---

*) Fourichon war es auch, auf dessen ausdrücklichen Befehl die in Folge des glücklichen Staatsstreiches nach Algier deportirten Republikaner zum Transport an die „Broche" gebracht wurden. Die Broche ist eine lange eiserne Stange, welche durch die Ketten von 10 bis 20 zugleich zu transportirenden Galeerensklaven gesteckt wird.

und entschied sich für die Wahl von Marseille. Im gesetzgebenden Körper machte er sich trotz anhaltender Kränklichkeit zum anerkannten Führer der äußersten Linken, der Unversöhnlichen.

Graf Kératry, aus einer alten Familie der Bretagne, geboren 1832, trat 1854 als Freiwilliger in die französische Kavallerie, machte die Feldzüge in der Krimm und in Italien und war nach dem letztern, Ende 1859 Unterlieutenant. Im Jahre 1861 ging er mit dem 3. Regiment Chasseurs d'Afrique nach Mexiko; 1864 diente er eine Zeit lang in der Contre-Guerilla des Oberst Dupin, ward dann Ordonnanzoffizier des Marschalls Bazaine und nahm 1865 seine Entlassung. Er widmete sich nun literarischer Beschäftigung; zunächst schrieb er in der Revue contemporaine jene Artikel, welche der Opposition wesentlich ihre Waffen zu den Angriffen auf die Regierung und auf Bazaine wegen deren Verhaltens im mexikanischen Kriege lieferten und den Verfasser in einen Rede- und Federkampf mit Herrn Rouher verwickelten. Im Jahre 1869 ward Kératry in den gesetzgebenden Körper gewählt. Er war es, welcher nach der Vertagung vom Juli den Vorschlag machte, die Kammer solle sich, wenn sie bis dahin nicht wieder einberufen werde, am 26. Oktober aus eigenem Recht auf Grund der Konstitution versammeln. Des Schicksales dieses Vorschlages haben wir gedacht.

Rochefort mußte als Mitglied der neuen Regierung erst aus dem Gefängnisse von St. Pelagie hervorgeholt werden, in welchem er immer noch saß. Mit ihm wurden eine Anzahl Republikaner befreit, welche am 14. August eine republikanische Schilderhebung versucht hatten. Dieselbe verunglückte, insbesondere weil durch einen Irrthum das gleichzeitige Losbrechen sämmtlicher Sektionen der Verschwörung unterblieb. Die gefangenen Rädelsführer wurden, da Paris sich bereits im Belagerungszustand befand, vor

das Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. Die Republikaner vom 4. September konnten aber nicht füglich an den Republikanern vom 14. August das Todesurtheil vollstrecken lassen, welches glücklicher Weise noch nicht exekutirt war.

Herr Steenackers, 1830 zu Lissabon geboren, erhielt erst 1866 die Naturalisation als Franzose; seine Eltern waren Belgier. Er hatte sich ursprünglich für die Bildhauerkunst bestimmt, gab aber dieselbe bald auf und weihte sich der Politik und der historischen Forschung; 1869 ward er, nachdem er schon früher Mitglied des Generalrathes der obern Marne gewesen, in den gesetzgebenden Körper gewählt.

Herr Isaak Adolf Crémieux ist 1796 zu Nîmes geboren, seit 1817 Advokat. Als solcher hat er politische Prozesse aller Art, für Männer der Freiheit und Größen des Tyrannenregiments mit großem Geschick geführt. Während der Phase der orientalischen Frage von 1840 nahm er sich mit Eifer der Sache seiner übel angegriffenen Glaubensgenossen an und setzte die Freisprechung der Juden von Damaskus durch. Im Jahre 1848 sprach er sich, obwohl er sich vorher nie mit der Regierung der Orléans verfeindet, obwohl er noch in der letzten Stunde die Regentschaft der Herzogin von Orléans befürwortet hatte, für die Erklärung der Republik aus und trat als Justizminister in die Regierung; er verließ indessen diese Stellung bald, da er sich im Mai nicht zur Verfolgung Louis Blancs verstehen wollte. Er war nun auch in die Constituante gewählt worden. In dieser zeigte er sich nicht besonders eingenommen von der Regierung Cavaignacs und begünstigte die Wahl des Prinzen Louis Napoleon zum Präsidenten. Als dieser erwählt war, machte er ihm in der Legislative allerdings Opposition und hatte auch die Ehre, beim Staatsstreich verhaftet zu werden. Wieder losgelassen, trat er von der politischen

Bühne ganz zurück und widmete sich ausschließlich wieder der Advokatur. Gegen das bonapartische Regiment bewies er sich durchaus nicht feindselig, auch hatte er keine Antipathieen gegen die Personen der Familie Bonaparte. Im Jahre 1869 ward er im 3. Bezirk von Paris erst bei den Nachwahlen im November in den gesetzgebenden Körper gewählt.

Von einer besondern Homogeneität der provisorischen Regierung kann nicht wohl geredet werden. Dagegen darf mit der größten Bestimmtheit behauptet werden, daß alle Mitglieder derselben in sie eintraten mit der festen Ueberzeugung, daß nach der Katastrophe von Sedan für Frankreich nichts Anderes übrig bleibe als die Republik, daß dieser vorläufig irgend eine Regierung gegeben werden müsse und daß sie, indem sie diese bildeten, eine schwere Last auf sich nähmen. In der That gehörte viel böser Wille dazu, anzunehmen oder vorzugeben, daß die Mitglieder der provisorischen Regierung von ihrem Amte ein großes Vergnügen erwarteten.

Alle wußten sie, daß ihre Regierung keine „regelmäßige", daß sie ein Nothbehelf sei, zu welchem man sich aber hatte verstehen müssen. Alle waren der Ansicht, daß die Position der neuen Regierung nach dem Staatsrechte Frankreichs durch das allgemeine Stimmrecht regularisirt werden oder daß aus jenem eine neue reguläre Regierung hervorgehen müsse. Aber darüber herrschten allerdings verschiedene Meinungen, in welchem Momente das französische Volk zur allgemeinen Abstimmung berufen werden solle, und nach der Lage der Dinge ist dieß sehr begreiflich, ohne daß man unterstelle, die Regierungsmitglieder, welche gegen die sofortige Anwendung der allgemeinen Abstimmung waren, hätten „gefürchtet", durch dieselbe aus ihrer Stellung verdrängt zu werden.

Die nächstliegende Frage, diejenige zugleich, welche für die ganze gesittete Welt das höchste Interesse hatte, war, inwiefern die Umwälzung in Frankreich auf den Fortgang des Krieges einwirken werde.

Konnte sie zu einem baldigen Frieden führen?

Die meisten der Männer, welche die provisorische Regierung bildeten, waren vor dem Ausbruch des Krieges aufs entschiedenste gegen denselben gestimmt gewesen. Man durfte also voraussetzen, daß sie den Frieden suchen würden. Nun konnten sie aber unzweifelhaft keinen Frieden schließen; dieß konnte nur eine reguläre Regierung. Angenommen selbst, die provisorische Regierung habe ganz Frankreich für sich gehabt, so war sie doch keine reguläre. Die Regierung eines großen Landes kann weder durch Akklamation erwählt, noch bestätigt werden. Sie bedarf stets, um sich als reguläre betrachten zu können, formeller Bürgschaften, welche in unserem Falle nur durch die Anwendung der allgemeinen Abstimmung zu erhalten waren.

Die provisorische Regierung, auf dem Pariser Stadthause entstanden, konnte also einen Frieden mit den Deutschen nicht einmal schließen wollen, und den Deutschen konnte nicht zugemuthet werden, daß sie etwas von dieser Regierung annahmen, was diese selbst nicht wollen durfte.

Allein die provisorische Regierung konnte einen Schritt zum Frieden thun. Sie durfte allerdings einen Waffenstillstand schließen, der formell Frankreich für den Friedensschluß nicht band. Die Deutschen konnten solchen Waffenstillstand auch mit der provisorischen Regierung schließen. Wesentlicher Zweck desselben mußte es zunächst sein, die Position der provisorischen Regierung zu regularisiren oder eine neue reguläre Regierung durch das allgemeine Stimmrecht zu schaffen.

Immerhin ist klar, daß die Deutschen an diesem Waffenstillstand nur dann ein Interesse hatten, wenn er voraussichtlich zum Frieden führte, zu einem Frieden, welcher ihren Forderungen entsprach.

Die provisorische Regierung mußte die Forderungen der Deutschen nicht bloß für sich anerkennen, sie mußte auch ungefähr überzeugt sein, daß Frankreich ihnen zustimmen werde.

Nun standen aber die Dinge, als die provisorische Regierung ihr Amt antrat, schon bei weitem nicht mehr so, wie sie zur Zeit, da Napoleon III. seine Kriegserklärung nach Berlin gesendet, gestanden hatten. Vielmehr gähnt uns jetzt schon eine offene Kluft zwischen den beiden Nationen entgegen, von der wir schwer sehen, wie sie überschritten werden könne.

Wir haben gesehen, wie edel und mäßig vor und bei dem Ausbruche des Krieges die Regierer und die Zeitungen Deutschlands sich ausgesprochen. Deutschland nahm den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh auf; es wollte sich wehren für sein Gebiet und seine Selbständigkeit, es klagte die Frivolität der französischen Regierung, nicht das französische Volk an.

Davon sollte bald nichts mehr zu erblicken sein.

Am 13. August verordnete der König von Preußen die Aufhebung der Konskription in den von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebieten. Diese Maßregel war vollständig in der Ordnung; denn man kann offenbar im Kriegszustande von Niemandem verlangen, daß er seinem Gegner Waffen liefere oder ihm diejenigen überlasse, welche er ihm entziehen kann. Außerdem verstand es sich ganz von selbst, daß die Maßregel eine provisorische sei, die aufhörte Gültigkeit zu haben, sobald in einer oder der andern Weise die Okkupation jener Gebiete seitens der Deutschen ein Ende fand.

Am 14. August wurden die beiden Generalgouvernements Elsaß und Lothringen errichtet. Zum Generalgouverneur des erstern wurde der General Graf Bismark-Bohlen ernannt, welcher vorläufig — bis zur Eroberung Straßburgs — sein Hauptquartier in Hagenau aufschlug; als Civilkommissar wurde ihm der Regierungspräsident Kühlewetter beigegeben. Generalgouverneur von Lothringen ward der General v. Bonin mit dem Sitze in Nancy; Civilkommissar für Lothringen der Regierungspräsident Graf Villers.

Auch diese Einrichtung brachte kein Präjudizium. Die deutschen Regierungen konnten die von ihnen besetzten Landstriche nicht ohne Verwaltung lassen und sie konnten diese Verwaltung nicht in den Händen der Gegner lassen.

Etwas anders verhielt es sich schon mit einer Verordnung vom 30. August, zufolge welcher ein neues Moseldepartement geschaffen, anders zusammengesetzt als das bisherige französische und mit dem Generalgouvernement des Elsaß vereinigt ward.

Dieses neue Moseldepartement sollte in sich begreifen: von dem bisherigen französischen Moseldepartement die Arrondissements Metz, Thionville und Saarguemines, von dem bisherigen französischen Departement Meurthe die Arrondissements Chateau-Salins und Sarrebourg.

Bei dieser Gelegenheit ward in sehr durchsichtiger Weise ausgesprochen, daß Deutschland beabsichtige, das neue durch das jetzt geschaffene Moseldepartement (das sogenannte Deutsch-Lothringen) vergrößerte Generalgouvernement des Elsaß, welches außerdem die beiden französischen Departements Ober- und Niederrhein umfaßte, von Frankreich abzutrennen und definitiv als deutsches Reichsgebiet zu gewinnen.

Höchst bedenklich war nun aber die Richtung, welche der größeste Theil der deutschen Journalistik **seit den ersten Siegen der deutschen Soldaten** genommen hatte.

Die Journale verlangten, daß „die alten deutschen Reichsländer Elsaß und Lothringen, die auf schnöde Weise Deutschland entrissen seien, **wieder** mit demselben vereinigt werden sollten.“

Die Leute, welche zuerst diesen Ruf vom sicheren Lehnstuhl aus hören ließen, waren alte Gelehrte, deren Anschauungen und Lehren man bereits für verschollen gehalten hatte. Aber — leider — sie fingen an, Erfolge zu erzielen, welche man ihnen nicht zugetraut hätte.

Zu dem hier aufgestellten Argument haben wir in aller Kürze Folgendes zu bemerken:

1. Elsaß und Lothringen wurden nicht der deutschen Nation entrissen, sondern dem heiligen römischen Reich deutscher Nation, welches sich bekanntlich um die Nationalitäten, die es an seinen Busen drückte, sehr wenig bekümmerte, sondern wo möglich alle Welt beherrschend umarmte, Deutsche, Franzosen, Italiener, Kroaten, Polen und was sonst noch. Elsaß und Lothringen wurden diesem heiligen römischen Reich entrissen zu einer Zeit, da es gar keine deutsche Nation gab, sondern nur Dynasten deutschen Namens, welche alle Gebiete mitnahmen, die etwas abtrugen, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, welche tagtäglich Verschwörungen mit fremden Fürsten „gegen Kaiser und Reich“ anstifteten, um sich zu bereichern und ihre dynastischen Interessen zu pflegen.

2. Elsaß und Lothringen sind stückweise durch vollkommen regelmäßige und im europäischen Staatsrecht allgemein anerkannte Verträge an Frankreich übergegangen, können also, so

lange das heutige europäische Staatsrecht auch nur einen Funken von Gültigkeit haben soll, wieder nur durch solche Verträge von Frankreich abgetrennt und einem andern Staatswesen überwiesen werden.

3. Zu einem Nationalgefühl gelangten und konnten gelangen Elsaß und Lothringen erst durch die große französische Revolution, und dieses Nationalgefühl, zu welchem sie nun gelangten, war ein französisches. Elsaß und Lothringen schlossen sich mit Leib und Seele der großen französischen Nation an. Die Sprache thut viel, aber sicherlich thut sie nicht Alles. Es giebt Sympathieen, es giebt Interessen, die ohne Zuthun der Sprache die Gemüther zusammenführen und zusammenhalten.

Wir denken, die von uns hier aufgestellten drei Sätze sind unbestreitbar. Nur eine sich ihrer selbst völlig bewußte Parteilichkeit kann denselben ihr Recht absprechen.

Diese historischen Argumente für die Wiedergewinnung der „echt deutschen" Länder Elsaß und Lothringen sind grade eben so zweifelhafter Natur, ebenso auf die Vernichtung alles geschichtlichen Werdens gerichtet, wie diejenigen gewisser Polen für die mittelalterlich-feudale Wiederherstellung Polens in den alten Grenzen.

Zu unserer Befriedigung können wir konstatiren, daß auch von den leitenden deutschen Staatsmännern das „historische" Argument der Wiedergewinnung nicht gebraucht worden ist. Sie haben sich eines andern, desjenigen des „öffentlichen Wohles", bedient, gegen welches wir von unserem Standpunkt aus durchaus an und für sich nichts einwenden können.

Graf Bismarck hat gesagt, — es sei uns im Interesse der Kürze vergönnt, ein wenig zu antizipiren, um für alle Folge den Gedankenzusammenhang herzustellen — Graf Bismarck hat gesagt:

Wir verlangen die Abtretung des Generalgouvernements Elsaß (einschließlich des neuen Moseldepartements — Deutsch-Lothringen —) im Interesse Deutschlands, um den Krieg gegen Frankreich, wenn dieses wieder anfängt, wie wir vermuthen, unter den für uns günstigsten Umständen führen zu können.

Hier handelt es sich offenbar wesentlich um sogenannte strategische Fragen. Von dem „höheren strategischen" Standpunkt aus läßt sich aber so ziemlich Alles beweisen, ebensowohl die Nothwendigkeit der „natürlichen" Rheingrenze für Frankreich, als der neuen deutsch-lothringisch-elsäßischen Grenze für Deutschland. Die Diskussion über diesen Punkt ist möglich; aber wir glauben, sie sollte den jungen Offizieren beider Nationen überlassen werden, welche in den Generalstab ihrer Armeen eintreten und sich dessen würdig beweisen wollen, welchen es durchaus erlaubt ist, wichtige Elemente der Diskussion nach Bedarf einerseits hervorzuheben, andererseits aus dem Spiel zu lassen.

Nach unserer Ueberzeugung ist immer die beste Grenze, auch vom strategischen Gesichtspunkt aus, diejenige, welche ein Volk umschließt, das sich solidarisch verbunden erachtet.

Da nun Elsäßer und Lothringer sich seit der großen Revolution vollkommen als Franzosen fühlen und dieses Gefühl immer mehr im Laufe der Zeiten gewachsen ist, so können wir es für keinen Vortheil für Deutschland erachten, daß es sich Elsaß und Deutsch-Lothringen erwerbe.

Graf Bismarck hat dieß anerkannt; er hat von einer schweren Last geredet, die sich Deutschland mit dieser Annexion auflade, die es sich aber aufladen müsse. Warum?

Gewisse deutsche Gelehrte machten sich die Last äußerst leicht. Wenn die Elsäßer und Lothringer nicht Deutsche sein wollten,

sagten sie, so müsse man sie zu Heloten machen, bis sie begriffen hätten; wenn die Franzosen nicht zugeben wollten, daß sie sich von den „teutschen“ Elsäßern und Lothringern trennen müßten, — so müßten ihnen die Deutschen das Blut aus den Fingernägeln drücken. Man begreift, daß die Soldaten im Kampf bis zur Grausamkeit sich erbittern. Aber einen abstoßenden Eindruck machen auf den unbefangenen Zuschauer die Hetzereien Solcher, welche aus sicherem Versteck hervor, während sie sich als Verfechter der Freiheit gebahren, dem Kriege, der an sich der Bedrängnisse genug mit sich bringt, noch einen grausameren Charakter aufzudrängen trachten.

Wir haben den einen Rand des Abgrundes betrachtet, sehen wir uns auch den andern an.

Schon am 6. September richtete Jules Favre an die diplomatischen Agenten Frankreichs im Auslande ein Rundschreiben, in welchem er Rechenschaft ablegte von der Erklärung der Republik und die Position der Regierung zeichnete. Er verkündete in diesem Schreiben, daß die Regierung wie das Land den Frieden wünsche und daß derselbe möglich sein werde nach Beseitigung des Mannes, der den Krieg im dynastischen Interesse heraufbeschworen, gemäß den früheren Erklärungen des Königs von Preußen selbst, der nicht Frankreich, sondern nur Napoleon den Krieg machen wollte.

„Will der König von Preußen einen gottlosen Kampf fortsetzen, fragte Herr Favre, welcher ihm wenigstens ebenso verderblich sein wird, als uns? Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausame Schauspiel zweier Nationen geben, welche sich unter einander vernichten und welche, uneingedenk der Menschlichkeit, der Vernunft, der Wissenschaft, Ruinen und Leichen aufeinander thürmen? Er kann es; dann mag er aber auch die Verantwortlichkeit

dafür vor der Welt und vor der Geschichte übernehmen. Will er uns eine Herausforderung hinwerfen, so nehmen wir sie an. — Wir werden nicht einen Zoll unseres Gebietes, nicht einen Stein unserer Festungen abtreten. — Aus einem schändlichen (honteuse) Frieden würde in kurzer Frist ein Vertilgungskrieg hervorgehen. Wir wollen nur über einen dauerhaften Frieden verhandeln. Hier ist unser Interesse das des ganzen Europas und wir haben Grund zu hoffen, daß ohne jede dynastische Voreingenommenheit in den Regierungskanzleien die Frage so gestellt werden wird. — Aber blieben wir auch allein, wir werden nicht schwach werden."

Die Regierung hatte anfänglich beschlossen, die Wahlen für die Constituante nach dem Wahlgesetz von 1849 am 16. Oktober vornehmen zu lassen; sie kam dann davon zurück und ordnete die Wahlen schon auf den 2. Oktober an. Um diese Maßregel zu rechtfertigen, entsendete Jules Favre am 17. September ein neues Zirkular. In demselben behandelte er abermals die Friedensfrage und in demselben Sinne wie in dem früheren Rundschreiben. Er wies mit Recht die Behauptung, welche jetzt von deutscher Seite vorgebracht wurde: das französische Volk habe den Krieg gewollt, zurück.

In der That, in den verlassenen Gemächern des kaiserlichen Hauses, des Herrn Rouher und anderer Würdenträger des zweiten Kaiserreichs ist eine Korrespondenz aufgefunden und auf Veranlassung der provisorischen Regierung gedruckt worden, welche über diesen Punkt den deutlichsten Aufschluß giebt. Man ersieht aus derselben mit aller nur erforderlichen Klarheit, daß die französische Nation genau ebenso wie die deutsche von dem Ausbruch des unseligen Krieges überrascht ward; man sieht zugleich, welcher anrüchigen Personen verschiedener, namentlich sekundärer Nationen

sich die französische Hofkriegspartei bediente, um sich zu „unterrichten“ und den Krieg in Szene zu setzen. Es gehört wirklich eine erprobte Stirn dazu, um aus dieser Korrespondenz herauszufinden, das französische Volk habe den Krieg von 1870 gewollt. Aber einzelne deutsche Zeitungen besaßen die erforderliche Stirne.

Jules Favre, indem er gegen solche Behauptungen das französische Volk verwahrte, gab doch zu, daß dieses sich nicht von jeder Verantwortlichkeit lossagen könne, da es die kaiserliche Regierung so lange geduldet habe, daß es also für den Frieden Opfer bringen, den Sieger entschädigen müsse, nur nicht durch Gebietsabtretungen, weil diese für Frankreich „schändlich“ sein würden und weil es der Schande den Untergang vorziehen müsse.

Während also von deutscher Seite grade Gebietsabtretungen, theils aus historischen, theils aus Zweckmäßigkeitsgründen aufs entschiedenste verlangt wurden, wurden sie von französischer Seite mit derselben Entschiedenheit verweigert. Hier lag der Abgrund.

Es verlohnt sich, diese Gebietsabtretungsfrage, den Stein des Anstoßes, genauer zu betrachten.

Zunächst steht fest, daß das heutige Staatenrecht das Eroberungsrecht noch vollständig anerkennt. Wir erörtern nicht, ob dieß gut sei oder schlecht; es genügt uns, die Thatsache zu konstatiren. Danach kann es nun auch durchaus keine Schande für einen im Kriege besiegten Staat sein, daß er dem siegreichen von diesem erobertes Gebiet abtrete.

Offenbar hätte Napoleon III., wenn er siegreich war, von Deutschland die Abtretung des linken Rheinufers verlangt; dies kann durchaus keinem Zweifel unterworfen werden. Deutschland oder die deutschen Regierungen würden eine solche Abtretung

kaum als schändlich verworfen, sie würden sich wohl vielmehr gefragt haben, ob sie noch auf Waffenerfolge rechnen dürften oder nicht, sie würden danach ihren Entschluß gefaßt haben.

Rußland hat nach dem Krimkriege und durch den Pariser Frieden Gebiet abtreten müssen und eine der siegreichen Mächte, welche ihm diese Bedingung auferlegten, war Frankreich.

Frankreich ließ sich 1860 zum Dank für die Italien geleistete Hülfe von diesem Savoyen und Nizza abtreten; allerdings fand zur Bekräftigung ein Plebiszit der Bevölkerung der abzutretenden Gebiete statt. Allein der Vertrag war zwischen dem Kaiser Napoleon und dem König Viktor Emanuel längst geschlossen und das Plebiszit wurde so vortrefflich als nur immer möglich gemacht.

Nach alle dem, warum bezeichnen es die Franzosen als schändlich oder schmählich, daß sie dem Sieger Gebiet abtreten sollen?

Die Sache ist doch sehr einfach.

Während in Deutschland in Bezug auf die Beziehungen zwischen Regierung und Volk noch immer das Legitimitätsprinzip dominirt, ist in Frankreich seit der großen Revolution der Begriff des Selbstbestimmungsrechtes des Volkes in alle Poren eingedrungen und keine Regierung hat ihn auszutreiben vermocht. Die Franzosen sagen also: Wir sollen Elsaß und Lothringen abtreten; aber das sind keine nackten Gebiete, auf ihnen lebt ein Volk, welches durchaus französisch gesinnt ist, französisch bleiben will. Wie können wir dieses abtreten? Dieses Abtreten wäre nichts anderes, als ein Imstichlassen der Freunde, also feige und schimpflich.

Auch bei ihren Eroberungsgedanken haben die Franzosen eine eigene Anschauung, die sich sehr wesentlich von derjenigen der

Deutschen unterscheidet. Sie begreifen nämlich gar nicht, wie einer so dumm sein könne, nicht Franzose sein zu wollen. Wir finden keinen andern gleich bezeichnenden Ausdruck für die Sache. Nun mag dies Manchem spaßhaft vorkommen; allein mindestens ist es keineswegs immer so spaßhaft gewesen. Zur Zeit der großen Revolution wurden Millionen Deutsche nicht ungern Franzosen. Und wer steht dafür, daß ohne die große Revolution und die aus ihr entspringenden Kriege Deutschland nicht heute noch ein großes zerfallenes Wesen wäre. Unter allen Umständen müssen wir gestehn, daß uns die naive französische Auffassung besser gefällt, als diejenige einzelner deutscher „Gelehrten“ und „Staatsmänner“, die gern, wir glauben mit Unrecht, das deutsche Volk mit sich identifiziren, und welche die widerstrebenden Elsässer und Lothringer mit brutaler Gemüthlichkeit zu ihren Heloten machen wollen.

Herr Jules Favre hatte in seine Zirkulardepesche vom 6. September eine Art Berufung an die Vermittlung der europäischen Mächte einfließen lassen. Bald darauf trat der berühmte Geschichtschreiber des Konsulats und des Kaiserreichs, Herr Thiers eine Reise an, um die europäischen Höfe, London, Petersburg, Wien und Florenz zu besuchen, diesen die Situation Frankreichs darzustellen und entsprechenden Falls ihre Vermittlung anzurufen. Der greise Staatsmann — er war nun 73 Jahre alt, — unterzog sich mit rührender Vaterlandsliebe den physischen Anstrengungen und voraussichtlich moralischen Unannehmlichkeiten dieser weiten Reise ohne Besinnen. In Deutschland wurde die Anrufung der europäischen Großmächte übel vermerkt und wie auf Kommando erhob sich von dorther ein Sturmwind von Addressen, unterzeichnet von Gemeindebehörden und anderen Korporationen, welche sämmt-

lich den König von Preußen beschworen, das Dreinreden der europäischen Mächte in den Streit zwischen Deutschland und Frankreich auszuschließen. Diese europäischen Mächte hatten nichts Ernstliches gethan, den Ausbruch des Kampfes zu verhindern, Napoleon III. oder, wie es jetzt allmälig immer regelmäßiger hieß, Frankreich von dem Angriffe abzuhalten; woher wollten sie jetzt das Recht der Einmischung nehmen?

Wir sind geneigt, zu bezweifeln, daß dem Kanzler des norddeutschen Bundes absolut mit dieser Sprache gedient war, in welcher doch eigentlich verlangt ward, daß Deutschland sich auf den europäischen Isolirschemel setze.

Auch der Stolz, mit welchem die Franzosen sprachen, mißfiel in Deutschland; man hätte hier gerne gesehn, daß vor dem Glanz der Siege, welche die deutschen Soldaten erfochten, die Franzosen sich demuthsvoll beugen würden. Es ist doch so leicht, im Glücke milde gegen den vom Unglück verfolgten, im Siege milde gegen den Besiegten zu sein. Bei den Tonangebern eines Theils der deutschen Tagespresse war nichts von dieser Milde zu bemerken. Bei jedem Siege, den die deutschen Soldaten gewannen, schimpften gewisse Journalisten roher und unverständiger auf das französische Volk. Auffällig ist dabei, daß wenn man einen solchen „ganz echt teutschen Mann" ein wenig näher ins Auge faßt, sehr oft die Kennzeichen morgenländischer Herkunft sichtbar werden.

Man sieht es wohl, nnter diesen Umständen war die Aussicht auf eine baldige Herstellung des Friedens im Anfang des Monats September eine äußerst geringe. Wie groß hätten die Deutschen dagestanden, wenn sie zur Herstellung des Friedens jetzt sogar mit vermeintlichen Opfern die Hand boten!

Allein der Gang der Dinge, wie sie wirklich sich gestalteten,

veranlaßt uns vielmehr, noch die Frage aufzuwerfen, welchen Einfluß die Erklärung der Republik auf die fernere Kriegführung haben werde.

Wir haben zu wiederholten Malen bemerkt, daß bis zur Schlacht von Sedan von einer revolutionären Erregung des französischen Volkes nichts zu bemerken war. Trotz der Einschließung Bazaines in Metz, trotz aller vorhergegangenen und noch in Aussicht stehenden Niederlagen hatte das Ministerium Palikao sich bei seinen Rüstungen möglichst an das Bestehende (welches kaum noch bestand) gehalten; außerordentliche Anstrengungen wohl verheißen, aber im Ernst keine ausreichenden Anstalten getroffen, seine Verheißungen zu verwirklichen.

Wird nun jetzt ganz Frankreich vom revolutionären Geiste angehaucht werden? wird es, wenn der Frieden nach seinem Sinne unerreichbar ist, sich wie ein Mann erheben? werden sich die Männer finden, seine materiellen Kräfte zu organisiren, das so lange Versäumte nachzuholen? werden die Deutschen die Zeit dazu lassen?

Wir werfen diese Fragen nur auf, um ihre Beantwortung der Erzählung der folgenden Thatsachen zu überlassen.

Aber Eins war gewiß: wurde der Krieg fortgeführt, so mußte er gerade bei der Unvollkommenheit der französischen Formationen, bei dem verzweifelten Ringen, welches dadurch nothwendig erzeugt ward, zur Vergiftung des Krieges, zur Steigerung jenes Nationalhasses führen, welcher nie den Nationen, immer nur der Herrschaft Einzelner gedient hat.

7. Der Marsch der Deutschen auf Paris. Die Einschließung von Paris. Die Konferenz von Ferrieres.

Unmittelbar nach der Kapitulation von Sedan traten die Maasarmee (IV. Armee, Kronprinz von Sachsen) und die III. Armee (Kronprinz von Preußen), ihren Marsch auf Paris an.

Die Maasarmee auf dem rechten Flügel marschirte auf drei Straßen: über Creil und Ecouen, — über Compiegne und Senlis, — über Soissons und Dammartin; ihre Vortruppen erreichten am 16. September die Gegend von Pontoise.

Die III. Armee wendete sich zuerst südwärts an die Marne, überschritt dieselbe bei Epernay und Chateau Thierry und rückte nun am linken Ufer der Marne, zwischen diesem Flusse und der Seine gegen Paris vor. Ihre Vortruppen kamen schon am 15. September bei Nogent sur Marne und Creteil an. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Preußen, welches am 2. und 3. September in Donchery verblieben war, kam am 4. nach Attigny, am 5. nach Warmereville, am 6. nach Rheims, am 9. nach Boursault bei Epernay, am 12. nach Montmirail, am 15. nach Coulommiers.

Das Hauptquartier des Königs von Preußen war am 4. September in Varennes, ging von dort am 5. September über St. Ménéhould nach Reims, am 14. nach Chateau-Thierry, am 15. nach Meaux.

Widerstand fanden die Preußen bei ihrem Vormarsche auf Paris bis unter die Mauern der Hauptstadt nicht. Auf mehrfaches Verlangen Mac Mahons und des Kaisers Napoleon selbst war allerdings Ende August das 13. Armeekorps (Vinoy) von Paris über Soissons und Laon in der Richtung auf Mezières und

Sedan zur Unterstützung Mac Mahons vorgeschoben worden. Schon bei Laon aber erhielt Vinoy die Nachricht von der Katastrophe von Sedan. Er verweilte jetzt nur so lange in der Gegend von Laon, bis er die unnützen kleinen Garnisonen aus der Umgebung und eine Anzahl von Versprengten der Armee Mac Mahons an sich gezogen hatte und ging dann mittelst der Eisenbahn auf Paris zurück, wo seine Truppen am 6. und 7. September eintrafen.

Soissons, welches die Uebergabe verweigerte, mußte von den Deutschen eingeschlossen und nachher förmlich angegriffen werden.

Am 8. September näherte sich die 6. Kavalleriedivision, Herzog von Mecklenburg, der Gegend von Laon, welches mit einer halben Kompagnie Linieninfanterie und 2000 M. Mobilgarden besetzt war. Ein Zug des 15. norddeutschen Ulanenregiments ward zur Rekognoszirung gegen Laon vorgesendet und der Führer dieses Zuges machte sich das Vergnügen, den Kommandanten der Stadt und Zitadelle, General Theremin d'Hame, zur Uebergabe aufzufordern. Dieser erbat sich nur bis 4 Uhr Nachmittags Bedenkzeit. Auf die Meldung davon sendete der Herzog von Mecklenburg den Oberst von Alvensleben mit der 15. Kavalleriebrigade und der reitenden Batterie und mit einem Kapitulationsentwurf vor Laon. Zugleich ward vom Kommando des 4. Armeekorps eine reitende Batterie aus der Reserve nach St. Quentin vorgeschoben und das 4. Jägerbataillon nach Eppes östlich Laon gesendet. Am 9. September Morgens rückte auch die 14. Kavalleriebrigade mit der reitenden Batterie des 4. Korps nach Eppes.

Oberst von Alvensleben hatte, als er mit seinem Kapitulationsentwurf vor der Stadt eintraf, beim General Theremin neue Schwierigkeiten gefunden und hatte diesem eine neue Bedenkzeit

bis zum 9. neun Uhr Vormittags zugestanden. Als später der Herzog von Mecklenburg bei Eppes eintraf, war die Kapitulation bereits abgeschlossen, zufolge welcher um 11$^1/_2$ Uhr die Zitadelle mit ihren Truppen und Armeematerial den Preußen übergeben werden sollte.

Der Herzog von Mecklenburg ließ von einer Kompagnie Jäger die Vorstädte, von zweien den Marktplatz besetzen, die vierte in die Zitadelle einrücken, in welche er selbst mit seinem Stabe und einer Eskorte behufs der Uebergabe ging. Als die Uebergabe und Entwaffnung im Hofe der Zitadelle erfolgt war, wurde die französische Linieninfanterie kriegsgefangen in die Stadt abgeführt und die Mobilgarde unter Verpflichtung, nicht mehr gegen Deutschland zu dienèn, entlassen.

Als die letzten Mannschaften der Mobilgarde aus dem Thore der Zitadelle marschirten, erfolgte eine gewaltige Explosion; fast alle noch in der Zitadelle befindlichen deutschen und französischen Offiziere und Mannschaften wurden getödtet oder verwundet. Von der 4. Kompagnie des 4. Jägerbataillons waren 50 Mann todt und 45 verwundet, von den französischen Mobilgarden gegen 300 mehr oder minder schwer beschädigt. Auch der Herzog von Mecklenburg hatte eine Kontusion am rechten Oberschenkel erhalten. General Theremin war am Kopfe verwundet und erlag seiner Wunde nach einiger Zeit.

Auf deutscher Seite ward zuerst der Verdacht ausgesprochen, daß die große Explosion, das Auffliegen des Pulvermagazins der Zitadelle, vom General Theremin veranstaltet sei. Eine strenge Untersuchung erwies, daß dieser Verdacht unbegründet sei und es stellte sich als wahrscheinlich heraus, daß das Pulvermagazin von einem Zeugwart (Garde d'Artillerie) angezündet worden sei.

Nach dem allgemeinen Plane für die Einschließung von Paris sollte die Armee des Kronprinzen von Sachsen dieselbe am rechten Ufer der Seine und untern Marne auf der ungefähren Linie von Argenteuil über Montmagny, le Blanc Menil durch den Wald von Bondy bis Gournay an der Marne übernehmen. Für die Armee des Kronprinzen von Preußen blieb dann die Linie am linken Ufer der untern Marne und der Seine von Gournay über Bonneuil (an der Marne), Choisy le Roy (an der Seine), Thiais, Chevilly, Sceaux, Meudon, Sèvres nach Bougival (an der Seine). Auf der Halbinsel von Argenteuil sollte die Armee des Kronprinzen von Preußen derjenigen des Kronprinzen von Sachsen die Hand reichen.

Aus verschiedenen Anzeichen ergiebt sich, daß unmittelbar nach der Schlacht von Sedan die Deutschen auf einen erheblichen Widerstand von Paris nicht rechneten. Sie bauten auf Mangel an Halt bei der provisorischen Regierung, sobald von der Einsetzung derselben die Kunde ins Hauptquartier des Königs von Preußen gelangt war, auf innern Zwist, vielleicht den sofortigen Fall einiger Forts.

Die Armee des Kronprinzen von Sachsen konnte die ihr angewiesenen Stellungen ohne Widerstand in Besitz nehmen und wurde in denselben auch im Laufe des September nicht mehr besonders behelligt. Der Kronprinz von Sachsen nahm sein Hauptquartier zunächst zu Grand Tremblay.

Die Armee des Kronprinzen von Preußen konnte nicht ohne Gefecht in ihre Positionen einrücken und ward auch noch späterhin in denselben durch Ausfälle von Paris beunruhigt.

Am 17. September schon zeigten sich preußische Ulanen auf den Höhen von Clamart.

Seitens des 5. norddeutschen Korps war an demselben Tage

eine Pontonbrücke über die Seine zwischen Villeneuve St. Georges und Ablon geschlagen worden. Zum Schutze des Brückenbaus hatte General Kirchbach die 17. Infanteriebrigade (Bothmer), verstärkt durch zwei Schwadronen und zwei Batterieen am rechten Seineufer auf den Höhen von Limeil und Boissy St. Leger aufgestellt. Diese Truppen wurden Nachmittags 2 Uhr von einem französischen Detachement von Creteil her am Walde von Brevannes angegriffen, schlugen indessen den Angriff mit geringem Verluste zurück.

Ueber die Brücke von Villeneuve — Ablon passirte zuerst die 2. Kavalleriedivision, dann das 5. Armeekorps.

Am 18. September erreichte das 5. Korps, im Marsche auf Versailles, mit der 9. Division (rechter Flügel) Bièvre, mit der 10. Division (linker Flügel) Palaiseau. Die 9. Division hatte dabei ein Scharmützel mit französischen Abtheilungen, welche von Plessis-Picquet vordrangen, zu bestehen. Eine Husarenpatrouille von der 2. Kavalleriedivision gelangte schon an diesem Tage nach Versailles.

Am 19. September brach die 10. Division früh Morgens von Palaiseau über Jouy en Josas gegen Versailles auf; die 9. Division von Bièvre in derselben Richtung.

Das erste bairische Korps folgte dem 5. norddeutschen.

Die 9. Division ward sofort nach ihrem Abmarsch von Plessis-Picquet und Bicestre her angegriffen und mußte Front machen.

Am 18. September hatte General Ducrot mit vier Divisionen verschiedener Komposition von der Pariser Besatzung Stellung auf den Höhen im Süden der Hauptstadt von Meudon bis Villejuif genommen. Wir haben dieses Generals bereits mehrfach Erwähnung gethan. Er führte bei Sedan nach der Verwundung Mac Mahons das Oberkommando und als dieses an

Wimpffen überging, wieder das Kommando des 1. Armeekorps. Er war in die Kapitulation von Sedan eingeschlossen, entzog sich aber bei Pont à Mousson der Gefangenschaft. Von deutscher Seite ward in einer mehr als entschiedenen Weise behauptet, General Ducrot habe damals (am 12. September) bereits sein Ehrenwort gegeben gehabt, in diesem Kriege nicht mehr gegen Deutschland zu dienen. Von französischer Seite ward dies ebenso entschieden geläugnet. Kurz, General Ducrot hatte den kürzesten Weg nach Paris eingeschlagen und sich dort dem General Trochu zur Verfügung gestellt, mit welchem er seit lange befreundet war und der ein großes Vertrauen in ihn setzte.

Ducrot wollte am 19. September eine große Rekognoszirung südwärts unternehmen. Seine vorgeschobenen Detachements stießen auf dem Plateau von Villacoublay auf die Seitendeckungen der 9. norddeutschen Division. Diese wies sie zurück und wollte ihren Marsch fortsetzen, als größere französische Massen vorbrachen und sie zwangen, von Neuem Front zu machen.

Die erste Unterstützung, welche die 9. Division empfing, ward ihr von der 1. bairischen Infanteriebrigade (Dietl) geleistet, welche den Franzosen in die linke Flanke fiel.

Ferner dirigirte General von Kirchbach zur Unterstützung der 9. auch die 10. Division, als diese mit ihrer Spitze bei Jouy en Josas angekommen war, nordostwärts auf Villacoublay.

Das zweite bairische Korps war am 19. im Marsch von Longjumeau auf Chatenay. Die 3. Division, welche sich an der Spitze befand und Chatenay um 10 Uhr Vormittags erreichte, sendete eine Brigade zur direkten Unterstützung des 5. norddeutschen Korps auf Petit Bicestre und ließ die andere über Sceaux vorrücken.

Von der 4. bairischen Division ging die 7. Brigade

auf Bourg la Reine, nordöstlich Sceaux, vor, während die 8. Brigade in einer Reservestellung bei Croix de Berni östlich Chatenay stehen blieb.

Um $11^{1}/_{2}$ Uhr hatte das 5. norddeutsche Korps den rechten Flügel der Franzosen bei Villacoublay und Petit Bicestre zurückgeworfen. Der Rückzug der hier verwendeten französischen Linientruppen artete in eine ordnungslose Flucht aus, welche die Anwendung strenger Maßregeln nothwendig machte. General von Kirchbach marschirte darauf dem Befehl gemäß mit dem 5. Armeekorps links ab gegen Versailles, um die dortigen ihm angewiesenen Zernirungspositionen zu besetzen, und überließ den Baiern auf dem Gefechtsfelde das Weitere, welches etwa nothwendig werden könnte.

Zu derselben Zeit bereitete General Ducrot ein offensives Vorgehen mit seinem linken Flügel vor, welcher sich auf eine neu angelegte, mit 8 Geschützen besetzte Schanze — beim Moulin de la Tour auf dem nordöstlichen Ausläufer der Höhe von Plessis-Picquet — stützte.

General v. Hartmann wies die 7. Brigade und die in Sceaux befindliche Brigade an, sich auf die Vertheidigung von Bourg la Reine und Sceaux zu beschränken und zog die 8. Brigade nach Chatenay vor. Es blieb beim Geschützkampf. Gegen 3 Uhr ließ General Ducrot die Geschütze in der Schanze am Moulin de la Tour vernageln und zog sich hinter die detachirten Forts zurück. Truppentheile der 3. bairischen Division folgten ihm über Sceaux und Plessis-Picquet und bemächtigten sich der verlassenen Schanze.

Das 6. norddeutsche Armeekorps war dem 5. Korps theils auf dessen Brücke bei Villeneuve St. Georges, theils auf einer andern, die für seinen Gebrauch geschlagen ward, am 19. Sep-

tember über die Seine gefolgt und marschirte über Villeneuve le Roi und Orly gegen die Linie Choisy le Roi-Chevilly. Es erhielt Feuer aus einer neu angelegten vorgeschobenen Schanze bei Villejuif, und begnügte sich, die Vorposten auf der Front Choisy le Roi-Chevilly auszusetzen. Diese wurden wiederholt von französischen Detachements angegriffen, jedoch ohne daß die letztern durchzudringen vermochten.

Der Kronprinz von Preußen hatte am 18. September sein Hauptquartier in Corbeil, am 19. Vormittags wohnte er auf der Höhe von Sceaux dem Gefechte der Baiern bei und nahm an diesem Tage sein Hauptquartier zu Palaiseau.

In der Nacht vom 22. auf den 23. September bemerkten die Deutschen, daß die Franzosen die Verschanzungen von Villejuif, welche noch nicht vollendet waren, geräumt hätten, und besetzten dieselben. Am Morgen des 23. begannen die Franzosen von den Forts Bicètre und Ivry eine heftige Kanonade gegen jene Verschanzungen. Die Deutschen konnten sich in denselben unmöglich behaupten und zogen sich zurück. Da brach von den genannten detachirten Forts die Division des Generals Maud'huy zur Verfolgung vor, ward indessen an den deutschen Vorpostenlinien zum Stehen und dann zum Umkehren gezwungen.

Am gleichen Tage unternahm Contreadmiral Saisset im Norden, von Aubervilliers her, eine größere Rekognoszirung gegen le Bourget und Drancy; eine andere Rekognoszirungsabtheilung richtete sich von St. Denis gegen Pierrefitte.

Am 24. September kanonirten mehrere französische Panzerkanonenboote auf der Seine von Surênes aus die deutschen Vorposten bei St. Cloud und Sèvres.

Am 30. September machten die Franzosen mit dem 13. Armee-

korps (Vinoy) abermals einen großen Ausfall auf der Südseite. Ein Hauptangriff im Centrum ward durch zwei Scheinangriffe auf den Flügeln vorbereitet und unterstützt.

Der Scheinangriff des rechten Flügels richtete sich vom Fort Issy gegen die Stellungen des 5. norddeutschen Korps, der des linken Flügels vom Fort Charenton gegen das 11. norddeutsche Korps.

Der Hauptangriff von Montrouge und Bicêtre her traf auf das 6. norddeutsche Korps und insbesondere die 12. Division, Hoffmann. Der Kampf drehte sich um Villejuif, Chevilly, Thiais und Choisy le Roi. Um 11 Uhr Vormittags wurden die Franzosen mit bedeutendem Verluste auf die detachirten Forts zurückgetrieben. In diesem Gefechte war unter Andern der General Guilhem gefallen, welcher vor dem Kriege die französische Besatzungsbrigade im Kirchenstaat kommandirt hatte.

Der Kronprinz von Preußen verlegte am 20. September sein Hauptquartier nach Versailles; dasjenige des Königs von Preußen kam am 19. theils nach Lagny an der Marne, theils nach dem Rothschild'schen Schlosse Ferrières, berühmt durch so manche vergnügte Stunde, welche Napoleon dort auf dem Gipfel seiner Macht verlebte.

Wir schließen hier vorläufig die Erzählung der militärischen Vorgänge um Paris ab, fügen aber, bevor wir zu der interessanten diplomatischen Verhandlung von Ferrières übergehen, sogleich noch eine Orientirung über die große Hauptstadt Frankreichs insbesondere in ihrerer Eigenschaft als Festung ein.

Wenn man von dem Louvre als Mittelpunkt mit einem Halbmesser von 7000 Schritt einen Kreis schlägt, so giebt dieser, allerdings nur sehr ungefähr, den heutigen Umfang von Paris.

Dasselbe wird von der Seine durchflossen, welche innerhalb der Stadt einen nach Süden geöffneten Bogen bildet und dieselbe in den größeren Theil des rechten und den viel kleineren des linken Ufers zerlegt.

Der heutige Umfang von Paris wird durch die Hauptenceinte seiner Befestigungen und die innerhalb derselben umherlaufenden „neuen äußeren Boulevards“ gegeben. Die Grenze der eigentlichen Stadt Paris bis zum Jahre 1861 geben die „alten äußeren Boulevards“, welche dem Laufe der früheren Oktroimauer folgen. Diese schloß eine Anzahl von bevölkerten Gemeinden, obwohl dieselben innerhalb der 1841 erbauten Befestigungen lagen, dennoch bis 1861 von der Stadt ab. Die Grenzen von Paris endlich bis zur großen Revolution bezeichnen die „inneren Boulevards“.

Die Stadt innerhalb der alten äußeren Boulevards zerfiel in 12 Arrondissements, zu denen mit dem Falle der Oktroimauer noch 8 neue kamen.

Von den 14 Arrondissements des rechten Ufers liegen vier zwischen der Seine und den inneren Boulevards, nämlich: 1. du Louvre, 2. de la Bourse, 3. du Temple, 4. de l'Hôtel de Ville; — fünf zwischen den inneren Boulevards und der alten Oktroimauer, nämlich: 8. de l'Elysée, 9. de l'Opéra, 10. de l'Enclos St. Laurent, 11. de Popincourt, 12. de Reuilly; — fünf zwischen der alten Oktroimauer und der Hauptenceinte, nämlich: 16. de Passy, 17. de Batignolles, 18. des Buttes Montmartre, 19. des Buttes Chaumont, 20. de Menilmontant.

Von den 6 Arrondissements des linken Ufers fallen drei zwischen die Seine und die alte Okroimauer, nämlich: 5. du Panthéon, 6. du Luxembourg und 7. du Palais Bourbon; — drei zwischen die alte Oktroimauer und die Hauptenceinte, näm-

lich: 13. des Gobelins, 14. de l'Observatoire und 15. de Vaugirard.

Paris hatte 1801 innerhalb der Enceinte der innern Boulevards 552,686 Einwohner, 1856 innerhalb der Oktroimauer 1,174,346 und 1861, innerhalb der Hauptenceinte, also einschließlich der damals zur Stadt gezogenen acht neuen Arrondissements, 1,696,141 Einwohner. Bei der letzten Zählung 1866 ergab sich eine Bevölkerung von 1,825,274 Menschen. Dieselbe hat sich unzweifelhaft bis 1870 noch vermehrt; nun trat allerdings vor der Einschließung einerseits eine Verminderung ein durch die Xenolasie und freiwilligen Wegzug. Aber andererseits ist dieselbe durch die Vermehrung zur selben Zeit wohl mehr als ausgeglichen. Die reguläre Garnison verstärkte sich nicht, da stets außer den Garden noch ein ganzes Armeekorps — die Armee von Paris, in der Stadt selbst und deren nächster Umgebung gelegen hatte. Dagegen bringen eine Vermehrung die aus der Provinz herbeigezogenen Mobilgarden, die Matrosen, die Douaniers, die Forstwärter. Ferner ordnete General Trochu beim Drohen der Einschließung die Räumung und großentheils auch Demolirung der zahlreichen Gebäude im Gefechtsbereiche der Hauptenceinte und der detachirten Forts an, und deren Bewohner zogen in den letzten Tagen des August und den ersten des September mit ihrem Hausrathe meistentheils in die Stadt. In dieser Zeit war an einigen Barrièren von früh bis spät ein kaum entwirrbares Gedränge aller Arten von wunderbaren und wunderbar bepackten Fuhrwerken, welche, sich mühsam dahinschleppend, auch den Boulevards, über welche sie mit ihren männlichen und weiblichen Begleitern, Kindern und Hausthieren daherzogen, ein ganz ungewohntes und neues Gepräge aufdrückten.

Alles dieses erwogen, muß man die Bevölkerung von Paris

im Augenblicke der Einschließung zu **mindestens zwei Millionen** berechnen.

Der **tägliche** Verzehr der Hauptstadt vor der Einschließung wird von glaubhaften Quellen in folgenden Zahlen angegeben: 19,725 Zentner Brod, außerdem 4990 Sack Speisemehl, 490 Ochsen, 130 Kühe, 430 Kälber, 2963 Hämmel, 2150 Zentner gesalzenes und geräuchertes Fleisch, 1150 Zentner Wildpret und Geflügel, 1490 Zentner Fische (wovon $^2/_3$ frische Seefische), 2950 Zentner Kartoffeln, 5000 Zentner anderes Gemüse, 1120 Zentner Butter, 280 Zentner Käse. Ueber den Verbrauch an Gewürzen, der grade in Paris verhältnißmäßig stark ist, an Milch, Eiern, Getränken aller Art, liegen uns keine ausreichenden Angaben vor, indessen schon ein allgemeiner Ueberschlag nach der Bevölkerungszahl unter Berücksichtigung des durchschnittlichen Wohlstandes in Paris läßt ermessen, daß er **ungeheuer** sein muß.

Die **Seine** fließt oberhalb Paris in der Hauptrichtung von Süden nach Norden; kurz vor ihrem Eintritt in die Stadt, bei Charenton, nimmt sie die **Marne** auf. Der ganze untere Lauf dieses letztern Flusses ist sehr gewunden, noch nahe vor seiner Mündung in die Seine bildet er durch einen kühnen Bogen die Halbinsel **St. Maur**, welche ihren eng zugeschnürten Hals gegen Nordwesten dem Fort **Vincennes** zukehrt.

Die Seine verläßt Paris mit der Richtung nach Südwesten, aber schon bei **Billancourt** macht sie einen scharfen Bogen und wendet ihren Lauf nach Nordosten bis **St. Denis**, wo sie mit einem ebenso scharfen Bogen sich abermals nach Südwesten kehrt, um bei **Bougival** von neuem die Richtung nach Nordosten anzunehmen. Diese Wendungen bilden dicht unterhalb Paris drei Halbinseln. Auf der ersten, derjenigen von Boulogne, liegt noch ein Theil der Stadt (Auteuil und Passy), dann unmittelbar

vor der Hauptenceinte das Bois de Boulogne; — die zweite Halbinsel kann man nach einem der auf ihr gelegenen Hauptpunkte die Halbinsel des Mont Valérien oder von Nanterre (der begünstigten Heimat der Rosenköniginnen) nennen, — ebenso die dritte die Halbinsel von Argenteuil.

Die Höhenlage des Seinespiegels über dem Meere bei Paris wird gewöhnlich in runder Zahl zu 30 m. (100 schweiz. Fuß) angegeben; genauer ist sie beim Eintritt 27,4 m., beim Austritt 25,9 m. bei mittlerem Wasserstand. Die Breite des Flusses beträgt beim Austritt aus der Stadt ungefähr 600 Fuß.

Die Hauptenceinte der Stadt wird gebildet von einer einfachen bastionnirten Umwallung, mit gemauerten Eskarpen ohne Grabenscheeren, ohne Raveline und ähnliche Außenwerke. Permanente kasemattirte Räume fehlen in den Bastionen. Man zählt in der Umwallung 94 Bastione; Namen haben dieselben nicht, sie werden nur durch ihre Nummern bezeichnet. Das Bastion Nro. 1 liegt am rechten Ufer und am Eintritt der Seine in die Stadt. Von hier zählt man am rechten Ufer bis zum Austritt der Seine aus Paris, dann von demselben Punkt am linken Ufer bis wieder zum Eintritt weiter, so daß Bastion 94 dem Bastion 1 grade gegenüber liegt. Am Austritt der Seine aus der Stadt liegt am rechten Ufer Bastion 67, am linken Bastion 68.

Die Lyoner Bahn verläßt die Umwallung zwischen Bastion 2 und 3, die Ostbahnen (nach Mühlhausen und Straßburg) zwischen Bastion 27 und 28, die Nordbahnen zwischen Bastion 34 und 35, die Bahn nach Rouen zwischen Bastion 44 und 45, die Westbahnen über Versailles (linkes Ufer) zwischen Bastion 75 und 76, die Bahn nach Orléans zwischen Bastion 92 und 93.

Diese Angaben liefern wenigstens einige bequeme Anhalte zum leichtern Auffinden der einzelnen Bastione.

Die Gestalt der Bastione ist nicht durchweg die gleiche, aber vorherrschend eine platte, die Facen stoßen unter sehr stumpfen Winkeln zusammen, sind sehr lang und die Flanken verhältnißmäßig kurz. Bei dem bedeutenden Umfang der Umwallung von Paris ist es klar, daß stets eine größere Anzahl von bastionnirten Fronten fast auf einer graden Linie liegen muß. Dieß ist für die Vertheidigung immer nützlich, zumal in der modernen Zeit der schweren gezogenen Geschütze mit großen Tragweiten. Der Vortheil ist aber bei der Umwallung von Paris nicht so ausgenützt, als es der Fall sein könnte, wenn man den Bastionen spitzere ausspringende Winkel gegeben hätte. Man rechnete beim Bau der Festung nicht sowohl darauf, daß die Hauptenceinte einem förmlichen Angriffe widerstehen, als daß sie die Stadt gegen Ueberrumpelung und einen gewaltsamen Angriff sichern sollte. Die eigentliche Vertheidigung gegen den förmlichen Angriff ward aber den detachirten Forts zugewiesen, deren Gürtel die Stadtumwallung umgiebt.

Paris liegt in einem Becken; es ist rings von Höhen umschlossen, deren Basis der Kalk bildet, deren Creten bald näher an die Stadt herantreten, bald sich weiter von ihr entfernen, bald sich schärfer abheben, bald sanfter und unmerkbarer aufsteigen, so daß sie als Einsenkungen im Vergleich zu ihrer Nachbarschaft erscheinen. Diese Höhen konnten nicht überall für die Anlage der detachirten Forts benutzt werden, zumal in einer Zeit, in welcher man von der heutigen Tragweite der Kanonen noch keine Ahnung hatte. Sie stehen aber alle zu den detachirten Forts in einer nahen Beziehung, so daß wir sie einigermaßen näher betrachten müssen.

Die Höhen von Pierrefitte, nördlich von St. Denis, erheben sich 265 Fuß *) über den Seinespiegel, — diejenigen des Waldes von Bondy, südöstlich von jenem um durchschnittlich 280 Fuß. Zwischen diesen und jenen liegt eine um etwa 80 Fuß tiefere Einsenkung, in der mehrere Bäche, namentlich der Sausset und die Molette, sich über St. Denis zur Seine hinabsenken.

Westlich der Höhen des Waldes von Bondy, getrennt von ihnen durch die schmale, theilweis schluchtartige Einsenkung, in welcher die Eisenbahn nach Mülhausen und Basel sich zur Marne wendet, liegen die etwa gleich hohen Hügelgruppen von Montreuil und Romainville. Diese, während sie nach Norden zum Ourcqkanal und nach Osten gegen die erwähnte Eisenbahn ziemlich scharf abfallen, verflachen sich mit der platten Stufe von Vincennes sanft gegen Süden, gegen die Marne und Seine hin. Westlich setzen sie sich in Belleville, in den Buttes de Chaumont innerhalb der Hauptenceinte fort.

Westlich von den Höhen von Belleville, geschieden von ihnen durch die Villette und gleichfalls innerhalb der Hauptenceinte, erheben sich die Buttes Montmartre, in ihrem höchsten Punkt bis zu 330 Fuß.

Im Süden und Südwesten ist besonders die anmuthige Hügelkette zu bemerken, welche vielfach durchschnitten sich von Bourg la Reine gegen Bougival hinzieht und St. Cloud und Sèvres an der Seine von Versailles scheidet. Diese Hügelkette bietet in ihrem östlichen Theile bei Clamart und Chatillon Höhen von 440 Fuß. Auch sie sendet Ausläufer bei Vaugirard in die Stadtenceinte

*) Wir reden hier, wo es nicht ausdrücklich anders bemerkt wird, immer von schweizerischen Fußen (10 = 3 Metres) und von der Höhe über dem Seinespiegel.

hinein. In dem Hügel von Vaugirard sieht Napoleon III. den Schauplatz des Gefechtes, welches Labienus, nachdem er den Camolugenus zwischen Sèvres und Meudon geschlagen, den gallischen Reserven lieferte, welche ursprünglich bestimmt gewesen waren, das römische Lager am rechten Seineufer zu beobachten und welche auf den Lärm des Gefechtes bei Meudon herbeieilten.

Die Hügelkette Bourg la Reine = Bougival streckt eine Höhenzunge in die Halbinsel von Nanterre hinaus, welche bei Suresnes mit dem Mont Valérien endet, der sich kegelförmig 300 Fuß über den Seinespiegel erhebt.

Ostwärts Bourg la Reine und am rechten Ufer des Bièvrebachs verflacht sich die Höhenkette allmälig. Westlich Villejuif in einer vereinzelten Erhebung immer noch zu 310 Fuß aufsteigend, erhebt sie sich südlich von Vitry sur Seine nur noch zu 240 Fuß und fällt nun ziemlich scharf zum Seinethal ab, welches östlich Vitry nur 104 Fuß über dem Meere liegt.

Die detachirten Forts von Paris haben die Gestalt von bastionnirten Vierecken oder Fünfecken; sie sind ausreichend mit kasemattirten Räumen versehen, gut defilirt und überhaupt wohl eingerichtet.

Kleinere geschlossene Werke, abgesondert von den Forts, zur Bestreichung von Terrainpunkten, welche man von jenen her nicht sehen kann, werden Redouten genannt; sie haben verschiedene Formen, bald tenaillirte, bald haben sie nur ausspringende Winkel, bald kleine Bastione an den Ecken.

Man theilt für die Uebersicht das ganze System der detachirten Forts von Paris in vier Gruppen, nach den vier Weltgegenden.

Die östliche Gruppe krönt mit der Mehrzahl ihrer Werke den äußeren Rand der Höhen von Bagnolet = Montreuil.

Man erhält ihren Umfang ziemlich genau, wenn man von der Porte de Montreuil, zwischen den Bastionen 11 und 12 der Hauptenceinte, als Zentrum einen Halbkreis mit einem Radius von 6500 Schritt schlägt.

Die Werke, welche diese Gruppe bilden, sind:

1. Das Fort de Romainville, Viereck mit einem nordwärts vorgeschobenen unregelmäßigen Hornwerk und Anschlußwerken, welche es mit dem Canal de l'Ourcq und längs diesem gegen Bastion 27 mit der Stadtenceinte zusammenhängen. Fort Romainville liegt 1700 Schritt vom Bastion 19 der Hauptenceinte;

2. die Redoute von Noisy;

3. das Fort von Noisy, Viereck mit nordostwärts vorgeschobenem Hornwerk;

4. die Redoute von Montreuil;

5. die Redoute de la Boissière, tenaillirt;

6. das Fort von Rosny, Viereck mit ostwärts vorgeschobenem Kronwerk, 6000 Schritt vom Bastion 16 der Hauptenceinte;

7. Redoute von Fontenay in Gestalt eines kleinen, in der Kehle geschlossenen Hornwerks;

8. das Fort von Nogent, Viereck mit einem ostwärts vorgeschobenen Hornwerk;

9. die Redoute de la Faisanderie, und

10. die Redoute de Gravelle;

die beiden letztgenannten Werke sind durch eine verschanzte Linie mit einander verbunden und schließen den Hals der Marnehalbinsel von St. Maur ab;

alle Werke vom Fort Romainville bis zur Redoute de la Faisanderie wurden im September durch verschanzte Linien, welche

dem Kamme der Höhen folgen, mit einander verbunden, so daß nun hier eine Art äußerer Hauptenceinte entstand;

11. das Fort von Charenton, Fünfeck, in dem Winkel zwischen Seine und Marne; es ist 4000 Schritt vom Bastion 5 der Hauptenceinte entfernt und versieht für die nahe der Vereinigung der Seine und Marne über diese Flüsse geworfenen Brücken die Dienste eines Brückenkopfes.

Die meisten Werke der östlichen Gruppe liegen sehr weit von dem Hauptwalle ab; als eine Art Reduit der Gruppe kann man betrachten

12. das Fort von Vincennes, welches 2200 Schritt von Bastion 8 der Hauptenceinte entfernt ist. Dasselbe, südlich der Stadt Vincennes, zerfällt in das alte Schloß und das östlich von ihm gelegene neue Fort. Das alte Schloß, dessen Ursprünge sich kaum nachweisen lassen, ist 1183 im Wesentlichen in seiner heutigen Grundgestalt erbaut worden, es ist aber bis auf unsere Tage daran nachgebessert und namentlich ist es seit 1832 fortifikatorisch besser eingerichtet und mit militärischen Etablissements versehen worden. Der Kernthurm, Donjon, mit 10 Fuß dicken Mauern, vielfach als Staatsgefängniß benutzt, hat eine Höhe von 183 Fuß und bietet von seiner Plateforme eine weite Umsicht. Das neue Fort, ein längliches Viereck mit der Längsrichtung von Westen nach Osten, enthält großartige Depots aller Art für die Artillerie.

Innerhalb der östlichen Gruppe befindet sich das mit einer Mauer umschlossene Bois de Vincennes; in dem Raume dieses Parkes ist auch ein geräumiger Schießplatz für Infanterie und Artillerie und das Manövrirfeld für die Truppen des Lagers von St. Maur.

Die südliche Gruppe der Forts erstreckt sich vor der Hauptenceinte des linken Ufers, den Bastionen 94 bis 68. Sie

besteht aus den fünf Forts d'Ivry, de Bicêtre, de Montrouge, de Vanves und d'Issy. Die Forts von Montrouge und Vanves sind bastionnirte Vierecke, die übrigen drei bastionnirte Fünfecke. In dieser Gruppe liegt das Fort Bicêtre der Hauptenceinte am nächsten, nur 1500 Schritt von Bastion 87; das Fort Ivry am entferntesten, 3000 Schritt vom Bastion 91.

Wie aus unserer Terrainbeschreibung hervorgeht, befinden sich auf 1500 bis 2000 Schritt vor der Gruppe der südlichen Forts verhältnißmäßig bedeutende Höhen. General Trochu, als er an die Armirung von Paris ging, beschloß die der Südfront vorliegenden Höhen mit starken Feldverschanzungen zu besetzen. Eine Feldschanze wurde auf der Höhe des Moulin de la Tour vor Chatillon angelegt, dieselbe, deren sich, wie erzählt worden ist, am 19. September die Baiern bemächtigten; — eine zweite am rechten Ufer der Bièvre, zwischen dieser und dem Dorfe Villejuif, — eine dritte östlich Villejuif beim Moulin Saquet, außerdem wurden die Dörfer Villejuif und Vitry sur Seine verschanzt.

Hinter dieser vorgeschobenen Linie wurden die fünf Forts der Südgruppe durch Erdschanzenlinien verbunden, so daß auch auf dieser Seite eine zusammenhängende äußere Enceinte entstand.

An allen diesen Befestigungen wurde auch nach der Einschließung von den Belagerten beständig fortgearbeitet.

Die westliche Gruppe besteht nur aus einem, aber dafür desto bedeutenderen Werke, der Festung (forteresse) des Mont Valérien am linken Seineufer auf der Halbinsel von Nanterre. Die Festung des Mont Valérien ist ein großes bastionnirtes Fünfeck von 1200 Fuß Polygonseite, mit mächtigen Kavalieren und kasemattirten Räumen für alle militärischen Bedürfnisse reichlich versehn. Trotz ihrer Größe läßt sie doch bei ihrer Einsamkeit die Westfronte ein wenig kahl erscheinen. Sie ist 5000 Schritt von

der Hauptenceinte, fast 15,000 Schritt von den Werken von St.Denis und 9000 Schritt vom Fort Issy entfernt. Die Erbauer der Befestigungen von Paris hatten für die Deckung der Westfronte hauptsächlich auf den Zweig des Seinelaufs von Billancourt bis St. Denis gerechnet. — Als der General Trochu an die Armirung ging, hielt er es doch für angemessen, die äußeren Werke der Westseite etwas zu verstärken. Es ward demgemäß ein Brückenkopf für die Brücke von Neuilly angelegt, ein Werk auf dem Hügel von St. Ouen am rechten Seineufer erbaut, ein anderes für die Höhe von Montretout bei St. Cloud projektirt. Dieses letztere kam indessen nicht mehr zur Ausführung. Dagegen wurde später am linken Seineufer bei Villeneuve la Garenne gegenüber St. Denis eine Schanze angelegt, welche mit den Befestigungen des letztgenannten Ortes in Zusammenhang steht.

Die nördliche Gruppe der Forts bilden das Fort Aubervilliers und die Befestigungen von St. Denis.

Das Fort Aubervilliers an der Straße nach Lille, 2300 Schritt vom Bastion 28 der Hauptenceinte, ist ein bastionnirtes Fünfeck.

St. Denis, eine Stadt von 27,000 Einwohnern ist mit einer einfachen, theilweise durch Ueberschwemmung und Ansumpfung zu verstärkenden Enceinte und mit drei Forts nmgeben. Die Forts sind: das Fort de la Briche, ein hinten offenes bastionnirtes Viereck dicht am rechten Ufer der Seine, — das nördliche doppelte Kronwerk (Double Couronne du Nord) mit drei ganzen, zwei halben Bastionen, Front gegen Pierrefitte, gegen die Stadt hin offen, — und das Ostfort (fort de l'Est), ein geschlossenes bastionnirtes Viereck im Südosten der Stadt. Dazu kam dann neuerdings noch jene Schanze am linken Seineufer vor Villeneuve la Garenne, deren bereits gedacht worden ist.

Die Hauptkommunikationen von Paris waren, wie in unserer Zeit für alle Welt, die Eisenbahnen, welche von den acht Bahnhöfen der Stadt nach allen Richtungen auslaufen. An welchen Punkten die hauptsächlichen die Hauptenceinte verlassen, haben wir gesagt.

Den Deutschen mußte es bei der Einschließung vor allen Dingen darauf ankommen, die Eisenbahnlinien abzuschneiden, was dann sehr bald gethan ward, so daß Paris zu neuen und bis dahin ungewohnten Kommunikationsmitteln gezwungen ward, die nicht allen Bedürfnissen genügen konnten.

Wichtig für die Vertheidigung der Hauptstadt ist die Gürtelbahn (chemin de fer de ceinture), welche innerhalb der Hauptenceinte und meistentheils nicht weit entfernt von ihr die Stadt umgiebt.

Zum Schluß dieses Kapitels müssen wir nun noch von der Zusammenkunft von Ferrières reden, welche bestimmt war, das Vorhandensein jener Kluft zu konstatiren, welche bereits zwischen Frankreich und Deutschland aufgerissen war.

Durch englische Vermittlung sollte eine Zusammenkunft zwischen Jules Favre, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem norddeutschen Bundeskanzler, Grafen Bismarck zu Stande gebracht werden. Mit Hin- und Herreden über Formsachen, die vielleicht nicht als solche betrachtet werden sollten, ward mehr als eine Woche verloren. Endlich, da die Deutschen schon vor den Thoren von Paris standen, entschloß sich Jules Favre, des Einverständnisses Bismarcks versichert, am 18. September den letzteren aufzusuchen. Er gelangte an diesem Tage nach Villeneuve St. Georges, wo sich das Hauptquartier des Generals von Tümpling (6. Armeekorps) befand. Hier erfuhr

er, daß das Hauptquartier des Königs von Preußen sich in Meaux befinde; von Villeneuve aus sendete er eine Anfrage an Bismarck, wo er denselben sprechen könne. Am 19. um 6 Uhr früh brachte ein Offizier, der Herrn Favre begleiten sollte, die Antwort, daß Bismarck jenen in Meaux erwarte. Um 3 Uhr Nachmittags in der Nähe von Meaux angekommen, erfuhr Jules Favre durch einen Adjutanten, das Hauptquartier des Königs sei nach Ferrières verlegt.

Die erste Zusammenkunft Favres mit Bismarck kam im Schlosse Haute Maison bei Montry zu Stande. Bei derselben gelangten die beiden Männer nicht über eine theoretische Verhandlung über die Prinzipien eines Friedensschlusses hinaus. Wir wissen, welcher Abgrund in dieser Beziehung Frankreich und Deutschland trennte. In der Zeit, welche zwischen der Schlacht von Sedan und der Zusammenkunft von Haute Maison lag, war derselbe noch weiter aufgerissen, insbesondere durch zwei Zirkulare des deutschen Bundeskanzlers an die diplomatischen Agenten im Auslande. In dem ersten, von Reims, den 13. September spricht Bismarck, entgegen frühern Kundgebungen von deutscher Seite nicht mehr von dem Kriege gegen die französische Regierung, sondern von dem Kriege gegen die französische Nation; seiner Ansicht nach werde die letztere, sobald sie könne, auch nach einem jetzt abgeschlossenen Frieden bald wieder zu den Waffen greifen, und um den neuen Angriff abzuwehren, brauche Deutschland Bürgschaften, die es in nichts Anderem, als einer Vorschiebung seiner Westgrenze finden könne. Gebietsabtretungen Seitens Frankreichs wurden also nunmehr als Bedingung des Friedensschlusses offiziell verlangt. In dem zweiten Zirkular, von Meaux den 16. September, äußert Bismarck die Besorgniß, daß der Frieden immer mehr hinausgeschoben werde, wenn etwa die neutralen europäischen

Mächte die Hoffnung Frankreichs auf ihre diplomatische oder materielle Intervention nähren sollten, wozu die Reise des Herrn Thiers Gelegenheit geben könne; — er fordert ferner Straßburg und Metz mit der größten Bestimmtheit für Deutschland.

Bei der allgemeinen Unterredung in Haute Maison gelang es dem Grafen Bismarck, wie er sagt, nicht, Herrn Favre zu überzeugen, daß die Ehre Frankreichs nicht von anderer Beschaffenheit sei, als diejenige aller anderen Länder. Favre gestand alle Geldentschädigungen, die Deutschland nur verlangen könnte, aber keine Gebietsabtretungen zu. Schließlich kamen die beiden Männer auf den Waffenstillstand und waren darüber einverstanden, daß derselbe wünschenswerth sei bezüglich der Wahl einer Versammlung (Konstituante), welche die Position der Regierung regularisiren könnte. Das Nähere über diesen Waffenstillstand sollte bei einer neuen Unterredung an demselben Abend in Ferrières besprochen werden.

Herr Favre kam um 9½ Uhr Morgens nach Ferrières. Hier ward über den Waffenstillstand diskutirt, über dessen Dauer vorzüglich, in allgemeinerer Weise über die Bedingungen. Hinsichtlich der letztern wünschte Bismarck unter allen Umständen erst militärischen Rath einzuholen; die beiden Staatsmänner vereinigten sich um Mitternacht dahin, ihre Besprechung am 20. September fortzusetzen.

Am letzteren Tage um 11 Uhr Vormittags war Favre wieder in Ferrières; Bismarck befand sich noch beim Könige, kam aber um 11¾ Uhr von diesem zurück.

Gegen die Bewilligung eines Waffenstillstandes überhaupt, welcher einer siegreichen Armee immer mehr oder minder nachtheilig sei, während er unter den obwaltenden Umständen den Franzosen für ihre Neuorganisationen nothwendig vortheilhaft sein

müsse, verlangte Bismarck als militärisches Aequivalent die Einräumung der Festungen Toul, Pfalzburg*) und Straßburg. Die Besatzungen von Toul und Pfalzburg sollten freien Abzug erhalten; diejenige von Straßburg aber sollte, da sie schon aufs äußerste in die Enge getrieben sei, kriegsgefangen werden.

Die Ueberlassung der genannten Festungen gab den Deutschen eine sichere Eisenbahnverbindung und war deßhalb für sie wichtig. Uebrigens waren Toul und Straßburg ihrem Falle bereits so nahe, daß es sich bezüglich desselben höchstens um einige Tage handeln konnte. Pfalzburg konnten die Deutschen allenfalls für ihren Zweck entbehren. Favre wollte von dieser Bedingung gar nichts hören und namentlich gerieth er vollständig außer sich, als Bismarck verlangte, daß die Besatzung von Straßburg kriegsgefangen werden solle. Bismarck, der als Geschäftsmann gesprochen hatte und auf Gefühlsausbrüche wenig vorbereitet war, suchte Jules Favre in jeder Weise zu beruhigen und versprach ihm sogar, über diesen Punkt noch einmal mit dem König von Preußen zu reden. Er that dies auch, der König von Preußen beharrte aber auf der Forderung.

In und vor Metz sollten die Feindseligkeiten innerhalb eines näher zu bestimmenden Kreises fortdauern. Darüber erhob sich kein Zwiespalt.

Nun kam aber der dritte Punkt — Paris. Favre hatte schon am 19. die Voraussetzung ausgesprochen, daß die Konstituante in Paris zusammentreten werde. Bei dieser Gelegenheit ward die Frage aufgeworfen, ob dann während der Dauer des Waffenstillstandes Paris verproviantirt werden solle oder nicht.

*) Im Bismarckschen Bericht ist Bitsch, im Favreschen Pfalzburg genannt; vielleicht verlangte Bismarck diese beiden Plätze; jedenfalls war Pfalzburg nach seiner Lage der wichtigere.

Diese Dauer war auf zwei bis drei Wochen angenommen. Für den Fall, daß für diese Zeit der Verkehr von Paris mit dem Lande behufs der Verproviantirung des erstern freigegeben werden solle, forderte Bismarck wieder ein militärisches Aequivalent, z. B. die Auslieferung der Festung des Mont Valérien an die Deutschen. Da gerieth Herr Favre abermals außer sich; er bemerkte — allerdings nicht mit Unrecht, — daß Bismarck dann ebenso gut gleich Paris verlangen könne. Bismarck dagegen sagte, auch nicht mit Unrecht, daß die Verproviantirung von Paris auf drei Wochen bedeute, daß die Deutschen dann ebensoviel länger vor Paris liegen müßten, um es auszuhungern, falls man mit der Konstituante zu einer Einigung über den Frieden nicht gelange. Uebrigens schlug er sogleich eine andere Kombination vor. Er hatte nichts dagegen, daß die Konstituante nach einer Proposition Favres in Tours zusammentrete, in welchem Falle dann während der Dauer des Waffenstillstandes lediglich der Status quo erhalten, weder Paris verproviantirt, noch den Deutschen ein detachirtes Fort überlassen werden sollte.

Herr Favre schied vom Grafen Bismarck mit der Ueberzeugung, daß die Deutschen Frankreich demüthigen, unter das caudinische Joch schicken, es vernichten wollten. Graf Bismarck blieb in Ferrières zurück, mit der tiefsten Ueberzeugung, daß er der provisorischen Regierung von Frankreich das höchste Entgegenkommen bewiesen habe. Graf Bismarck fühlte, wir zweifeln keinen Augenblick daran, ebenso tief als Jules Favre das endlose Unglück, welches die Fortsetzung dieses Krieges in ihrem Schooße barg durch die Wiederheraufbeschwörung eines Nationalhasses ohne allen ursprünglichen Grund, welchen irregeführte Massen viel schwerer wieder loswerden, als einige wenige Leute, die auf der Höhe der Bildung stehn, welchen einzelne Journalisten und Literaten

aus Unwissenheit und aus Interesse um so frecher immer wieder anschüren, je ferner sie sich dessen Wirkungen zu halten verstehen.

Aber — die Deutschen waren die Sieger und Bismarck war auch bereits in einen Strudel hineingerathen, den er nicht mehr ganz beherrschte. Es waren Geister gerufen, die man, wenn sie einmal da sind, schwer los wird.

Die provisorische Regierung in Paris beschloß auf den Bericht Favres, unter diesen Umständen sei an einen Waffenstillstand nicht zu denken und der Kampf müsse einfach fortgesetzt werden.

Als die Deutschen sich Paris näherten, hatte die provisorische Regierung eine Delegation nach Tours gesendet. Dieselbe sollte, wenn Paris eingeschlossen wäre, eine ordentliche Verbindung mit den Departements unterhalten und eine solche auch mit der eingeschlossenen Hauptstadt suchen. Sie bestand aus Direktoren und Subalternbeamten für alle Ministerien. Die Regierungsmitglieder an ihrer Spitze waren vorerst die Herren Cremieux und Glais-Bizoin, zu denen sich bald der Admiral Fourichon gesellte.

Auf die Kunde von der Verhandlung von Ferrières und von deren Resultat, erließ die Delegation von Tours an die Franzosen am 24. September eine Proklamation folgenden Inhalts:

„Vor der Einschließung von Paris hat Herr Jules Favre den Grafen Bismarck aufsuchen wollen, um die Absichten des Feindes kennen zu lernen. Folgendes ist die Erklärung des Feindes:

„Preußen will den Krieg fortsetzen und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges herabdrücken.

„Auf Grund des Eroberungsrechtes verlangt Preußen Elsaß und Lothringen bis Metz.

„Für die Bewilligung eines Waffenstillstandes wagt Preußen

die Uebergabe von Straßburg, von Toul und des Mont Valérien zu fordern.

„Eher würde das erbitterte Paris sich unter seinen Trümmern begraben. Auf so anmaßende Ansprüche giebt es keine Antwort, als den Kampf bis aufs Aeußerste.

„Frankreich nimmt diesen Kampf an und rechnet dabei auf alle seine Kinder."

Graf Bismarck antwortete auf diese Proklamation durch eine diplomatische Zirkulardepesche von Ferrières, den 1. Oktober.

Er wendete sich ausschließlich gegen die Behauptung der Proklamation, daß Preußen Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücken wolle. Das Gebiet, sagte er, dessen Abtretung mit Metz und Straßburg Deutschland von Frankreich verlange, komme an Flächeninhalt etwa den Provinzen Savoyen und Nizza gleich, welche Frankreich erst 1860 erworben habe, ohne doch vorher eine Macht zweiten Ranges gewesen zu sein; an Einwohnerzahl überbiete Elsaß und Deutschlothringen allerdings Nizza und Savoyen um 3/4 Millionen. Indessen 1866 habe Frankreich ohne Algerien 38 Millionen und mit Algerien, „welches ja jetzt einen wesentlichen Theil der französischen Streitkräfte liefere" (die armen Turkos) — 42 Millioneu Einwohner gehabt. Wie könne da ein Verlust von 3/4 Millionen etwas an der Bedeutung Frankreichs dem Auslande gegenüber ändern und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges herabdrücken?

Die Unterhandlungen waren vorläufig abgebrochen; Thiers war noch auf seiner diplomatischen Reise an die Höfe der europäischen Großmächte. — Als Bismarck seine Antwort vom 1. Okt. ertheilte, befanden sich die festen Plätze Toul und Straßburg bereits in den Händen der Deutschen.

8. Die Einnahme der Festung Toul.

Zu Ende August wurden aus Deutschland die 17. norddeutsche Infanteriedivision (Schimmelmann) nebst der 17. Kavalleriebrigade (Rauch) und die 2. aktive (brandenburgische) Landwehrdivision (Selchow) nach Frankreich gezogen und hier zu einem Armeekorps — dem 13. norddeutschen — unter dem Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin vereinigt.

Das 13. Armeekorps ward vom 4. (theilweise schon vom 1.) bis zum 10. September bei der Einschließung von Metz verwendet und erhielt an dem letzteren Tage den Befehl, um den Rücken der gegen Paris marschirenden Armeen zu sichern, theils Chalons und Reims zu besetzen, theils Toul einzuschließen und förmlich anzugreifen.

Die Festung Toul war seit Mitte August stets von kleinen Abtheilungen, zuletzt ausschließlich Landwehren beobachtet, auch einige Male beschossen worden, aber nur mit Feldgeschütz und dann mit altem französischem Festungsgeschütz, welches seit dem Falle von Marsal von dort herbeigeschafft war, aber in der Wirkung nicht einmal dem deutschen Feldgeschütze gleichkam.

Der Großherzog von Mecklenburg dirigirte seine Landwehrdivision nebst dem 17. Dragonerregiment und zwei leichten Batterieen auf Reims; mit dem ganzen Rest der Artillerie seines Korps, der 17. Infanteriedivision und dem 18. Dragoner- und 11. Ulanenregiment marschirte er auf Toul, vor welchem er am 12. September Abends eintraf.

Um eine Belagerung vorzunehmen, mußte man zuerst das Eintreffen von Belagerungsgeschütz abwarten, welches von Köln und Magdeburg herbeikommen sollte. Der Großherzog beschränkte sich daher zuerst darauf, den Einschließungskreis enger als bisher

zusammenzuziehen und dabei den Platz mit Feldgeschütz zu beunruhigen.

Die Festung war mit etwa 2500 M., zum größesten Theile Mobilgarden, besetzt und hatte 197 Geschütze, worunter 48 gezogene. Kommandant war der Eskadronschef*) Huck, bisher beim 7. Kürassierregiment.

Durch Verordnung von Meaux, 16. September, richtete der König von Preußen ein neues Generalgouvernement Reims ein; dasselbe sollte alle bisher von den deutschen Truppen besetzten französischen Gebiete umfassen, welche weder zu dem Generalgouvernement Elsaß, noch zu dem Generalgouvernement Lothringen geschlagen waren. Zum Generalgouverneur ward der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ernannt. Derselbe begab sich demgemäß nach Reims und überließ das Kommando der Truppen vor Toul dem Generallieutenant von Schimmelmann.

Schimmelmann ließ auf dem Mont St. Michel, welcher im Norden der Stadt gelegen, dieselbe vollständig dominirt, drei gezogene 6-Pfünder-Batterieen auffahren und durch diese die Stadt fortwährend beschießen; das Festungsgeschütz antwortete lebhaft, aber ohne Wirkung. Am 18. September Nachmittags wurde Toul von 7 deutschen Feldbatterieen zwei Stunden lang bombardirt. Am 19. September mußte Schimmelmann die 33. Infanteriebrigade (Kottwitz) und das 11. Ulanenregiment nach Chalons entsenden.

Er behielt jetzt vor Toul nur die beiden mecklenburgischen Infanterieregimenter Nr. 89 und 90, das mecklenburgische Jäger-

---

*) Der Eskadronschef hat beim Generalstab, der Kavallerie und Artillerie denselben Rang wie bei der Infanterie der Bataillonschef. Bei der Kavallerie kommandirt der Chef d'escadrons zwei Eskadrons.

bataillon Nr. 14, das 18. Dragonerregiment, 4 Batterieen Feldartillerie und 2 Pionnierkompagnieen.

Dafür kamen am 20. September die verheißenen schweren Belagerungsgeschütze, 10 gezogene 24-Pfünder und 16 gezogene 12-Pfünder heran.

Am 21. wurden nun die Punkte für die Belagerungsbatterieen aufgesucht, welche Toul im Norden in einem weiten Halbkreise von Mansuy im Osten über die Abfälle des Mont St. Michel und des Mont de Varine hinweg bis gegen die Straße von Ecrouves im Westen umgeben sollten. Am 21. und 22. wurden die Batteriedepots erbaut, am 22. gegen Abend wurden die Belagerungsgeschütze bis hinter die Batteriepunkte herangeschafft, und mit dem Dunkelwerden begann der Bau der Batterieen, welcher von den Belagerten gar nicht gehindert ward.

Am 23. September Morgens waren die Batterieen nicht bloß vollendet, sondern auch mit den bereit stehenden Geschützen armirt und es begann nun sofort das Bombardement, welches auch die Feldbatterieen unterstützten.

Um dem Schauspiel beizuwohnen, war auch der Großherzog von Mecklenburg von Reims eingetroffen.

Um 9 Uhr Vormittags brannte es schon in Toul, eine Stunde später deklarirten sich bereits drei Heerde des Brandes. Die Belagerten feuerten beständig, aber mit Maaß; um 11 Uhr schossen sie die Vorstädte Mansuy im Osten und St. Evre im Westen, welche von den Mecklenburgern besetzt waren, in Brand. In der Stadt selbst konnten sie Nachmittags des um sich greifenden Feuers nicht mehr Herr werden und um 4 Uhr ließ der Kommandant auf einem der Thürme der Kathedrale die weiße Fahne aufziehen.

Der Großherzog von Mecklenburg, welcher das Bombarde-

ment vom Mont de Varine aus mit angesehen hatte, sendete sofort seinen Generalstabschef, den Oberst v. Krensky gegen die Porte de France vor; demselben begegnete bereits ein Parlamentär aus der Festung und die Kapitulation ward zwischen Krensky und dem Festungskommandanten ohne Schwierigkeiten vereinbart. Als Muster diente dabei im Wesentlichen die Kapitulation von Sedan. Von der Kriegsgefangenschaft wurden außer den auf ihr Ehrenwort zu entlassenden Offizieren nur diejenigen Vertheidiger ausgenommen, welche bereits vor der Einschließung Einwohner von Toul gewesen waren. Ferner ward ein Artikel aufgenommen, demzufolge, wenn sich beim Einzuge der deutschen Truppen etwas Aehnliches begebe, wie am 9. September in Laon, dem Großherzog von Mecklenburg das Recht zustehen sollte, mit der ganzen Garnison nach seinem Gutbefinden zu verfahren. Dieser Artikel erschien um so zeitgemäßer, als auch der Eroberer von Laon ein Herzog von Mecklenburg war.

Die Uebergabe des Materials und der Ausmarsch der kriegsgefangenen Garnison fand noch am Abend des 23. statt. Zugleich wurden die Thore und öffentlichen Gebäude von den deutschen Truppen besetzt.

Am 24. September hielt der Großherzog an der Spitze des ganzen Belagerungskorps seinen Einzug in die eroberte Stadt.

9. Die Belagerung und Einnahme von Straßburg.

Die alte Stadt Straßburg blieb auch dann noch deutsche Reichsstadt, als das Elsaß durch den westphälischen Frieden an Frankreich überlassen war. Am 30. September 1681 besetzten die Franzosen die Stadt; längst bestand vorher in derselben eine bedeutende französische Partei, wie dies bei der Lage Straßburgs am

linken Rheinufer und bei den geradezu erbärmlichen Zuständen des deutschen Reiches nur zu erklärlich ist. Die französische Partei, besonders im Rathe vertreten, hatte seit Jahren daran gearbeitet, daß die Soldtruppen entlassen und das städtische Kriegswesen vernachlässigt ward. So fanden die Franzosen 1681 die Stadt trotz ihrer Wälle wehrlos. Neuerdings wird viel von dem französischen Verrathe geredet, durch welchen Straßburg dem deutschen Reich verloren gegangen sei. Geschichtlich viel richtiger ist es, von dem Verrathe zu sprechen, den das sogenannte deutsche Reich an Straßburg beging und durch welchen es die Stadt an Frankreich auslieferte. Durch den Ryswicker Frieden 1697 ward dieselbe auf die allerförmlichste Weise von „Kaiser und Reich" an Frankreich überlassen. Bis zur großen französischen Revolution bewahrte sie übrigens ihre Privilegien und ihre besondere reichsstädtische Verfassung; erst durch diese Revolution gingen ihr dieselben verloren. Nun aber schloß sie sich auch aufs Innigste, wie das gesammte Elsaß dem großen Frankreich an, und wenn allerdings bis auf den heutigen Tag der kleine Bürger und der Arbeiter wesentlich deutsch spricht, so muß man doch sagen, daß Straßburg der Gesinnung seiner Bewohner nach eine der französischsten Städte ist, welche existiren. In der That, was hatte das kleine Dynastenthum der deutschen Stämme, welches mit Allem, was darum und daran hängt, ja noch bis heute als ein kostbares Kleinod konservirt wird, gegen die Zugehörigkeit zu einer großen Nation zu bieten, welche, wenn freilich nicht immer die politische Freiheit, doch das humanitäre, für den, welcher es einmal kennen gelernt hat, unschätzbare Gut der Gleichheit zu hegen und zu bewahren gewußt hat.

Straßburg hatte bei der letzten Zählung (1866) etwa 85,000 Einwohner. Seine äußersten östlichen Werke liegen von dem linken Ufer des Hauptstroms des Rheins ungefähr eine kleine

halbe Stunde entfernt. Der kleine Rhein, ein Arm, der sich oberhalb Straßburg vom großen nach links abzweigt und eine halbe deutsche Meile unterhalb der Abtrennung wieder mit dem großen Rhein vereinigt, bildet mit diesem die Ile des épis und tritt mit seiner westlichsten Ausbuchtung bis dicht an die östlichsten Werke (der Zitadelle) heran.

Die Ill, welche oberhalb Straßburg ziemlich parallel mit dem Rhein und eine kleine deutsche Meile von ihm entfernt fließt, theilt sich in der Stadt in zwei Arme, — der westliche heißt Canal des faux remparts, — und geht unterhalb bei Wanzenau in den Rhein. — Oberhalb der Stadt nimmt die Ill die zum Theil kanalisirte Brüsch auf.

Nahe südlich Straßburg vereinigt sich mit der Ill der Rhein-Rhone-Kanal; nahe nördlich der Rhein-Marne-Kanal, welcher mit einer östlichen Fortsetzung die Ill mit dem Rhein, am untern Ende der Ile des Epis verbindet.

Die Verzweigungen aller dieser Gewässer bilden besonders um den östlichen Theil der Stadt, im Norden und im Süden, eine Menge Inseln, von denen wir nur die Insel Wacken, die Robertsau und die Sporeninsel hervorheben wollen.

Die Stadt dehnt sich mit ihrer größesten Länge von Westen nach Osten aus; diese Länge mißt durchschnittlich 3600 Schritt, vom Westen bis zu der Zitadelle, welche im Osten die Befestigungen abschließt; im Westen ist die Stadt zwischen den Spitzen der Bastione Nr. 7 und Nr. 12 2300 Schritt breit, im Osten an der Esplanade, welche die Stadt von der Zitadelle trennt, nur 800 Schritt.

Der Hauptbahnhof liegt nahe der Westseite der Befestigungen im Innern der Stadt. Nachdem die Bahnstränge durch gewölbte Ausgänge, an deren Umbau und Erweiterung noch im

Juli 1870 gearbeitet ward, Straßburg verlassen haben, theilen sie sie sich alsbald schon bei der Lunette 44; ein Strang geht nach Norden, um sich schon bei Wendenheim zu verzweigen, theils über Zabern nach Paris, theils über Hagenau nach Weißenburg und nach Saargemünd; ein anderer Strang geht zuerst südwärts, dann ostwärts im Süden der Stadt herum, hat hier in der Nähe des Austerlitzer Thors noch eine Station und überschreitet dann auf einer prächtigen Brücke, einem Monument der modernen Baukunst den Rhein, um über Kehl an die badische Eisenbahn zu gelangen. Die Brücke hat zwischen den Landpfeilern eine Länge von 817 Fuß (schweizer.), sie trägt zwei Geleise und zwei Fußsteige. Der mittlere Theil ist eine feste Gitterbrücke, die beiden Enden sind Drehbrücken, welche gestatten, sowohl von französischer als von deutscher Seite den Verkehr nach Belieben zu unterbrechen. Am badischen und am französischen Ende befinden sich befestigte Posten. Der Bau der Brücke ward im Jahre 1858 begonnen und am 6. April 1861 vollendet. Von ihrer Zerstörung am 22. Juli 1870 ist bereits (Abschn. II, S. 47) die Rede gewesen. Südlich von der stehenden Eisenbahnbrücke befindet sich die ältere Schiffbrücke.

Von dem eben erwähnten Strange zweigt sich nach Süden hin nahe der Stadt die Bahn über Mülhausen nach Basel ab und von dieser die Bahnen, welche an die Vogesen nach Wasselonne, Mutzig und Barr führen.

An militärischen Etablissements, welche nicht direkt mit den Befestigungen zusammenhängen, besitzt Straßburg Kasernen für etwa 10,000 M., eine Artillerieschule, ein Militärhospital für 1800 Betten, zugleich militärische Klinik, die Schule für Militärärzte, ein großes Zeughaus und weitläufige Militärhandwerksstätten für die Artillerie und für das

Pontonnierregiment, dessen Garnison Straßburg ist. Die früher hier befindliche Kanonengießerei ist schon seit längeren Jahren nach Bourges verlegt worden.

Das berühmteste Gebäude Straßburgs ist die Kathedrale oder der Münster, schon im Jahre 1015 begonnen und 1439 im Wesentlichen vollendet. Der allein ausgebaute nördliche Thurm des Münsters ragt 502 schweiz. Fuß über das Straßenpflaster auf; er ist der höchste Bau Europas und nur 7 Fuß niedriger als die höchste Pyramide Egyptens. Schon von der Plateforme, 239 Fuß über dem Straßenpflaster hat man die ausgiebigste Rundsicht über die Ebenen des Elsaß und Badens. Der Thurm eignet sich daher auch militärisch zu einem vortrefflichen Observatorium. — Die Straßburger Bibliothek ist durch die große Anzahl ihrer werthvollen, unersetzbaren Handschriften berühmt.

Die jetzigen Befestigungen von Straßburg sind in ihrer Grundlage von dem daselbst geborenen Daniel Speckle erbaut worden, demselben, der das erste gute deutsche Buch über permanente Fortifikation — Architectura von Festungen — geschrieben hat, welches in seinem Todesjahre 1589 zum ersten Mal erschien.

Nachdem Straßburg in französischen Besitz übergegangen war, erbaute Vauban in den Jahren 1682 bis 1684 die Zittadelle, ein regelmäßiges bastionnirtes Fünfeck von beschränktem Raum, verstärkt durch 'zwei Hornwerke gegen Norden und Osten. Von Vauban rührt auch die Anlage der meisten Außenwerke, — Hornwerke und Lünetten — her.

Die Hauptenceinte hat ohne die Zittadelle 17 Bastione, also mit dieser 22. Von den erstern bilden die Südseite, von Osten nach Westen gezählt, Nro. 1 bis Nro. 7 (Fort Blanc), — die Westseite, von Süden nach Norden gezählt, Nro. 7 bis Nro. 12

(Fort de Pierre, Steinschanze), — die Nordseite, von Westen nach Osten, Nro. 12 bis Nr. 17. Von den fünf Bastionen der Zittadelle sind Nro. 18 und Nro. 22 der Stadt zugekehrt.

Von Außenwerken sind vorzüglich zu bemerken die Hornwerke 40—42, vor der Front 8—9 und 47—49 vor der Front 10—11, die Lunetten 52 und 53 vor der Front 11—12, das Hornwerk Finckmatt vor den Fronten 12—14.

In neuerer Zeit ist für Straßburg im Großen außerordentlich wenig geschehen. Auch hier wie in allen Festungen begann man 1867 Hohltraversen auf den Wallgängen anzulegen; wo das Mauerwerk der Eskarpen zu wenig gedeckt war, wurden Korrekturen vorgenommen, die Deckwerke erhöht und verlängert; die drei Kriegspulvermagazine der Zittadelle und andere wurden durch Umbau besser als bis jetzt gegen die verheerenden Wirkungen der gezogenen Geschütze gesichert. In den Hornwerken 40—42 und 47—49, sowie in der Lünette 53 erbaute man Mitteltraversen, welche jedes dieser Werke in eine rechte und eine linke Hälfte theilten, jede Hälfte besser defilirten und zugleich mit ihren Hohlräumen als Kasernen und Abris für den unbeschäftigten Theil der Besatzung dienen sollten. Unter den Bastionen 7, 9 und 11 der Westseite wurden neue Kriegspulvermagazine angelegt.

Das Bastion 12, — gegen die Stadt durch eine Abschnittsmauer in der Kehle abgeschlossen, — ist durch seine geringe Größe und durch seinen spitzen ausspringenden Winkel ein äußerst schwaches Werk. Und doch liegt grade hier, an der Nordwestecke, der Angriffspunkt für jeden Gegner. Vor der ganzen Südseite kann das Terrain vermittelst Anstauung der Gewässer der Ill und der Brüsch durch die zwischen den Bastionen 6 und 7 gelegene große Schleuße überschwemmt und unzugänglich gemacht werdeu. Vor dem östlichen Theil der Nordseite von der Finckmatt ab bis zum kleinen Rhein

ist es von den Verzweigungen der Ill, Kanälen und Gräben verschiedener Breite und Art aufs bunteste durchschnitten.

Eine Korrektur des Bastions 12 im großen Stile, welche wohl möglich war, ward trotzdem nicht vorgenommen; man begnügte sich mit dem Bau von zwei Hohltraversen, — Abris und Handpulvermagazin — auf den beiden Facen und der Anlage einer kasemattirten Batterie für ein schweres Geschütz in der Spitze des Werkes.

Bei dem engen Bau der Stadt und ihren geringen Breitendimensionen würde immerhin ein gründlicherer Ausbau der Hauptenceinte allein nicht viel genützt haben. Weit wichtiger wäre es gewesen, die Stadt mit detachirten Werken auf eine bedeutende Entfernung von der Hauptenceinte zu umgeben. Allein an solchen fehlte es noch 1870 gänzlich.

Projekte dazu waren allerdings mehrere in den letzten Jahren herumgetragen worden.

Ungefähr 6000 Schritt nordwestlich von Straßburg erhebt sich aus der Thalebene 140 Fuß über dieselbe die Hügelkette der Hausberge, an deren Fuß die Gemeinden Ober-, Mittel- und Niederhausbergen und Mundolsheim liegen. Man hätte diese Kette mit detachirten Werken krönen und dieselben einerseits über die sanften Höhenwellen von Suffelweyersheim und Bischheim gegen Schiltigheim, andererseits über die Welle von Oberhausbergen gegen Königshofen an die Stadtbefestigung anschließen können. Die Entfernung von der letztern war allerdings ein wenig groß; aber wenn man die hauptsächlichsten detachirten Forts ganz selbstständig machte und sie zugleich mit schweren gezogenen Geschützen hinreichend armirte, hätte sich doch kein Feind in diesen Zauberkreis hineinwagen können, ohne erst zwei bis drei detachirte Werke fortzunehmen und ein Bombarde-

ment der Stadt vom linken Rheinufer her wäre auf lange hinaus für den Feind eine Unmöglichkeit geworden.

Indessen die große Entfernung der detachirten Werke auf den Hausbergen und vor Allem wohl der Kostenpunkt ließ vorläufig von der Ausführung dieses Projektes absehen, und man wollte sich nun mit einer vorgeschobenen Linie vor der Nordwestecke begnügen, welche sich mit ihrem rechten Flügel bei Schiltigheim an die Ill, mit dem linken bei Königshofen an die Brüsch lehnen sollte. Sie würde ungefähr 1800 Schritt vor den Außenwerken der Hauptenceinte gelegen haben. Das Mittelwerk dieser Linie sollte in Gestalt eines in der Kehle durch eine Mauer geschlossenen Hornwerks vorwärts des Verbindungsstücks zwischen den Eisenbahnen nach Paris und Basel und den Werkstätten der Ostbahn zwischen der Pariser Eisenbahn und dem Wege nach Mittelhausbergen erbaut werden. Der Bau dieses Mittelwerks sollte 1871 begonnen werden.

Auch für eine bessere Deckung der Ostseite waren Entwürfe gemacht. Es sollten nämlich auf der Ile des Epis, in deren Nordecke und in deren Südecke dicht am großen Rhein zwei selbstständige Werke angelegt werden, welche die Feuerlinie der Zittadelle etwa 1800 Schritt gegen Osten vorgeschoben und 1870, wenn sie vorhanden waren, sicherlich gute Dienste gegen die Beschießung vom rechten Rheinufer her geleistet hätten. Allein in einem Moment der Ruhe war auch dieser Entwurf vorläufig bei Seite gelegt, weil die Regierung besorgte, durch seine Ausführung unnützer Weise Anlaß zu einem großen Geschrei nach Nikolaus Beckers Melodie zu geben.

Auf diese Weise traf der Angriff von 1870 Straßburg noch in nackter Unschuld. Bei den heutigen Bewaffnungsverhältnissen verdiente Straßburg in diesem Kriege die Bezeichnung einer Fe-

stung erster Klasse oder gar „einer der stärksten Festungen der Welt“ nicht im mindesten.

Hätte Frankreich ein Wehrsystem gehabt, welches ihm gestattete, starke Festungsbesatzungen disponibel zu machen, wäre dieser Krieg von der Regierung des Kaisers Napoleon nicht so ohne jede politische und militärische Berechnung unternommen, wie es wohl kaum ein anderes Mal in der Weltgeschichte vorgekommen ist, — so hätte sich dem Schaden immer einigermaßen abhelfen lassen. Denn einige Wochen waren am Ende hinreichend, an den bedeutendsten Punkten außerhalb der Hauptenceinte, also insbesondere vor der Nordwestecke starke detachirte Werke anzulegen.

Die Normalbesatzung von Straßburg war zu 15,000 Mann angenommen; 1870 ist von den Deutschen die Besatzung von Straßburg zu etwa 18,000 M. berechnet worden; dabei ist aber nicht bloß die sedentäre Nationalgarde und die Mobilgarde, sondern auch das ganze zahlreiche Beamtenthum der Militäretablissements, des Genie, der Artillerie, der militärärztlichen Schule und Klinik, der Handwerksstätten mitgezählt. Wirkliche Linientruppen waren kaum 3000 M. in Straßburg.

Zum Kommandanten des Platzes ward beim Ausbruch des Krieges der General Uhrich ernannt, welcher sich seit zwei Jahren schon im Reservecadre der Generalität befand. Uhrich, 1802 zu Pfalzburg geboren, trat 1820 als Unterlieutenant aus der Schule von St. Cyr in die französische Infanterie. Er machte den Feldzug in Spanien 1823, dann von 1834 ab mehrere Feldzüge in Afrika und ward 1852 Brigadegeneral; 1855 führte er eine Brigade der Kaisergarde nach der Krimm, in demselben Jahre kehrte er, zum Divisionsgeneral ernannt, nach Paris zurück. Beim Ausbruch des italienischen Feldzuges stand er an der Spitze einer Division der Armee von Paris, welche nunmehr die 2. Division des 5. Korps der aktiven Armee ward.

Wir haben gesehen, wie schon zwei Tage nach dem Treffen von Wörth am 8. August die badische Kavallerie vor Straßburg erschien (II. Abschnitt S. 101).

Das gesammte Belagerungskorps ward nach und nach gebildet aus

der badischen Division, deren Kommando an Stelle des vor dem Bombardement erkrankenden Generals Beyer bald der General Laroche übernahm,

der preußischen Gardelandwehr-Division (Loën),

der 1. preußischen Reserve- (Landwehr-) Division (Treskow),

37 Kompagnieen Festungsartillerie, worunter 2 bairische, 2 würtembergische, 4 badische und 29 norddeutsche,

einem preußischen kombinirten Pionnirbataillon und einer bairischen Pionnirkompagnie.

Das Oberkommando über das Belagerungskorps erhielt der General von Werder. Derselbe ist 1808 geboren, trat 1825 in die preußische Gardekavallerie, das Regiment Garde du Corps, dann 1826 als Offizier in das erste Garderegiment zu Fuß über. In den Jahren 1842 und 1843 machte er mit der russischen Armee einige Feldzüge im Kaukasus mit und wurde nach seiner Rückkehr 1846 als Hauptmann in den Generalstab versetzt, aus welchem er aber schon 1848 wieder in die Infanterie zurücktrat. Er wurde 1863 zum Generalmajor, 1866 zum Generallieutenant ernannt, als welcher er in diesem Jahre in der Armee des Prinzen Friedrich Karl die 3. Infanteriedivision kommandirte und sich durch sein Verhalten bei Gitschin und Königsgrätz den Orden pour le mérite erwarb.

Dem Oberbefehlshaber ward als Chef der Belagerungsartillerie der Generallieutenant von Decker und als Chef des Genie

der Generalmajor von Mertens beigegeben, welcher 1864 die Belagerungsarbeiten gegen die Düppeler Schanzen geleitet hatte.

General von Werder nahm nach seinem Eintreffen vor Straßburg sein Hauptquartier zu Mundolsheim an der Suffel.

Vom 11. bis 17. August war die badische Division allein vor der Festung und die Einschließung konnte daher nur eine unvollkommene sein. Am 15. ließ Werder Schiltigheim, am 18. Königshofen besetzen.

Vom letztern Tage ab trafen die preußischen Reserven und vom 21. August ab die Belagerungsgeschütze ein.

Am 23. August beschloß Werder, vom 24. ab mit den disponibeln 40 preußischen Belagerungsgeschützen und der badischen Feldartillerie die Stadt und mit 32 badischen Belagerungsgeschützen aus Rastatt, welche bei Kehl am rechten Rheinufer in Batterie gebracht wurden, die Zittadelle zu bombardiren.

Ueber die Zulässigkeit und die Zweckmäßigkeit eines Bombardements ist, seit die ersten Bomben in belagerte Städte geworfen wurden, viel gestritten worden. In Frankreich selbst ist der Streit noch in neuester Zeit von einem verdienstvollen Genieoffizier und einem tüchtigen alten Artillerieoffizier geführt worden. Der erstere, der Bataillonschef Prevost*), Kommandant des Genie für die östlichen Forts von Paris, ist als ein entschiedener Gegner des Bombardements aufgetreten, mit Heftigkeit hat dagegen für dasselbe das Wort genommen der Artilleriegeneral Blois**) (vom Reservecadre). Es wird nicht ohne Interesse sein, hier die Gründe

*) Etudes historiques sur la fortification, l'attaque et la défense des places. 1869.

**) De la fortification en présence de l'artillerie nouvelle. Paris 1865. — Examen critique des études historiques sur la fortification, l'attaque et la défense des places par F. Prévost. Paris 1869.

des letzteren für die Anwendung des Bombardements kurz zusammenzufassen. Er sagt:

1. Während des Bombardements wird der Belagerer hinter seinen Brustwehren, in den Parallelen und Batterieen nur geringe Verluste erleiden;

2. führt dann das Bombardement nicht zum Ziel, muß der Belagerer zum förmlichen Angriff schreiten, so beginnt er diesen mit ungeschwächten Kräften gegen eine Garnison, die viel verloren hat, und welche wahrscheinlich durch das Bombardement schon in Konflikte mit der Bürgerschaft gerathen ist; der noch zu überwindende Widerstand wird nicht so groß sein, als wenn der Belagerer sogleich mit dem förmlichen Angriff begonnen hätte;

3. will der Belagerer aus purer Philantropie oder aus andern Gründen die Einwohner der Stadt schonen, so werden ihm diese seine Milde gar nicht danken, vielmehr nun die Garnison unterstützen und also den Widerstand zum großen Nachtheil des Angreifers verstärken;

4. bei der stets langen Dauer einer förmlichen Belagerung werden das Belagerungskorps und ein Observationskorps auch eine lange Zeit unbeweglich festgehalten und außer Stand gesetzt, andere nützliche Fortschritte im freien Felde zu machen;

5. wenn nach einer langen förmlichen Belagerung der Angreifer endlich Herr eines Platzes wird, so findet er nun dort nichts als leere Magazine, die er sogleich wieder füllen muß, als zerstörte Wälle, die er sogleich wieder herstellen muß.

Das Bombardement hat zu allen Zeiten viel mehr und entschiedenere Anhänger bei der Artillerie als beim Geniekorps gefunden. Dieß kann man nicht etwa daraus erklären, daß die Geniekorps aus humaneren Elementen zusammengesetzt wären, als die Artilleriekorps. Es kommt vielmehr daher, daß jede Waffe natur-

gemäß ein wenig pro domo streitet. Der Ingenieur will vom Bombardement nichts wissen, weil er wünscht, daß seine gute Wahl des Angriffspunkts, seine Sappen und Trancheen, seine Bezeichnung der richtigen Batteriepunkte zur Geltung kommen, — und nicht bloß dieß, er will auch erproben, wie die Vertheidigungswerke sich halten, die zwar er selbst nicht angelegt hat, aber doch Kameraden der Freimaurerschaft von der andern Seite. Der Artillerist dagegen verachtet aus Beruf alle diese Finten und vertraut viel mehr als auf sie auf die Großmäuligkeit seiner Kaliber und auf den Schrecken, den seine Donner einjagen, den er nothwendig mit einem gewissen Behagen betrachten muß.

Sicherlich ist ein Bombardement eine grausame Sache; allein deßwegen darf man seine Anwendung noch nicht prinzipiell verwerfen. Denn der Krieg ist überhaupt eine grausame Sache und es ist seine Regel, daß die Unschuldigen weit mehr leiden als die Schuldigen. Man vergleiche nur den Gefangenen von Wilhelmshöhe sammt seiner Umgebung mit dem edlen französischen Volke, welches er und diese Umgebung in den unglückseligen Krieg hineingehetzt haben.

So gelangen wir denn nothwendig zu dem Schluß, daß man sich in Bezug auf die Anwendbarkeit und Zweckmäßigkeit eines Bombardements den einzelnen Fall ansehen müsse. Wenn wir diese Pflicht bezüglich Straßburgs erfüllen, so finden wir, daß die Anwendung des Bombardements auf Straßburg eine unzweckmäßige war, und wir wollen unsere Gründe dafür angeben:

1. Wenn die Einwohnerschaft Straßburgs nur darauf brannte, sich Deutschland in die Arme zu werfen, so genügten einige Würfe aus den deutschen Geschützen, um sie einen Druck auf den Kommandanten ausüben zu lassen. In diesem Falle war das Bombar-

dement weder grausam noch unzweckmäßig. Indessen diese Voraussetzung traf nicht zu; im Gegentheil waren die Einwohner Straßburgs französischer gesinnt, als die Bewohner des innern Frankreichs und es war anzunehmen, daß sie durch das Bombardement nur eher gegen die Deutschen erbittert werden würden;

2. schon zu der Zeit, da das Bombardement Straßburgs beschlossen ward, war es von deutscher Seite mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen worden, daß die siegreichen Deutschen Elsaß als „ein deutsches Bruderland", ein „kerndeutsches Land" und besonders Straßburg — „diese echt deutsche Stadt" — beim Friedensschluß behalten wollten. Obgleich es nun heißt: „wen der Herr lieb hat, den züchtiget er", haben wir doch noch nie vernommen, daß ein Bombardement das rechte Mittel sei, brüderliche Liebe zu beweisen oder zu erwecken;

3. wenn auch, selbst 1866, das Verhalten der preußischen Feldartillerie sehr stark kritisirt worden war, so war es doch schon seit 1864, seit dem Angriff auf die Düppeler Schanzen, allgemein anerkannt, daß die preußische Belagerungsartillerie Ungewöhnliches, bis dahin Unbekanntes durch die Richtigkeit ihres Schusses und durch die Wirkung jedes einzelnen Schusses leiste. Ihre Zerstörungsfähigkeit war über jeden Zweifel hinaus festgestellt. Unter diesen Umständen durfte das Bombardement der Stadt ohne Zweifel unterlassen werden, und es mußte unter diesen Umständen, zumal bei der bekannten Schwäche und qualitativen Unvollkommenheit der Besatzung unterlassen werden, weil es eben, wie oben gesagt, niemals ein überzeugender Beweis brüderlicher Liebe sein kann.

General v. Werder entschloß sich zu dem Bombardement, weil er wußte, daß an bombensicheren Räumen in der Stadt kein Ueberfluß sei und voraussetzte, daß die Bürger alsbald den Kom-

mandanten zur Uebergabe zwingen würden. Diese Rechnung war falsch; sie würde aber durchaus richtig gewesen sein, wenn Straßburgs Bevölkerung aus denjenigen jüdischen Männern bestand, welche sich heute für die eigentlichen Deutschen ausgeben und nach der Vernichtung Frankreichs rufen, welche theils als Lieferanten, ohne sich irgend einer Gefahr auszusetzen, ein Sündengeld bei der Fortsetzung des verderblichen Krieges verdienen, theils als nach besseren Stellen hungernde, die Wissenschaft schimpflich erniedrigende Professoren, bereit sind, jede Gemeinheit, auch die der Verläumdung des deutschen Volkes angesichts der Weltgeschichte, zu begehen.

Werder ließ den General Uhrich von seiner Absicht, die Stadt zu bombardiren, vorher unterrichten und forderte ihn dabei zur Uebergabe auf, welche abgelehnt ward. Werder ging aber auf weitere Details ein; er ließ den General Uhrich bitten, das auf dem Münster etablirte Observatorium von dort zu verlegen, damit die Deutschen nicht genöthigt seien, auf dieses Denkmal gothischer Baukunst zu feuern, — ebenso das Militärhospital, nahe der Zittadelle, zu verlegen, weil dasselbe in der Schußlinie der deutschen Batterieen liege und doch von diesen aus nicht genau zu sehen sei. Uhrich lehnte auch diese beiden Forderungen ab. — Das Schicksal der braven Stadt Straßburg muß jedem anständigen Mann zu Herzen gehen, welcher Nationalität er angehöre, welcher politischen Ueberzeugung er sei. Darüber darf aber nie der Gerechtigkeit vergessen werden. In Frankreich ward des Bombardements Straßburgs allgemein nur als eines Aktes deutscher Barbarei gedacht. Allein, daß General Uhrich sagte, wenn die Deutschen in die Stadt eindrängen, so würde er sich in die Zittadelle zurückziehen und von dort aus die Stadt bombardiren, ward von den französischen Zeitungen als Heroismus gepriesen. Wir

müssen gestehen, daß wir diese beiden Dinge nicht wohl mit einander vereinigen können, und wir dürfen alles dieses um so unbefangener sagen, als wir uns mit guten Gründen gegen die Zweckmäßigkeit des Bombardements in dem bestimmten vorliegenden Falle auf die entschiedenste Weise ausgesprochen haben.

Am 24. August Vormittags begann das Bombardement; es richtete schreckliche Verwüstungen an, der ehrwürdige Münster ward schmählich beschädigt; die werthvolle Bibliothek ward vernichtet, viele Privatgebäude wurden zertrümmert, unschuldige, waffenlose Greise, Frauen, Kinder wurden getödtet oder zu Krüppeln geschossen. Die wehrlose Bevölkerung flüchtete in die Keller, die wehrhafte versuchte mit Heldenmuth den Bränden Einhalt zu thun, von der Vaterstadt zu retten, was zu retten war.

Der Bischof von Straßburg versuchte eine Vermittlung. Auf sein Ansuchen stellte Werder am 26. August von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags das Bombardement ein. Die Verhandlung des Bischofs führte indessen zu keinem Resultat; der Bischof konnte vom General Uhrich kein Zugeständniß erhalten; er stellte nur Forderungen an Werder, und im Kriegszustand giebt es keine einseitigen Entschlüsse. Am 26. Mittags wurde daher das Bombardement wieder aufgenommen und diesen Tag und den ganzen folgenden hindurch fortgesetzt.

Es führte nicht zum Ziel; Kommandant, Garnison und Bürgerschaft blieben unerschüttert. Niemand drängte den General Uhrich zur Uebergabe.

Während die deutschen Batterieen am linken Rheinufer ihr Feuer gegen die Stadt richteten, hatten die badischen Batterieen am rechten Rheinufer nördlich Kehl mit großem Erfolg die Zitadelle bombardirt und die Wohnungen und Magazine in derselben in Trümmer geschossen.

Die französischen Batterieen der Zittadelle antworteten lebhaft und schossen ihrerseits bei dieser Gelegenheit Kehl in Brand. Von deutscher Seite wurde den Franzosen zum Vorwurf gemacht, daß sie ihr Feuer auf diesen offenen Ort gerichtet hätten, was nicht nothwendig gewesen sei, da die badischen Batterieen keineswegs vor Kehl, sondern seitwärts desselben lägen. Letzteres ist allerdings richtig, aber man wird zugeben müssen, daß das nahe Kehl doch für die Badenser ein allzubequemer Schutz gewesen wäre, wenn es vor dem französischen Feuer vollständig sicher war.

Wir müssen hier noch erwähnen, daß während seiner Unterhandlungen mit dem Bischof General von Werder das Anerbieten gemacht hatte, er wolle Weibern, Kindern und Greisen den Abzug aus Straßburg gestatten. General Uhrich lehnte es ab, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen, da es schwierig sei, aus 85,000 Menschen eine Auslese zu halten.

Als das Bombardement keinen schnellen Erfolg mehr versprach, beschloß General v. Werder am 27. August, mit den reichen Mitteln, die ihm jetzt schon zu Gebote standen, eine förmliche Belagerung zu beginnen.

Es wurde daher sofort mit der Etablirung des Geniedepots, der Anfertigung der Faschinen, Schanzkörbe u. s. w. der Anfang gemacht.

Die artilleristischen Mittel, über welche der General v. Werder verfügte, waren der Quantität und Qualität nach reichliche und vorzügliche. Er hatte im Ganzen 241 Belagerungsgeschütze, worunter 44 badische. Dieselben zerlegen sich folgendermaßen:

58 gezogene 24-Pfdr. (darunter 16 badische, — 12 kurze, für den indirekten Schluß vorzugsweise geeignet);
80 gezogene 12-Pfdr. (darunter 16 badische);
20 gezogene 6-Pfdr.;
2 gezogene 21centimetrige Mörser;
8 glatte 60pfündige Mörser, badische;
19 „ 50pfündige Mörser;
24 „ 25pfündige Mörser, darunter 4 badische;
30 „ 7pfündige Mörser.

In der Nacht vom 29. zum 30. August wurde mit dem linken Flügel an Schiltigheim gelehnt gegen die Pariser Eisenbahn hin mit der gemeinen Sappe gegen die Nordwestecke der Festung die erste Parallele auf 700 bis 800 Schritt eröffnet. Gleichzeitig wurden 2 bis 300 Schritt hinter der ersten Parallele 10 Batterieen für gezogene Geschütze erbaut, mit 44 Geschützen armirt und bis zum Morgen des 30. August schußfertig gemacht. Als sie ihr Feuer gegen die Werke der Nordwestecke eröffneten, wurden sie von denjenigen deutschen Batterieen unterstützt, welche an diesen Punkten für das Bombardement angelegt und noch nicht desarmirt waren.

Die Vertheidigungsartillerie ward von dem am 30. August Morgens beginnenden Feuer der Belagerungsartillerie überrascht; die Sicherheitsarmirung genügte nicht, um genügende Antwort thun zu können und die Armirung gegen den förmlichen Angriff war nicht vollendet. Von deutscher Seite wird vorausgesetzt, die Franzosen hätten auf einen andern als den wirklich gewählten Angriffspunkt gerechnet. Dies ist nicht wohl möglich, denn Straßburg hat nur einen Angriffspunkt, eben denjenigen, welchen die Deutschen sich wählten. Wir müssen annehmen, daß die Franzosen nur am 30. August Morgens nicht daran

dachten, daß jetzt die förmliche Belagerung beginne; in nicht ganz zwei Stunden ward ihr Feuer von der angegriffenen Front zum Schweigen gebracht und konnte erst am Nachmittag wieder aufgenommen werden.

Durch Shrapnelfeuer und Mörserwürfe aus den Belagerungsbatterieen ward es dem Vertheidiger beständig, auch während der Nacht schwer gemacht, seine beschädigten Batterieen herzustellen oder neue, selbst nur für Mörser anzulegen; indessen er that das Mögliche und setzte sich immer wieder in den Stand, antworten zu können.

In der Nacht vom 31. August auf den 1. September hoben die Belagerer die Approchen von der ersten zur zweiten Parallele aus und eröffneten diese letztere, auf 400 Schritt von den Werken der Stadtbefestigung, beim St. Helenenkirchhof in der Nacht vom 1. auf den 2. September mit der gewöhnlichen Sappe.

Am 2. September Morgens um 4 Uhr machten die Belagerten den ersten Ausfall von einiger Bedeutung. Eine Kolonne brach nordwärts auf die Inseln Wacken und Jars in die linke Flanke der Belagerungsarbeiten der Deutschen, eine andere südwärts gegen den Bahnhof vor dem Austerlitzer Thor heraus. Beide wurden nach kurzem Kampfe zurückgeworfen; die zu hitzig verfolgenden Badenser hatten indessen dabei einen nicht unerheblichen Verlust. Größere Ausfälle der Straßburger Garnison waren im Allgemeinen sehr schwierig, theils wegen des gänzlichen Mangels an detachirten Werken, theils und noch mehr wegen des geringen Vorrathes an Linientruppen, über welchen der General Uhrich verfügte.

In dem Maße, wie die deutschen Annäherungsarbeiten fortschritten, vermehrte auch die deutsche Artillerie ihre Batterieen und verlegte dieselben nach vorwärts.

Am 9. September hatte sie, einschließlich der badischen des rechten Rheinufers, 178 Geschütze, worunter 48 Mörser in Thätigkeit.

In den Nächten vom 9. auf den 10. und vom 10. auf den 11. September wurden von den Belagerern die Approchen von der zweiten zur dritten Parallele und in der Nacht vom 11. auf den 12. September wurde die dritte Parallele, welche am Glacisfuß der Lunetten 53 und 52 entlang lief, zum größesten Theile ausgehoben.

Diese Tranchéearbeiten forderten ihre Opfer; schon bis zum 5. September hatten die Deutschen 57 Todte, 327 Verwundete und 30 Vermißte verloren. An Genieoffizieren befanden sich darunter 2 Todte und 2 Verwundete.

Die Artillerie armirte bereits am 11 September eine Breschbatterie Nr. 25 gegen die Lünette 53 mit 4 kurzen 24-Pfdrn. Diese Breschbatterie lag an der Weißenburger Chaussée hinter der ersten Parallele und ungefähr 1100 Schritt von ihrem Objekt entfernt, welches sie über einen mäßig breiten Graben hinweg mittelst des indirekten Schusses treffen sollte. Sie erfüllte ihre Aufgabe in einer bis daher noch nicht dagewesenen Weise.

Sobald im deutschen Lager die Katastrophe von Sedan bekannt geworden war, hatte General Werder dem General Uhrich Mittheilung darüber zugehen lassen. Diese ward sehr kühl aufgenommen und that durchaus keine Wirkung. Unterdessen hatten sich in der Schweiz überall Hülfsvereine für Straßburg gebildet, welche ihr bestes für diese in früheren Jahrhunderten mit der Eidgenossenschaft so innig verbrüderte Stadt zu thun versuchten. Die Hirsbreifahrt der Zürcher war auch in Straßburg nie vergessen. Das Zentrum der Hülfsvereine für Straßburg ward aber jetzt naturgemäß Basel und von dort ging eine Delegation nach dem

deutschen Hauptquartier ab, um des Guten zu thun, was möglich war. Der Delegation ward von dem deutschen Kommando der Eintritt in Straßburg gestattet. Man glaubte hier den Schweizern, was man den deutschen Belagerern nicht geglaubt hatte, und jene waren so glücklich, wenigstens 800 wehrlose Bewohner der alten Bundesstadt auf schweizerischen Boden entführen zu können.

Während die Deutschen der Nordwestecke der Straßburger Stadtbefestigung immer näher rückten, versäumten sie auch die Annäherung an die Ostseite — gegen die Zittadelle nicht.

Die Badenser setzten vom rechten Ufer des großen Rheins nach der Ile des Epis über, und eben dahin von der Robertsau aus über den kleinen Rhein preußische Bataillone.

Am 15. September unternahmen die Belagerten, welche von der deutschen Feldartillerie auch von der Südseite her beständig belästigt wurden, einen Ausfall nach der Ile des Epis. Derselbe ward von den Badensern abgewiesen. Bei dieser Gelegenheit fiel der Oberst Fievé, Kommandant des französischen Pontonnierregiments, ein Mann von außerordentlicher körperlicher Größe, der durch seine übernatürlich gerade Haltung in ganz Frankreich bekannt, selbst in Preußen durch dieselbe auffällig gewesen wäre.

Am 12. September armirten die Deutschen die Breschbatterie Nr. 42 gegen die rechte Flanke des Bastions 11 mit 6 kurzen 24-Pfündern. Dieselbe war 1000 Schritt von ihrem Objekt entfernt dicht südlich des Wegs erbaut, der sich beim Helenenkirchhof von der Weißenburger Straße nach Schiltigheim abzweigt. Nachher wurde zwischen dem Unterweg und dem Oberweg, 900 Schritt von ihrem Objekte die Batterie Nr. 58 zum Breschlegen in der linken Face von Bastion 12 für 4 kurze 24-Pfünder angelegt.

Da die Geschütze der meisten Batterieen über vorliegende

Objekte hinweg, also mit ziemlich bedeutenden Elevationen ihre Ziele treffen mußten, so wendete die deutsche Artillerie statt der gewöhnlichen bekleideten Batteriescharten, solche von ganz flacher muldenförmiger Gestalt an. Dadurch und durch ihre verdeckte Lage hinter und in den Parallelen und Approchen boten die deutschen Batterieen den Belagerten sehr ungünstige Ziele dar. Der indirekte Schuß zum Breschelegen in Mauerwerk, welches man von den Batterieen nicht sehen kann, ward vor Straßburg zum ersten Male angewendet, mit wie großem Erfolge werden wir nachher finden. Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß das Breschelegen auf weite Entfernungen, aber in ein weit sichtbares Mauerwerk, wie es beispielsweise die Engländer bei ihren Schnellbelagerungen in Spanien anwendeten, mit dem Breschelegen durch den indirekten Schuß nicht zu vergleichen ist. — Das Hauptgeschütz für den indirekten Schuß waren die kurzen gezogenen 24-Pfdr. (15centimetrige Geschütze).

Am 17. September krönten die preußischen Pionniere mit der Sappe das Glacis vor den Lünetten 53 und 52. Das Minensystem vor der erstern war glücklich aufgefunden und entladen worden. Bresch- und Contrebatterieen in der Glaciskrönung zu erbauen war nicht nothwendig, da der indirekte Schuß gegen die Lunette 53 seine Schuldigkeit gethan hatte. Als die Bresche fertig war, stiegen die preußischen Pionniere mit bedeckten Descenten bis auf den Spiegel der Wassergräben vor den Lünetten 53 und 52 hinab, warfen mittelst zweier Minen die gemauerte Contreescarpe der Lunette 53 gegenüber der Bresche ein und begannen nun den Bau eines 20 Fuß breiten Dammes über den 60 Fuß breiten Wassergraben nach der Bresche in Lünette 53.

Noch ehe der Damm vollendet war, am 20. September, fand sich bei einer Rekognoszirung, daß die Lunette 53 von den Fran-

zosen verlassen sei. Die Bresche ward nun sogleich besetzt, am Abend des 20. auch das Innere des Werkes, und die Pionniere begannen sich in demselben zu verbauen, was unter dem Feuer der hinterliegenden Werke geschehen mußte und daher nicht ohne Verluste abging. — Die Lunette 53 befand sich in einem Zustande der vollkommensten Zerstörung; auch die Kasernentraverse auf der Kapitale des Werkes hatte dem Feuer der deutschen Artillerie nicht widerstehen können.

Wie Lunette 53 war auch Lunette 52 zerstört und verlassen; über den 180 Fuß breiten Wassergraben des letzteren Werks wurde am 21. September Abends eine Tonnenbrücke geworfen und dann diese Lunette gleichfalls besetzt.

Die deutsche Artillerie hatte am 24. September 229 Geschütze in Batterie, worunter 83 Mörser. Die letzte Batterie, welche erbaut ward, erhielt die Nummer 60; sie ward in der Lunette 53 für drei gezogene 6-Pfdr. angelegt. Im Ganzen erbaute die deutsche Artillerie während der Belagerung 68 Batterieen; wenn dennoch die letzte derselben nur die Nr. 60 führt, so kommt das daher, daß Batterieen, welche im Verlauf der Dinge nach vorwärts verlegt wurden, ihre alte Nummer mit einem beigesetzten a, beziehungsweise b behielten.

Am 27. September befanden sich die Werke der Angriffsfront in einem unhaltbaren Zustande; in Bastion 11 war eine 80 Fuß breite vollständig praktikable Bresche erzeugt, das Innere war ein Trümmerhaufen, die Verbindung mit der Stadt fast unmöglich. In Bastion 12 war die Bresche fertig, es fehlte nur noch das Herunterschießen des stehengebliebenen Erdmassivs, welches kurz vor dem Sturme vorgenommen werden sollte. Die kasemattirte Batterie in der Spitze von Bastion 12 und die Abschnittsmauer waren unerkennbare Ruinen. Ebenso verhielt es sich mit

der vorgeschobenen Lunette 44 vor der Front 9—10, mit den an die Angriffsfronten stoßenden Kasernen und Stadttheilen. Das Gewölbe des Steinthors (Porte de pierres) in der Curtine 11—12 war dem Einsturz nahe, und um diesen zu verhindern, von den Belagerten mit Sandsäcken ausgefüllt, die der Angriffsfront zunächstliegenden Werke, die Hornwerke Finkmatt (58—60) und 47—49 waren zwar nicht ganz so wie die Angriffsfront, aber doch sehr erheblich beschädigt.

Am 27. September um 5 Uhr Nachmittags ließ General Uhrich auf dem Münster, auf den Bastionen 11 und 12 die weiße Fahne aufziehen.

Die deutsche Artillerie stellte sogleich das Feuer ein. Sie hatte seit dem Beginne des Angriffes 193,722 Schuß und Wurf auf die Stadt und Festung gethan, — 6249 jeden Tag, 269 in der Stunde, 4 bis 5 in der Minute.

Darunter waren 28,000 Granat- und 5000 Shrapnelschuß aus dem langen gezogenen 24-Pfdr.; 45,000 Granat- und 11,000 Shrapnelschüsse aus den gezogenen 12-Pfdrn., 8000 Granat- und 4000 Shrapnelschüsse aus den gezogenen 6-Pfdrn., 3000 Granatschüsse aus den kurzen gezogenen 24-Pfdrn. (15 Centimeterkanonen), 600 Granatwürfe aus den 21centimetrigen gezogenen Mörsern, 58,000 Würfe aus glatten Mörsern, — nämlich 15,000 aus dem 50pfündigen, 20,000 aus dem 25pfündigen und 23,000 aus dem 7pfündigen.

Die Kapitulation kam ohne Umstände zu Stande, im Wesentlichen, besonders betreffs des Verhältnisses der Offiziere, nach dem Muster derjenigen von Sedan; die Linientruppen und Mobilgarden wurden kriegsgefangen, die Nationalgarden und Franctireurs entwaffnet und gegen Revers entlassen. Am 28. September Morgens 8 Uhr sollte den Deutschen die Zittadelle, das

Austerlitzer-, das Fischer- und das Nationalthor übergeben werden, um 11 Uhr Vormittags der Ausmarsch der Garnison nach dem Platz an der Gallgaß zwischen Redoute 37 und Lunette 44 stattfinden, Mittags die Uebergabe des Materials beginnen.

Der Ausmarsch ging nicht ohne Unordnung von Statten, viele Soldaten zertrümmerten ihre Waffen und ein Theil konnte erst Nachmittags 3 Uhr aus der Stadt entfernt werden.

An Geschützen wurden in der Festung in den ersten Tagen 1070 Stück von den Deutschen übernommen.

Zum Gouverneur der Festung wurde deutscher Seits der Generallieutenant von Olleck, zum Kommandanten der Generalmajor v. Mertens ernannt. General von Werder, zum Kommandanten des neugebildeten 14. Armeekorps ernannt, sollte beiderseits der Vogesen südwärts ins Saonethal operiren, um die dortigen Truppenansammlungen zu vertreiben und die Eisenbahnen von Mülhausen nach Paris und von Pontarlier über Dijon nach Paris abzuschneiden.

Schon während der Belagerung von Straßburg waren verschiedene Detachements des Belagerungskorps in die Vogesen abgesendet worden, um dort die Abtheilungen der Franctireurs, welche sich in immer größerer Anzahl zeigten, aufzustöbern und ihrem Wesen ein Ende zu machen, welches aber, wie erklärlich, in sehr unvollkommenem Maße gelang.

Die Bewohner von Straßburg, ohne sich gerade offen aufzulehnen, zeigten doch durch ihr ganzes Verhalten, daß es mit ihrer Empfänglichkeit für die „deutsche Bruderliebe" sehr übel bestellt sei.

Allerdings zeigte sich die Bruderliebe auch in wenig ansprechenden Formen. Eine unzarte Neugier, vielleicht mehr als handbietende Theilnahme für die Unglücklichen trieb eine Menge von Leuten

nach dem zerstörten Straßburg. Es schien beinahe, als weideten sich Viele dort an den Bildern der Vernichtung, die sich überall darboten. Photographen nahmen die Zerstörungen auf; ihre Bilder schmückten dann die verschiedenen illustrirten Zeitungen oder wurden gar in Albums zusammengestellt, welche als passende „Weihnachtsgeschenke“ empfohlen wurden. Litterarische Schlachtenbummler schrieben mit brutalem Blödsinn den Text zu jenen Bildern für die Blätter, welche die deutsche Kultur bedeuten wollen. Nicht übel war der Gedanke, die Zittadelle als ein reservirtes Stück zu behandeln. Wer sich zu der dortigen Vernichtung hindrängen wollte, mußte einen Thaler Eintrittsgeld bezahlen; dieses — welches zum Wiederaufbau des Domes verwendet werden sollte — brachte in einer geringen Zahl von Wochen 50,000 Thaler.

Ein interessanter Leipziger hatte die ingenieuse Idee, in Straßburg Splitter der Granaten, welche die Stadt in Trümmer gelegt hatten, sammeln und daraus „patriotische Denkmünzen“, das Stück zu 10 Silbergroschen schlagen zu lassen. Der Ankündigung dieses zarten Artikels fügte er eine vom Maire Küß beglaubigte Bescheinigung bei, daß er am 9. November 50 Zentner Granatsplitter käuflich erworben habe.

Wer den Sinn der Worte „man bittet um stille Theilnahme“ zu würdigen weiß, kann an solchen Erscheinungen, die allerdings sich hier nicht zum ersten Mal darbieten, kaum ein Wohlgefallen finden.

Die Straßburger, deren Stellung und Beschäftigung es erlaubte, zogen sich, während die Stadt sich mit Fremden füllte, in die Stille ihrer Wohnungen zurück; selbst diejenigen, deren Muttersprache deutsch war, vermieden im Verkehr mit den Eroberern es zu sprechen. Viele, auf andere Zeiten hoffend, suchten jetzt noch ein Asyl in der Schweiz und wie aus dem ganzen Elsaß gingen auch aus Straßburg viele junge Männer auf verschiedenen Wegen nach

dem südlichen Frankreich, um dort in die Mobilgarden oder die Partisankorps einzutreten, die sich daselbst bildeten.

10. Der Stand des Krieges zu Ende des Monats September.

Zu Ende des September krystallisirt sich die deutsche Kriegsthätigkeit um drei Hauptpunkte: Straßburg, Metz und Paris.

Straßburg ist gefallen; die Truppen, die bisher zum Angriff auf dasselbe verwendet werden mußten, sind zum großen Theile frei geworden und können für die Lösung neuer Aufgaben bestimmt werden. Ihre Hauptaufgabe muß, da einmal von Seiten der Deutschen erklärt worden ist, daß sie das Elsaß nach dem Friedensschluß behaupten wollen, die Eroberung des Ober-Elsaß und namentlich seiner noch in französischen Händen befindlichen festen Plätze Schlettstadt, Neu-Breisach, Belfort sein. Aber es ist anzunehmen, daß neue Formationen im Süden und im Westen des Elsaß in der Bildung begriffen sind, es tritt daher die Aufgabe hinzu, diese wo möglich im Keim zu zerstören, was jetzt vielleicht mit geringen Kräften möglich ist, und deßhalb Streifzüge in den bezeichneten Richtungen in das Rhone- und Saonethal zu unternehmen.

Metz ist von zwei deutschen Armeen, der I. und II., seit dem 18. August eingeschlossen; es wird nicht förmlich angegriffen, es wird kein Versuch des Bombardements gemacht. Die Deutschen hoffen, sich der Festung durch den Hunger bemächtigen zu können, welcher kommen muß, wie leicht zu begreifen. Denn wäre auch der Platz an und für sich noch so gut verproviantirt gewesen, seine Vorräthe sind schon Ende Juli und Anfangs August von der Feld-

armee mitbenutzt worden und jetzt zehrt von ihnen die Armee Bazaines, mindestens so stark als die Einwohnerschaft und die regelmäßige Besatzung von Metz zusammengenommen. Seitdem die Kunde von der Katastrophe von Sedan, von der Erklärung der Republik zu Paris nach Metz gelangt ist, ist, wie wir im folgenden Abschnitte sehen werden, der aktive Widerstand Bazaines erlahmt. Allein, die Deutschen können nicht auf die Dauer dieses Zustandes rechnen, es ist vielmehr klug, daß sie beständig annehmen, Bazaine könne sich zu einem verzweifelten Schlage aufraffen. Durch diesen Umstand blieben bedeutende Kräfte vor Metz gebunden; auf weite Streifereien oder sekundäre Unternehmungen von einigem Ernst, die eine bedeutende Zeit in Anspruch nahmen, um zum Ziele zu führen, durften sich diese nicht einlassen, um stets für den Nothfall bereit zu sein. Andererseits waren grade für die Belagerer von Metz auch solche Nebenunternehmungen nicht nothwendig, da sich kein Punkt von Wichtigkeit in der Nähe befand, an welchem die Regierung der französischen Republik einigermaßen nennenswerthe Neuformationen hätte vornehmen können.

Paris war seit dem 19. September eingeschlossen; an eine baldige Uebergabe war nicht mehr zu denken. Nachdem die erste Ueberraschung der Katastrophe von Sedan vorübergegangen, und sich schnell eine neue Ordnung der Dinge gebildet hatte, nachdem diese von den Massen acceptirt war, — wir wollen nicht mehr sagen, — nachdem die Konferenz von Ferrières, weit entfernt Hoffnungen auf einen nahen Frieden zu erwecken, vielmehr nur die Kluft gezeigt hatte, welche jetzt schon zwischen Frankreich und Deutschland aufgerissen war, mußten die Deutschen, wenn sie zu einem mehr oder minder förmlichen Angriff auf Paris schritten, sich auf einen ernsten Widerstand gefaßt machen und die

Mittel herschaffen, diesen zu bezwingen, worüber jedenfalls Zeit verloren ging. Wollten sie dem Hunger die Arbeit des Kampfes überlassen, so mußte auch immerhin auf die Dauer von Monaten gerechnet werden, bevor dieser seinen Zwang üben konnte.

Wenn die Franzosen auf den Frieden nicht rechneten, so mußten sie neue Armeen bilden, Volksarmeen, denn von der kaiserlichen war nichts mehr vorhanden, das noch Vorhandene abgesperrt oder in Bruchtheile zersplittert. Das Ziel der neu zu bildenden Armeen mußte in erster Linie der Entsatz von Paris sein, — dieser Stadt, welche — nur die Zahl ihrer Einwohner gerechnet, des Uebrigen gänzlich zu geschweigen, manch deutsches Königthum oder gar Großherzogthum vollständig aufwiegt.

Wo nun sollten diese neuen Armeen gebildet werden und wie?

Der wirklich überschwemmte und von den Zentralpunkten durch die Deutschen leicht zu beherrschende Theil Frankreichs betrug nur kaum ein Siebentel des Landes. Allein im Norden bildete das von den Deutschen noch nicht eingenommene Land wegen der Nähe der belgischen Grenze und des Meeres nur schmale Streifen. Es ward dadurch unsicher und die dortigen Sammelpunkte hatten zu wenig Gebiet um sich, als daß sie zur Bildung neuer Armeen fähig sein konnten.

Diese wurde nothwendig auf den Süden Frankreichs verwiesen.

Im Süden Frankreichs aber sind zwei Abschnitte scharf zu unterscheiden, derjenige östlich der Sevennen, das Rhonegebiet, und derjenige westlich der Sevennen, welcher das Loiregebiet, die Berge des Limousin und das Becken der Gironde umfaßt.

Der östliche Abschnitt hat niemals so innig mit dem Mittelpunkte Frankreichs zusammengehangen, als der westliche.

Jahrtausende der Geschichte vergehen, ohne in wesentlichen Dingen Großes zu ändern und in den kritischen Momenten treten die wesentlichen Momente immer wieder mit einer Schärfe hervor, welche auf denjenigen überraschend wirkt, welcher die Geschichte nicht mit Andacht betrachtet.

Im Rhonethal fühlen wir uns heute noch immer, so gut französisch es sein mag, in der Welt der griechischen Kolonieen und dann der römischen Provinz. Eine große Stadt hat sich dort gebildet, Lyon, welche, obwohl in der Einwohnerzahl und allen Beziehungen ihm weit nachstehend, doch in Frankreich Paris am nächsten kommt. Eine zweite große Stadt, Marseille, hat sich dazu gesellt, die dritte Frankreichs. Lyon und Marseille zusammen haben wenig mehr als ein Drittel der Einwohner von Paris, — aber sie lassen alle anderen Städte Frankreichs weit hinter sich Niemals waren die Geschicke des Rhonebeckens so innig mit denen des Zentrums Frankreichs verknüpft, als die des Westlandes.

Hier, an beiden Ufern der Loire, dehnt sich das Carnutenland aus, welches die Druiden für den Nabel des keltischen Galliens erklärten; von hier aus, von Orleans, ging die Befreiung Frankreichs von der englischen Invasion durch Jeanne d'Arc. Hinter die Loire zogen sich nach den Niederlagen von 1815 die Trümmer der französischen Armee zurück, und der Schimpfname, Briganden der Loire, mit welchem sie von dem Anhange der Bourbons belegt wurden, ward ein Ehrenname für sie beim französischen Volke. Weiter im Süden, in den Gebirgen der Auvergne, erstand Vercingetorix, der Held, welcher den kräftigen, wenn auch unglücklichen Versuch machte, sein Land von der Römerherrschaft zu befreien.

So große Städte, wie das Rhonebecken, weist die südwestliche Landschaft nicht auf, doch fehlt es keineswegs an solchen, wie

Nantes, Bordeaux, Toulouse, welche durch ihre Einwohnerzahl bedeutend, durch ihren Handel und ihre Industrie Zentra abgeben, welche die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung bedeutender Heeresmassen erleichtern.

Speziell erlangt der Loireabschnitt in der gegenwärtigen Lage noch eine besondere Wichtigkeit durch seine Nähe an Paris.

Fragt man, welchen Charakter die neuen französischen Formationen annehmen werden, so findet man, daß derselbe ein durchaus revolutionärer sein muß. Selbst die Neuformationen der Linie, welche sich um den Kern der noch vorhandenen oder eilig wieder zusammengestoppelten Depots bilden, werden theils aus alten Soldaten, theils und der Masse nach aus jungen Konskribirten des Jahres 1870 bestehen. Daran schließen sich die Mobilgarden und noch weitere Truppenkörper, die auf andere Weise gewonnen werden, da alle Mittel zu Hülfe genommen werden müssen. Material, Ausrüstungsstücke, Pferde u. dergl. werden durch Requisitionen herbeigeschafft. Da es an bewährten Offizieren fehlt, so werden solche improvisirt, und, da die Meinung sich immer mehr verbreitet, daß die alten Generale, die von früher Jugend an Soldat gewesen, die Hauptschuld an den bisherigen Mißerfolgen tragen, ist es sehr leicht möglich, daß die Regenten Frankreichs jetzt in den Fehler verfallen, solche Leute zu Generalen und Offizieren zu machen, welche in militärischen Dingen völlig unschuldig sind.

Da wesentlich auf die Masse, auf die große Zahl der Soldaten gerechnet werden muß, so kann die Bewaffnung keine einheitliche sein; man nimmt die Waffen, wo man sie findet, woher man sie erlangen kann.

Die Zeit drängt: der Entsatz von Paris ist das nächste Ziel. Wie rosig man sich aber auch die Lage der Hauptstadt ausmalen

möge, immer wird es nicht geläugnet werden können, daß je näher der Termin des Entsatzes gerückt werden kann, desto sicherer Paris bis zu ihm ausharren wird.

So nimmt die militärische Thätigkeit der Regierung den Charakter verzweifelter Anstrengungen an; die Leidenschaft dringt in die Massen, welche durch alle Mittel aufgeregt werden müssen. Für das Hervortreten der Volksleidenschaft bieten sich um so mehr Anlässe, je weiter das Kriegstheater sich ausdehnt, je mehr die Kommunikationen der Deutschen sich verlängern. Diese müssen vielfach mit kleinen Detachements auftreten, mit denen es wiederum kleine französische Detachements, Partisankorps, aufnehmen können, namentlich wenn sie von der Landesbevölkerung thätig und insgeheim unterstützt werden, welche den Deutschen zugleich einen zähen passiven Widerstand entgegensetzt. Jedes Gelingen eines solchen Partisanunternehmens der Franzosen hat Repressalien der Deutschen zur Folge und diese rufen wieder zur Rache heraus. So, kann man sagen, je mehr der Erfolg den einmal aufs höchste aufgeregten Franzosen entschwindet, desto grausamer wird der Krieg, desto erbitterter.

Schon jetzt beginnt der Aberglaube seine Rolle zu spielen; Besessene treten auf und verkündigen großes Unglück, dem aber endlich desto entschiedener das Glück folgen soll. Die Massen horchen gläubig; die Journalisten, welche nicht gläubig sind, verbreiten doch diese Prophezeiungen und hüten sich wohl, ihren Unglauben hervortreten zu lassen. Ganz vernünftige Leute schlugen den Nostradamus nach. Unseres Wissens haben sie nur einen Vers darin gefunden, der auf heutige Ereignisse bezogen werden könnte. Derselbe lautet:

Par le decide de deux choses batards *)
Nepveu de sang **) occupera le regne:
Dedans Lectoyre ***) seront des coups de dards,
Nepveu par peur pliera l'enseigne.

Auf Deutsch etwa:

Durch den Verfall von zweien Bastarddingen
Blutneffe zur Regierung nun gelangt;
In Lectoyre die Pfeile schwirrn und klingen,
Der Neffe senkt die Fahne, weil ihm bangt.

Die Deutschen vor Paris, während sie die Stadt einschlossen, mußten doch zugleich von diesem Zentrum aus nach allen Richtungen Expeditionen unternehmen, theils um zu erkennen, was sich in den Umgebungen ereigne, theils um Neuformationen, soweit es ohne zu großen Aufwand an Kräften möglich war, zu verhindern und im Keime zu ersticken. Ihr Hauptaugenmerk mußten sie aber nothwendig auf die Loirelinie richten und sie mußten sich wo möglich an der Loire festsetzen, um, sobald ein ernster Entsatzversuch in dem südwestlichen Abschnitt Frankreichs sich entwickelte, diesem eben so ernstlich entgegentreten zu können.

Das war die militärische Lage der streitenden Parteien zu Ende Septembers, das waren seit dem Scheitern der Friedens-

---

*) Das Julikönigthum und die Republik von 1848.

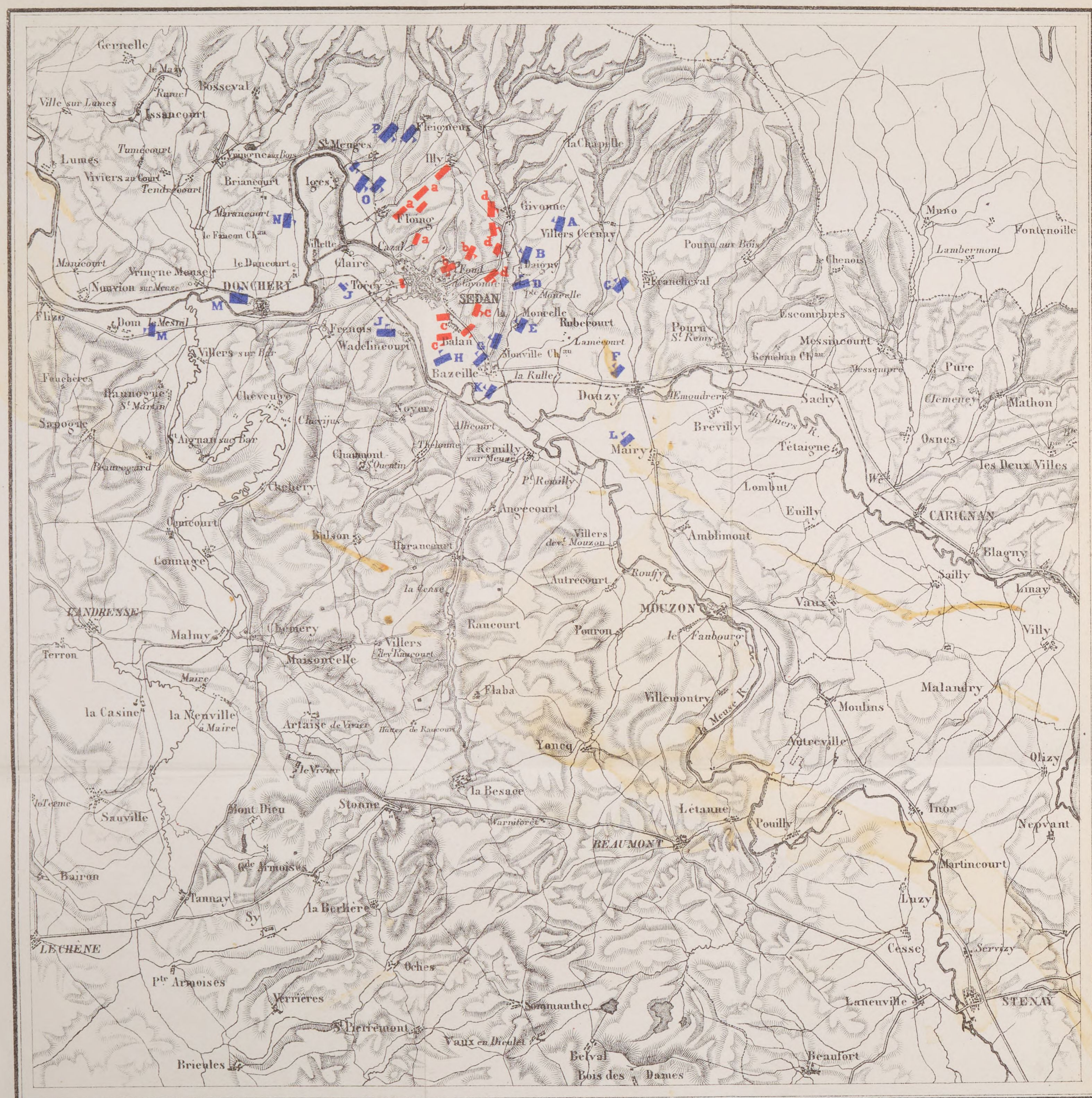
**) Napoleon III.

***) Die modernen Ausleger denken dabei an Lothringen; der unbefangene Mensch hätte zunächst an die Gascognerstadt Lectoure gedacht. Wenn man einmal ans Auslegen geht, so kommt es auf eine Hand voll Noten nicht an und man kann sagen, daß Nostradamus oder sein Dämon durch die Erwähnung Lectoures — dieser Stadt, welche der spanischen Gränze so nahe liegt — nur habe andeuten wollen, dieser unselige Krieg, der den Blutneffen zwingt, seine Fahne einzuziehen, werde mit spanischen Händeln beginnen.

Hoffnungen, welche die Katastrophe von Sedan erwecken konnte, die trostlosen Aussichten für beide Theile, trostlos für die Franzosen, denen kaum eine Hoffnung auf den Sieg im freien Felde blieb, trostlos auch für die Deutschen, welche keinen Frieden mehr nahe vor sich sahen, dagegen die Aufstachelung des wüthendsten Nationalhasses und neue Kriege in der Ferne, die vielleicht, trotz oder wegen Elsaß und Lothringen, nicht unter so günstigen Umständen als der von 1870 begonnen werden mochten.

Mancher Deutsche blickte schon jetzt vom Kriegsschauplatz in die Heimat zurück und fragte sich, ob denn für sie, für das deutsche Volk durch so viele Anstrengungen etwas Gedeihliches werde errungen, ob nicht die Früchte dieses Krieges wie jenes von 1813 und 1815 hinter den Erwartungen zurückbleiben werden?

Zum Treffen von BEAUMONT (30. August) u. zur Schlacht von SEDAN (1. September.)



Stellungen der Parteien am 1. September um Mittag.

Deutsche

A. Erste Gardedivision
B. Zweite "
C. Gardecavalerie
D. 23. Division } XII. Armee Corps
E. 24. " } XII. Armee Corps
F. Sächsische Cavalerie } XII. Armee Corps

G. Erstes bairisches Corps
H. Division Walther } II. bairisches Corps
J. " Bothmer } II. bairisches Corps
K. 8. Division } IV. Armee Corps
L. 7. " } IV. Armee Corps

M. Würtembergische Division
N. 4. Cavalerie Division
O. XI. Armeecorps
P. V. "

Franzosen

a. VII. Armeecorps (Felix Douay)
b. V. " (de Failly-Wimpffen)
c. XII. " (Lebrun)
d. I. " (Ducrot)

Mafsstab 1 : 150,000.

Meter 1000 500 0 1 2 3 Kilometer.

Zur Belagerung von STRASSBURG vom 8. Aug. bis 28. September 1870.



Belagerungsarbeiten der Deutschen.

Schusslinien der Breschbatterien.
a Die badischen Batterien am rechten Rheinufer.
Die Batterien am linken Ufer sind mit ihren Nummern versehen.

Maafsstab 1: 20,000.

200 100 0 200 400 600 800 1000 Meter

11 12. Angriffsfront.

Inhalt

Seite

Erster Abschnitt:

Politisch militärische Einleitung

1. das Verhältniss Frankreichs zu den Erfolgen Preussens 1866 u. die Luxemburger Frage 1
2. die Entwicklung der antipreussischen Tendenzen in Frankreich während der Jahre 1867-70. . . . 17
3. Geschichte der französischen Armee (1866-1870) . . 50.
4. Entwicklung der deutschen Geschichte (1866-1870) . . 82.
5. Entwicklung des deutschen Heerwesens (1866-1870) . . . 95.
6. Spanische Thronfolge u. Kriegserklärung an Preussen. . . . 115.

Zweiter Abschnitt:

Beginn der Operationen. Vorrücken der deutschen Armeen bis in das Moselthal

1. Der Aufmarsch der Heere 1
2. Der Kriegsschauplatz. [Spezielle Betrachtung des Terrains zwischen d. deutschen Grenze u. der Linie des Moselthals.] . . 29.
3. Eröffnung der Feindseligkeiten. – Kanonade von Saarbrücken . 44.
4. Gefecht v. Weissenburg. (4 Aug.). Treffen von Wörth (6. Aug.). . 52.
5. Gefecht v. Saarbrücken. 6. Aug. . . 70.
6. Zurücktritt des Minist. Ollivier. Ministerium Palikao . 80.
7. Vorrücken der deutschen Armeen an die Mosel. . . 94.
8. Treffen v. Borny (14. Aug.). Schlacht bei Mars la Tour. (16. Aug.). 108.

Seite

9. Schlacht vor Metz (18. Aug.) Schlacht v. Gravelotte genannt. . . 125

10. Resultat der drei ersten Kämpfe vor Metz. (14. bis 18. Aug.) . . 152.

} * Karte zu Weissenburg u. Wörth / Stellung am 6t. Aug. / $\frac{1}{200,000}$

} * — zu den Gefechten um Metz / Stellung am 18t. Aug. / $\frac{1}{80,000}$

Dritter Abschnitt:

Catastrophe von Sedan.* — Marsch der Deutschen auf Paris, Vorgaenge in u. um Paris bis Ende Sept. — Fall von Toul und Strassburg. —

1. Das Land von der Maasgegend bis Paris. . . . . 1.

2. Versammlung der Armee von Paris unter Mac Mahon im Lager zu Chalons. Abmarsch Mac Mahons nach Norden zum Entsatze Bazaines. . . 11.

3. Vormarsch der III u. IV. deutschen Armee auf das Lager zu Chalons. Änderung der Operationsrichtung auf d. Nachricht von MacMahon's Abmarsch. . 21.

4. Gefechte von Buzancy (27. Aug.) u. Nouart (29. Aug.) u. das Treffen von Beaumont (30. Aug.) . . . . . . 27.

5. Die Schlacht von Sedan am 1. Sept. . . . 34.

6. Paris. (Ende Aug. u. Anf. Sept.) Erklärung der Republik. . . 62.

7. Marsch der Deutschen auf Paris. Einschliessung in Paris. Conferenz in Ferrières. . . 106.

8. Einnahme der Festung Toul. . . . 133.

9. Belagerung und Einnahme von Strassburg . . . 136.

10. Stand der Dinge Ende September . . 163.

* Karte zum Treffen von Beaumont u. Schlacht von Sedan — / Stellung

der Positionen am 1. Sept. (Mittags). 1/150,000.

* Zur Belagerung von Straßburg vom 8. Aug. bis 28. September. 1/20,000

(Belagerungsarbeiten der deutschen Angriffsfront)

* des causes, qui ont amené la capitulation de Sedan par un officier attaché à l'État-Major-Général. 7. edit. Bruxelles. siehe Band II. 176

* plan de la bataille (au commencement) 1/80,000

* plan de la bataille (à la fin de la journée)